Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent — Chicago, Samstag, den 15. Oktober 1898. — 5 Uhr-Ausgabe. — 10. Jahrgang. — No. 245

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „Scripps McRae Preß Ass'n.")

Inland.

Die Kohlengruben-Wirren.

Was geschieht noch mit den Farbigen?

Virden, Jll., 15. Okt. Mit Anbruch der Morgendämmerung wurden Hunderte von Milizsoldaten, welche das Städtchen, die Bahngeleise und die Landwege in Erwartung der Ankunft importirter Farbiger abpatrouillirten, von frischen Leuten abgelöst.

Die Farbigen sind vorerst nicht wieder sichtbar geworden, aber man glaubt, daß die „Chicago Virden Coal Co." mehrere Waggonladungen Farbige in verschiedenen Theilen des Staates hin und her fahren lasse, um die Milizsoldaten zu ermüden und zu verwirren, und daß sie die Farbigen in einem günstigen Augenblick doch noch irgendwo abladen und einstellen werde.

Die, von der Grubengesellschaft angestellten Wächter der Stockade möchten gern wieder fort; aber die Milizbehörden gestatten es ihnen nicht. Diese Wächter werden festgehalten, damit nach Abschluß der Coroners-Untersuchung über das jüngste Blutbad die, gegen sie ausgestellten Haftbefehle vollstreckt werden können. Sie behaupten Alle, die Streiker hätten die ersten scharfen Schüsse abgefeuert.

Pana, Jll., 15. Okt. Aus St. Louis wird gemeldet, daß eine Anzahl, erst hierher (und vorher zur Einstellung in Virden) bestimmt gewesener Farbiger einstweilen dort eingetroffen sind. Hiesige Geschäftsleute hatten für ihre Abschiebung nach St. Louis bezahlt. Ob man aber damit die Farbigen los ist, muß noch dahingestellt bleiben. Nach wie vor wird hier scharfe Wachsamkeit geübt.

Washington, D. C., 15. Okt. Nach einer kurzen Sitzung vertagte sich hier die Kriegs-Untersuchungskommission, und ihre nächste Sitzung wird in Jacksonville, Fla., stattfinden. Der letzte Zeuge, welcher hier vernommen wurde, war Major Seaman, der auf Portorico gewesen war und mit dem Transport-Dampfer „Obdam" zurückkehrte. Er klagt darüber, daß die Leute in dem Tropenklima lediglich ihre vormaligen Armee-Rationen erhalten hätten, und sogar den Kranken nichts Anderes geliefert worden sei. Noch verschiedene andere Beschwerden brachte er vor. Auf einige verfängliche Fragen erwiderte er, daß er nicht gegen seine Vorgesetzten aussagen könne, so lange er im Dienst sei.

Haltung der Cubaner.

Jetzt heißt es wieder, sie wollten die Waffen noch nicht niederlegen.

New York, 15. Okt. Einer neuerlichen Spezialdepesche aus Havana zufolge ist es wieder zu einem Bruch zwischen den Führern der Cubaner und den Befehlshabern der amerikanischen Streitkräfte gekommen. Es heißt, Masso rathe den Cubanern, ihre Streitkräfte aufzulösen; aber der Oberbefehlshaber Gomez selbst sei entschieden dagegen, daß die Cubaner die Waffen niederlegten, so lange noch die Amerikaner in Cuba bliebn.

Vermischtes.

Washington, D. C., 15. Okt. Da vor Kurzem in den Zeitungen die Meldung veröffentlicht wurde, daß Admiral Sampson krank sei und deßhalb des Dienstes als Mitglied der Räumungs-Kommission enthoben werden würde, hat der Flottensekretär Long darüber bei dem Admiral angefragt und die Antwort erhalten, daß die Angaben nicht auf Wahrheit beruhen und daß der Admiral wohl und munter ist.

Manila, 15. Okt. Es wird von Zwistigkeiten zwischen Aguinaldo und anderen Insurgenten und sogar von blutigen Zusammenstößen zwischen den Fraktionen gemeldet. Es heißt, die Spanier schürten diese Zwistigkeiten mit Geld u. s. w., um einen Vorwand zu haben, auf den Philippinen-Inseln zu bleiben.

Ponce, Portorico, 15. Okt. Die hiesige Presse verbreitet die Angabe, daß im Hafen von Ponce friedliche Bürger schweren Insulten durch amerikanische Soldaten ausgesetzt seien, und alle Bewohner um 6 Uhr Abends ihre Häuser schließen müßten, damit diese Soldaten nicht eindrängen.

Wird nach Deutschland ausgeliefert.

Washington, D. C., 15. Okt. Karl Ludwig Meyer, alias Lewis Mercur, welcher jetzt in Detroit unter der Anklage festgenommen wird, in Deutschland Fälschungen verübt zu haben, wird auf Befehl des Staatssekretärs Hay dem Agenten der deutschen Botschaft übergeben, um nach Deutschland zurückgebracht zu werden.

Bahnunglück.

Canton, Jll., 15. Okt. Fünf Meilen östlich von hier entgleiste ein ostwärts fahrender Güterzug auf der Toledo-, Peoria- & Western Bahn. Dem Lokomotivführer Charles Maxwell von Peoria wurden beide Beine abgefahren, und er starb nach einer Stunde. Fünf Waggons wurden demolirt.

Y. M. C. A.

Galesburg, Jll., 15. Okt. Der Christliche Jungmänner-Verband für den Staat Illinois tagt gegenwärtig hier unter starker Betheiligung. F. H. Burt von Chicago hielt einen Vortrag über das Bibelstudium im Illinoiser Verband.

Ausland.

Planten ein Attentat auf Kaiser Wilhelm!

Alexandria, Egypten, 15. Okt. Neun italienische Anarchisten wurden von der hiesigen Polizei festgenommen. Dies bedeutet die Vereitelung eines Anschlags auf das Leben des deutschen Kaisers. Der Erste, der gepackt wurde, ist der Besitzer eines Kafés, ein bekannter Anarchist, und in dessen Hause fand die Polizei zwei mit Draht umwundene Bomben, welche mit Kugeln gefüllt und sehr stark waren; der Mann hatte auch den Steward eines von hier nach Port Said und Syrien abgehenden Dampfers bestochen, daß er eine Kiste Bomben an Bord nehme. Es heißt, daß ursprünglich die Bomben in Kairo verwendet werden sollten, zur Zeit des Aufenthaltes des deutschen Kaisers und des egyptischen Khedive daselbst. Als aber dann die Nachricht kam, daß der Kaiser Egypten vom Programm seiner Orientreise gestrichen habe, beschlossen die Verschwörer, den Anschlag in Palästina zur Ausführung zu bringen. Zwei Anarchisten, die von Kairo nach Port Said abreisten, sind noch nicht festgenommen. Doch führte gerade die Abreise dieser dazu, daß der italienische Generalkonsul in Kairo auf die Geschichte aufmerksam wurde und dann Nachricht hierher sandte, für welche das deutsche Konsulat seinen wärmsten Dank ausgesprochen hat.

Wien, 15. Okt. Wie nachträglich mitgetheilt wird, erfolgte die Fahrt des deutschen Kaiserpaares durch Oesterreich unter allen möglichen Vorsichtsmaßregeln. Die Fahrzeit blieb, dem Publikum völlig unbekannt. Jeder Empfang war verboten. Auf dem Nordbahnhofe in Wien waren selbst die äußeren Gitterthore gesperrt. Der deutsche Kaiser richtete von Lundenburg aus ein langes Telegramm an Kaiser Franz Josef, in welchem er ihm für die getroffene Fürsorge dankte.

Magistrat und Stadtverordnete opponiren.

Berlin, 15. Okt. In der letzten Berliner Stadtverordneten-Sitzung kam die Thatsache zur Sprache, daß die Berliner Polizei, in ihrer Eigenschaft als Bauten-Beaufsichtigungs-Behörde, ihre Erlaubniß zu dem bekannten Stadtverordneten-Beschluß betreffs Errichtung eines neuen Gitters um den Kirchhof der Märzgefallenen versagt hat. Auf Antrag des Sozialisten Kaufmanns Voigtherr setzten die Stadtverordneten einen Ausschuß ein, der die gesetzliche Seite der Frage prüfen und vorschlagen soll, wie dem Willen der Versammlung Geltung zu verschaffen sei.

Im Magistrat wurde die Verfügung des Unterrichtsministers Dr. Bosse, dem sozialistischen Stadtverordneten Singer die Bestätigung als Mitglied der Schulkommission zu versagen, erörtert. Von verschiedenen Seiten wurde dem Minister überhaupt das Recht eines derartigen Eingriffes in die spezielle Stadtverwaltung bestritten, doch kam es zu keinem definitiven Beschluß.

Zur Bekämpfung der Anarchisten.

Berlin, 15. Okt. Aus amtlicher Quelle wird mitgetheilt, daß das Programm der anti-anarchistischen Konferenz der Mächte jetzt festgestellt sei. Wenn möglich, will man alle, an der Konferenz theilnehmenden Nationen an folgende Abmachungen binden: Unterdrückung sämmtlicher anarchistischen Zeitungen, Flugschriften, Plakate und Veröffentlichungen aller Arten; jede der theilnehmenden Nationen soll sämmtliche ausländischen Anarchisten aus ihrem Gebiet ausweisen, und einheimische Anarchisten sollen gezwungen werden, in den Lokalitäten zu wohnen, denen sie von den zuständigen Behörden zugewiesen werden; ein besonderes Gerichtsverfahren soll bei allen Prozessen gegen Anarchisten angewendet werden; die Polizei der verschiedenen betheiligten Länder soll sich stets gegenseitig alle Information liefern, welche sie über die Pläne und Bewegungen der Anarchisten haben mag.

Eugen Richter muß blechen.

Berlin, 15. Oktober. Der erbitterte Reichstags-Wahlkampf in Hagen, aus welchem Eugen Richter erst in der Stichwahl als Sieger hervorging, kostet demselben noch extra fünfzig Mark. Zu dieser Geldstrafe ist er nämlich verurtheilt worden, weil er in einer Wahlrede seinen nationalliberalen Gegenkandidaten, den Fabrikanten Emil Schulze, einen Denunzianten genannt hatte.

Der Bundesrath lehnt Einmischung ab.

Berlin, 15. Okt. In der Beschwerdesache des Grafen-Regenten von Lippe-Detmold gegen den Kaiser (dieser hat dem Grafen Kasimir angeblich seine Rechte als stellvertretender Souverän verkümmern wollen und ihn in einem Telegramm beleidigt, auch seinen Kindern nicht fürstliche Ehren erweisen lassen) hat sich der Bundesrath nunmehr als „nicht zuständig" erklärt.

Die morgigen Pariser-Wahlen.

Paris, 15. Okt. Die Ordnungsparteien sind sehr besorgt über die Wahlen, welche am Sonntag stattfinden werden, um 14 Vakanzen im Stadtrath auszufüllen. Gegenwärtig ist die öffentliche Meinung so viel mit anderen, noch ernsteren Fragen beschäftigt, daß es nicht zu verwundern wäre, wenn die Wahlen zu einer weiteren Vergrößerung der sozialistischen Mehrheit im Rathhaus führen würden.

89 Umgekommene?

London, 15. Okt. Aus Falmouth kommt die Kunde, daß der Dampfer „Mohegan", von der Wilson- & Furneß-Leyland-Linie, welcher von London nach New York abgefahren war, unweit des Lizard gestrandet sei, und nur 31 der 200 Insassen (150 Passagiere und 50 Angestellte) gerettet seien. Bis jetzt ist es nicht möglich, weitere Auskunft zu erlangen.

Falmouth, England, 15. Okt. Ein Rettungsboot hat wieder 16 der Insassen des Dampfers „Mohegan" gelandet, welcher an Klippen auflief und zugrunde ging. In Port Houstock wurden schon vorher 45 Ueberlebende an's Land gebracht; desgleichen wurden 5 Leichen erlangt. 14 Mitglieder der Mannschaft des Dampfers wurden leben auf den Klippen gefunden.

Es heißt, daß noch viele Leichen an das Land geschwemmt würden.

Den neuesten Angaben nach befanden sich auf dem Dampfer nur 53 Passagiere und eine Bemannung von über 100 Mann.

Falmouth, England, 15. Okt. Neuerlichen Berichten zufolge glaubt man, daß beim Auflaufen des Dampfers „Mohegan" 68 Personen (Passagiere und Mannschaften) umgekommen seien. Das Unglück ereignete sich, während die Passagiere beim Mittagsmahl saßen. 20 Minuten nach dem Auflaufen versank der Dampfer. Man glaubt, daß seine Maschinerie im Sturm außer Ordnung gekommen war.

Als Gesandter beim Vatikan?

Berlin, 15. Okt. Freiherr v. Rotenhan, der frühere Unterstaatssekretär im Reichsamt des Auswärtigen (der sich zur Zeit in Bern befindet), wird jetzt als neuer preußischer Gesandter beim Vatikan (Nachfolger v. Bülow's) genannt. Jedenfalls dürfte eine Ernennung sehr bald bekannt gegeben werden.

Lilli Lehmann kommt wieder.

Berlin, 15. Okt. Der Opern-Impressario Maurice Grau hat für das New Yorker Metropolitan Opera House auch Frau Lilli Lehmann engagirt. Dieselbe wird Mitte Dezember nach New York abfahren.

Auch von Bismarckfreunden verurtheilt.

Leipzig, 15. Okt. Busch's Bismarck-Indiskretionen geben dem Leipziger Bismarckblatt, den „Neuesten Nachrichten," Anlaß, dem spekulativen Autor des Bismarckbuches grobe Irrthümer vorzuwerfen. Er habe sich, sagt das Blatt, wissentliche Geschichtsfälschungen zu Schulden kommen lassen und das Dienstgeheimniß verletzt, indem er geheime Staatsdokumente kopirte und deren Inhalt unbefugter Weise der Oeffentlichkeit preisgab. Dafür verdiene er zur gerichtlichen Rechenschaft gezogen zu werden. Professor Dr. Schweninger nennt die Angaben Busch's über Bismarcks Lebensgewohnheiten „infame Lügen."

Ausgekniffen.

Hamburg, 15. Okt. Der Schiffsmakler Georg Bocke ist nach beträchtlichen Unterschlagungen von hier geflüchtet.

Heidelberg, 15. Okt. Aus Kaiserslautern ist ein Reisender Namens Adam Deckert geflohen. Derselbe war eine Zeit lang in Amerika gewesen und vertrat zuletzt als Reisender ein Fleischexporthaus in Frankfurt a. M., welchem er 20,000 Mark unterschlug.

Reichstagsabgeordneter gestorben.

Detmold, 15. Okt. Ehe er sich die parlamentarischen Sporen verdienen konnte, ist der Bäckermeister Biesantz in Bückeburg nach kurzer Krankheit gestorben. Er war im vergangenen Juni als Vertreter der Freisinnigen Volkspartei im Wahlkreise Schaumburg-Lippe neugewählt worden.

Ohrfeige als Vorschuß.

Wien, 15. Okt. Bei der Aufführung von Sardou's „Pamela" im Wiener Volkstheater bat der, die Rolle eines Polizisten spielende Schauspieler Weidinger in einem Zwischenakt den Administrator Geiringer um einen Vorschuß, erhielt aber statt dessen eine Ohrfeige. Der Beleidigte zog seinen Theatersäbel und hätte den gewaltthätigen Vorgesetzten übel zugerichtet, wenn ihm nicht andere Mimen in den Arm gefallen wären.

Kurioser Schatzschrank.

Singapore, Indien, 15. Okt. Der König von Anam hat sich einen merkwürdigen Behälter zur Aufbewahrung seines Geldes und seiner Werthsachen herstellen lassen. Dieser besteht aus dem ausgehöhlten Stamm eines Baumes. Nachdem Gold und Effekten in denselben gebracht sind, wird er durch einen Deckel dicht verschlossen — und dann in einen Teich geworfen, welcher von Krokodilen wimmelt.

Australische Diamanten-Funde.

Perth, West-Australien, 15. Okt. Ein wilder Andrang findet jetzt nach den Diamanten-Minen statt, welche neuerdings zu Nulagine, im nordwestlichen Theil von West-Australien, entdeckt worden sind.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Umbria von Liverpool; Phoenicia von Hamburg.

Abgegangen.

New York: Aller nach Genua u.s.w. (Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

Der Zar übte Milde.

Moskau, 15. Okt. Der Zar Nikolaus hat Einstellung des Verfahrens gegen die Meuterer von Ferghana, Turkestan, angeordnet, welche im Sommer eine russische Garnison angriffen und etwa 40 Mitglieder derselben tödteten oder verwundeten. (Die Meuterei war durch moslemitische Priester hervorgerufen worden, denen der Sieg der Türkei über Griechenland zu Kopf gestiegen war. Die eigentlichen Rädelsführer wurden übrigens sofort nach der Unterdrückung des Aufstandes gehängt.) Diese Großmuth des Zaren hat die Moslem in Turkestan tief gerührt, und sie erklären, daß fortan der Zar ihrer Loyalität sicher sei.

Sonderbare Rechts-Erklärung.

Mainz, 15. Okt. Die Strafkammer des Mainzer Landgerichtes hat Ludwig Barwig aus Wörrstadt wegen „Gotteslästerung" zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er infolge einer Wette um die Mitternachtsstunde in die Wörrstadter Kirche drang und sich dann in der „Geisterstunde" auf dem Wörrstadter Friedhof erging.

Arbeiten auf dem Weltausstellungs-Platz.

Paris, 15. Okt. Der Arbeiter-Ausstand beeinträchtigt die Arbeiten an den Gebäuden für die nächste Weltausstellung nicht mehr. An diesen Gebäuden ist wieder die volle Force thätig zur großen Freude der Ausstellungs-Leitung.

Jene Soldateska-Verschwörung.

Paris, 15. Okt. Diejenigen Zeitungen, welche gegen eine Revision des Dreyfus-Prozesses sind, machen sich über die Kunde von der Entdeckung einer Militärverschwörung gegen das Ministerium lustig. Dagegen halten alle Blätter, welche diese Nachricht zuerst brachten, an ihren Angaben fest.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Roentgen-Strahlen.

Herr W. C. Fuchs, der Vorsteher von Dr. Otto Schmidts Roentgen-Laboratorium im Schiller-Gebäude, hatte gestern zwei interessante photographische Aufnahmen zu besorgen. Erst mußte er mittels der X-Strahlen den mächtigen Schädel Frank Colliers durchleuchten und dann den Sitz einer Mauser-Kugel aufspüren, welche bei El Caney dem Soldaten Büschel vom Vierten Infanterie-Regiment in die rechte Schulter gedrungen ist und sich dann in der Lunge des jungen Kriegers festgesetzt hat, wo sie das Leben Büschels zu gefährden drohte. — An der Hand des Bildes wird es den Chirurgen nun ein Leichtes sein, Büschel von dem Fremdkörper in seiner Lunge zu befreien; weniger Klarheit gibt den Aerzten die Innen-Ansicht von Frank Colliers Haupt über den „Fall" dieses Herrn. Sie sind wieder zweifelhaft geworden, ob es einen Zweck haben würde, eine Trepanirung am Schädel des Advokaten vorzunehmen. Verschiedene Nervenärzte sind überzeugt, daß die Geistesstörung Colliers nicht auf den Schlag zurückzuführen ist, durch welchen seiner Zeit der Schädel des Patienten ein wenig verletzt wurde, sondern daß Collier in Folge von Nerven-Ueberreizung an periodisch wiederkehrendem Wahnsinn krankt.

Pleite.

Edward G. Leszynski, Senior-Mitglied der Firma E. G. Leszynski & Co., von Nr. 167 Jackson Boulevard, hat heute im Bundes-Bezirksgericht freiwillig seinen persönlichen Bankerott angemeldet. Die Verbindlichkeiten werden auf $44,000 angegeben. Unter den Beständen befinden sich 887 Aktienantheile, zu je $100, von der „International Telephone Construction Co.", sowie fällige Noten im Betrage von $28,000.

* Der 8jährige William Logan, welcher gestern, wie an anderer Stelle des Blattes berichtet, vom Dache des elterlichen Hauses, No. 170 Franklin Str., herabstürzte, ist nunmehr an den erlittenen Verletzungen im Countyhospital gestorben.

* Zwei junge Burschen, Namens Michael Sheehan und Walter Milner, welche kürzlich von einer Jury schuldig befunden wurden, den chinesischen Waschonkel Hop Low von Nr. 4720 Wentworth Ave. um $20 beraubt zu haben, sind heute nach der Reformschule in Pontiac gesandt worden.

* Die Farbigen Geo. Washington und John Purcell, welche beide No. 565 State Str. wohnen, geriethen sich während der letzten Nacht an State Str. wegen eines Frauenzimmers in die Haare und knallten schließlich mit ihren Revolvern auf einander los, wobei jedoch sämmtliche Schüsse fehlgingen. Im Verlaufe des darauf folgenden Handgemenges wurde Washington von seinem Gegner niedergeschlagen und trug dabei eine Verrenkung des rechten Knöchels davon.

* Harry McAuliffe, der beschuldigt wird, einen Einbruchsdiebstahl in der Mackay'schen Wohnung, Nr. 4240 Cottage Grove Ave., verübt zu haben, ist heute aus St. Louis, woselbst man ihn festgenommen, hierher zurückgebracht worden. Ein Portraitknopf mit dem Bildniß seiner Geliebten, den er bei dem Einbruch verloren hatte, führte, wie erinnerlich, zu der Aufspürung und Inhaftnahme McAuliffes.

Die Festwoche.

Heute Abend kommt Präsident McKinley in Chicago an.

Genaues Programm der festlichen Veranstaltungen.

Kurz nach 12 Uhr heute Morgen trafen hier mit der Northwestern-Bahn verschiedene Vertreter auswärtiger Mächte ein, welche den Präsidenten auf seiner Fahrt zu der Ausstellung in Omaha begleitet haben und die nun nach Chicago kommen, um hier die Friedensfeier mitzumachen. In der Gesellschaft befinden sich der chinesische und der koreanische Gesandte sowie Würdenträger einiger der exotischen Republiken Süd-Amerikas, aber außer dem Flotten-Attaché der englischen Gesandtschaft keine offiziellen Vertreter der Völker des europäischen Abendlandes.

Um 2 Uhr kam von St. Paul aus General-Major Miles mit seinem militärischen Gefolge hier an. Präsident McKinley wird Abends um 9 Uhr mit der Illinois Zentralbahn von St. Louis eintreffen. Vorsitzer Truax und einige andere Herren vom Festausschuß fahren dem Landes-Oberhaupte bis nach Kankakee entgegen. Mit der Ankunft des Herrn McKinley in Chicago wird dann die Festwoche gewissermaßen als amtlich eröffnet betrachtet werden können.

Nachstehend folgt das Programm der für die Woche geplanten festlichen Veranstaltungen:

Sonntag — Vormittags, Festgottesdienst in 600 Kirchen; Abends 8 Uhr: Dankfagungs-Gottesdienst im Auditorium, in der Studebaker Halle und in der Ersten Methodistischen Episkopalkirche.

Montag — Nachmittags um 1 Uhr: Massenversammlung im Interesse der Einsetzung internationaler Schiedsgerichte zu künftiger Vermeidung von Völkerkriegen, in der Halle der Ersten Methodisten-Gemeinde; Nachmittags 2 Uhr: Besuch des Präsidenten McKinley und seines Gefolges in der Chicagoer Universität; Nachmittags 4 Uhr: Beginn eines zweistündigen Empfanges von Bürgern und Bürgerinnen, den der Präsident in der Waffenhalle des Ersten Regiments abhalten wird; Abends halb acht Uhr: Großer Radler-Fackelzug.

Dienstag — Vormittags halb 10 Uhr: Oeffentliche Begrüßung des Präsidenten und der anderen eingeladenen Gäste im Auditorium; Nachmittags um halb zwei Uhr: Feierlichkeiten in fünfundzwanzig Schullokalen; Nachm. um halb 3 Uhr: Massen-Versammlungen in der Studebaker Hall, in den Waffenhallen des Ersten und des Zweiten Regiments, im Columbia-Theater, in der Nordseite Turnhalle und in der Ersten methodistischen Episkopalkirche; Abends 9 Uhr: Festball im Auditorium; Abends 9 Uhr: Ball für freiwillige Matrosen der Bundesflotte im Medinah Temple.

Mittwoch — 11 Uhr Vorm.: Festzug; Abends halb 7 Uhr: Bankett im Auditorium.

Donnerstag — Nachmittags um 2 Uhr: Ansprache des Präsidenten an eine Massen-Versammlung von Eisenbahn-Angestellten in der Waffenhalle des Ersten Regiments; Abends 11 Uhr: Abfahrt des Präsidenten.

Freitag: Schulfeiern in allen höheren öffentlichen und privaten Lehranstalten von Chicago und Umgegend.

Für die am Dienstag Nachmittag in Verbindung mit dem Friedensfest zu arrangirenden Schul-Feierlichkeiten sind die nachstehenden Schullokale bestimmt worden:

„Louis Nettelhorst"-Schule, Evanston Ave. und School Str.; „LaSalle", Hammond und Eugenie Str.; „August H. Burley", Noble und Ashland Ave.; „Anderson", Lincoln und Division Str.; „Franklin", Goethe und Wells Str.; „Ellen Mitchell", Oakley Ave. und Ohio Str.; „Brentano", Linden Ave. und Diversey Str.; „Bismarck", Armitage und Central Park Ave.; „Von Humboldt", Rockwell und Hirsch Str.; Westseite Hochschule, Ogden Ave. und Congreß Str.; „Marshall", Adams Str. und Kedzie Ave.; „Tilden", Lake und Elizabeth Str.; „Thomas Chalmers", 12. Str. und Fairfield Ave.; „Medill", Throop Str. und 14. Place; „Froebel", 21. und Robey Str.; Lake Hochschule, Motteson Str. und Union Ave.; „Holden", 31. und Deering Str.; „Perkins Baß", 66. und May Str.; Hyde Park Hochschule, 56. Str. und Kimbark Ave.; „George W. Curtis", State Str. und Stanwood Ave.; „Lewis", 61. Str. und Princeton Ave.; „Forestville", 45. Str. und St. Lawrence Ave.; „Phil. Sheridan", 90. Str. und Escanaba Ave.; „Douglas", 32. Str. und Forest Ave.

In allen diesen Schulen werden je ein Vertreter der regulären Armee, des Freiwilligen-Heeres und der Bundesflotte patriotische Ansprachen an die Jugend halten.

Nach der Marschordnung zu schließen, welche Herr Simon Mayer für die am Montag Abend stattfindende Radler-Parade bekannt gibt, rechnet man für dieselbe auf eine Betheiligung von 15,—20,000 Personen. Die Führung des Zuges hat wirklich Mayor Harrison übernommen. Herr Alex Gold von der Chicagoer Turngemeinde, ersucht alle Turner, die mitzuradeln beabsichtigen, sich pünktlich um sieben Uhr Abends bei der Wells Straße-Turnhalle einfinden zu wollen, und zwar mit geschmücktem Rade und in der turnerischen grauen Radlertracht.

Mayor Harrison hat den nächsten Mittwoch für einen „offiziellen Feiertag" erklärt, die städtischen Aemter werden mithin an diesem Tage geschlossen bleiben. Auch die Banken schließen am Mittwoch und die Gerichte lassen der Feier wegen am 19. Oktober ihre Verhandlungen ebenfalls ausfallen.

Die Beleuchtung der Geschäftsstraßen des unteren Stadttheils verspricht großartig werden zu wollen. Man hat längs der ganzen Marschroute in jedem „Block" nahezu 300 elektrische Glühlampen an über die Straße gezogenen Drähten angebracht, dazu kommen noch die Beleuchtungs-Effekte der Triumphbogen und was von den Geschäftsleuten und Gebäude-Eigenthümern auf den Seiten in Szene gesetzt wird. Man ist allgemein gespannt auf die Beleuchtungs-Probe, welche heute Abend vorgenommen werden soll.

Auf dem Festballe am Dienstag Abend wird Präsident McKinley von einer Ehrenwache umgeben sein, welche unter dem Befehle des Lieutenants Roy B. Harper vom Siebenten Kavallerie-Regiment stehen wird. Bis zum letzten Dienstag war dieser junge Offizier Oberst-Lieutenant im Ersten Illinoiser Freiwilligen Kavallerie-Regiment. Zu Mitgliedern der Ehrenwache hat dieser Herr die folgenden Offiziere des regulären, bezw. des Freiwilligen-Heeres und der Flotte ernannt: Major Bubb und die Kapitäne Seton, Price und Webster vom Vierten regul. Infanterie-Regiment; Kapitän Grimes vom Zweiten Artillerie-Regiment; die Lieutenants Wilson und Ubsdell und die Fähnriche Flood und Collins von der Bundesflotte; Oberst-Lieutenant Laumann und die Kapitäne Funkhauser, Carroll und Clasby vom 1. Miliz-Regiment; Kapitän Hornville und Lieutenant O'Donnell vom 7.; Major Alsip, die Kapitäne Tyner und Fort und Lieutenant Chamberlin Fleming vom Ersten Kavallerie-Regiment der regulären Armee.

Die Sicherheit des Präsidenten scheint der städtischen Polizei allen Ernstes große Sorge zu machen. Es sind Vorkehrungen getroffen worden, den Präsidenten während seines Aufenthaltes in Chicago auf Schritt und Tritt mit Dutzenden von Sicherheitswächtern zu umgeben, und nach der Versammlung der Eisenbahn-Angestellten am Donnerstag werden Herrn McKinley gar 125 Schutzleute mitgegeben werden, davon 25 in Uniform und 100 in Zivil.

Frau Caroline K. Sherman von der städtischen Erziehungsbehörde ist der Ansicht, daß die Ernennung von Kaplänen für die am Dienstag zu veranstaltenden Schulfeiern gesetzlich nicht statthaft ist. Nach dem Gesetz dürften die Schulen mit Religion absolut nichts zu thun haben, erklärt die genannte Dame; sie selber werde bei der Feier in der Marshall-Schule den Vorsitz führen und nicht dulden, daß dort ein Kaplan oder sonst wer vor den versammelten Kindern öffentlich bete. — Superintendent Andrews ist der Ansicht, daß Frau Sherman mit ihrer strikten Auslegung vom Wortlaut des Gesetzes zu weit gehe. Eigentlich, sagt er, hätte ja die Schulverwaltung mit den fraglichen Feiern nichts zu thun. Dieselben würden vom Festausschuß arrangirt, und die Erziehungsbehörde gebe nur die Lokale dazu her.

Aus der Stadthalle.

Die Geleisehochlegungs-Arbeiten an Clark und 16 Str. bald vollendet.

Wie der städtische Geleisehochlegungs-Kommissär O'Neil heute erklärte, ist alle Aussicht vorhanden, daß die Höherlegung des Schienennetzes an Clark und 16. Straße bis zum 1. November fertiggestellt sein wird. Die Arbeiten schreiten rüstig vorwärts, und schon in nächster Woche soll versuchsweise ein Trolleybahnzug die neue Linie befahren. Bis zu dem erwähnten Datum wird dann wohl die Clark Straße wieder für den direkten Verkehr mit der Südseite freigegeben werden. Augenblicklich ist man damit beschäftigt, die massiven Stützbalken für die Kreuzungsbrücken in Stellung zu bringen, woran Tag und Nacht gearbeitet wird.

* * *

Auf Anordnung von Komptroller Waller ist heute Mittag der städtische Hundepferch für diese Saison geschlossen worden, nachdem am 1. September schon die Jahres-Verwilligung völlig erschöpft war. Der Pferch wurde am 1. Mai, unter der Aufsicht Hugh Currans, eröffnet. Getödtet wurden während des Sommers 5756 auf der Straße eingesammelte Hunde, während alles in allem 7212 Hunde dem Pferch überwiesen wurden. Durch Einlösung der gefangenen Vierfüßler gingen $827.50 ein und die Ausgaben bezifferten sich auf $4000.

* * *

Stadt-Elektriker Ellicott besteht darauf, daß mehr Sorgfalt auf das sichere Anbringen der elektrischen Dekorationsstücke für das Friedensfest verwendet werde, da sonst nur zu leicht schwere Unfälle vorkommen könnten. Er wandte sich dieserhalb schriftlich an den Ober-Baukommissär, und Letzterer wird der Angelegenheit jetzt besondere Aufmerksamkeit schenken.

Die neuerlich beim städtischen Bauamt eingelaufenen Angebote für die Herstellung von Asphalt-Pflaster sind erheblich niedriger, als in früheren Jahren. Die „Bermudez Asphalt Co." verlangt nur mehr $1.65 für die Quadratyard Asphalt-Pflaster, während früher solches von $2.25 bis $2.65 per Quadratyard zu stehen kam. Unter der Ringwirthschaft in New York kostet Asphalt-Pflaster sogar $3.16 per Yard!

Eine wichtige Entscheidung.

Richter Hodson hat heute die wichtige Entscheidung abgegeben, daß die Straßenbahngesellschaften nach dem Illinoiser Staatsgesetz verpflichtet seien, die ihnen auferlegten städtischen Steuern für das Imstandhalten der Straßen, durch welche ihre Bahngeleise führen, zu zahlen. Das ihnen ertheilte Wegerecht mache sie zu Grundeigenthumsbesitzern in den betreffenden Straßen, und als solche hätten sie, wie alle anderen Eigenthümer von Land, ihren Steueranteil zu Straßenverbesserungs-Zwecken beizutragen.

Die „Südseite Straßenbahngesellschaft" und die „Chicago West Division Straßenbahngesellschaft" waren kürzlich zu genanntem Zwecke um $35,000 besteuert worden. Sie erhoben Einwand hiergegen und machten heute im Gerichte geltend, daß sie nicht als Grundeigenthumsbesitzer betrachtet werden könnten, und daß überdies weder sie noch ihre Fahrgäste irgendwelchen Vortheil davon hätten, wenn die betreffenden Straßen gepflastert würden, da es ihnen, den Bahngesellschaften, durch städtische Ordinanzen ein für alle Male verboten sei, ihre Züge mitten im „Block" halten zu lassen. Richter Hodson ließ diese Einwände indessen nicht gelten.

Der Prozeß Marzen.

Die Jury begibt sich an die Berathung des Falles.

In dem Prozeß gegen Nic Marzen wegen des an Fred Holzhüter begangenen Raubmordes ist das Zeugenverhör bereits gestern zum Abschluß gebracht worden. Nachdem der Angeklagte den Zeugenstand verlassen hatte, war von der Staatsanwaltschaft noch ein Fleischhändler Namens Henry Holz, aus Hoboken, N. J., vernommen worden. Derselbe sagte aus, daß Marzen vor zehn Jahren in sein Geschäftslokal eingebrochen sei und daraus Fleischwaaren im Werthe von $30 entwendet habe. Für dieses Vergehen sei Marzen mit einjähriger Gefängnißhaft bestraft worden. Die Vertheidigung protestirte gegen die Zulassung dieser Aussage, weil dieselbe nicht auf den vorliegenden Fall Bezug habe, der Richter wies diesen Einwand jedoch zurück und sagte, die Aussage des Holz könnte den Geschworenen bei der Beurtheilung der Glaubwürdigkeit des Angeklagten von Nutzen sein.

Hilfs-Staatsanwalt Pearson hielt dann sein Plaidoyer. Er reihte die Aussagen der Belastungszeugen an einander und folgerte aus denselben, daß über die Schuld des Angeklagten an dem ihm zur Last gelegten Verbrechen kein Zweifel obwalten könne. Er beantragte in fast leidenschaftlicher Weise die Schuldigsprechung Marzens und die Verhängung der Todesstrafe über denselben. Vertheidiger Burres folgte mit einer Erwiderung auf die Rede des Anklägers. Er führte aus, daß Marzen durch den geführten Alibi-Nachweis seine Unschuld dargethan habe, und daß die Geschworenen nichts Anderes thun könnten, als den Angeklagten, welcher nun schon annähernd vier Jahre unschuldig gefangen gehalten werde, freizusprechen. Redner warf dem Vertreter der Anklage vor, daß sein Auftreten gegen Marzen von persönlicher Gehässigkeit gezeugt habe. Im Kreuzverhör hätte Herr Pearson zur Kenntniß der Jury gebracht, daß der Angeklagte im County-Gefängniß ein Zellengenosse des Luetgert und des Schintz gewesen sei. Damit könne Herr Pearson nur bezweckt haben, solche Geschworene, die von Abscheu gegen Luetgert erfüllt sind oder durch die Geschäftsmethoden des Schintz Schaden erlitten haben, gegen den Angeklagten aufzubringen.

Heute sprach noch Anwalt Bocke für die Vertheidigung und dann hielt Herr Pearson noch eine kurze Schlußansprache zur Widerlegung der Ausführungen seines Vorredners. Nachmittags ertheilte dann der Richter den Geschworenen die übliche Rechtsbelehrung, worauf die Jury sich zur Berathung zurückzog.

Jagd auf Strohbürgen.

Staatsanwalt Deneen ist eifrig hinter den Strohbürgen her, durch deren Vermittlung die Burschen vorläufig ihre Freiheit wiedererlangten, welche vor Kurzem den Bekämpfer des Spielbudenelementes, John Hill, in der Berwyn-Methodistenkirche mit faulen Eiern bewarfen. Einer von den angeblichen Bürgen, Joseph J. Cornell mit Namen, sitzt bereits im Countygefängniß hinter Schloß und Riegel, nachdem Richter La Mena, von Austin, ihn als den Mann identifizirt, der unter dem Namen „Thomas Daly", von Nr. 71 Delaware Place, faule Bürgschaft für die Eierwerfer gestellt. Cornell leugnet hartnäckig jede Schuld ab. Er meint, es müsse eine Personenverwechslung vorliegen, doch stellte Richter Waterman ihn nichtsdestoweniger unter Bürgschaft in Höhe von $1500. Da Cornell diese nicht leisten konnte, mußte er in's Countyverließ spazieren. Der Fall soll am 24. Oktober zur Verhandlung kommen.

Freigelassen.

Auf Grund eines zu seinen Gunsten eingeleiteten Habeas Corpus-Verfahrens wurde heute der des Einbruchs angeklagte Farbige William Jefferson aus dem Countygefängniß dem Richter Gary vorgeführt. Jefferson war beschuldigt, in das Haus der an Grand Boulevard und 40. Str. wohnhaften Frau Eisberg eingebrochen zu sein und dort Schmucksachen im Werthe von $1000 gestohlen zu haben, und zwar war die Anklage von der Grand Jury gegen ihn hauptsächlich deshalb erhoben worden, weil er an dem Tage, da der Einbruch verübt wurde, in der Nähe des betreffenden Hauses sich hatte blicken lassen. Dieses Beweismaterial schien dem Richter nicht stichhaltig genug und er ordnete deshalb die Freilassung des Mannes an.

* An der Kreuzung von 16. und Clark Str. ist heute Mittag ein unbekannter Mann duch einen Zug der Rock Island-Bahn überfahren und getödtet worden. Neben der Leiche wurden zwei Notenbücher gefunden. Der Todte ist von der Polizei nach Rolstons Morgue, Nr. 22 Adams Str., geschafft worden.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Bewölkt heute Abend; morgen wahrscheinlich Regenschauer, bei steigender Temperatur.

Illinois: Bewölkt und wärmer heute Abend; morgen regnerisch in den westlichen und nördlichen, schön in den östlichen und südlichen Theilen; steigende Temperatur.

Indiana: Im Allgemeinen schön und wärmer heute Abend und morgen.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 44 Grad; Nachts 12 Uhr 43 Grad; Morgens 8 Uhr 39 Grad und Mittags 12 Uhr 44 Grad.

Das „Ideal" einer praktischen Mama.

In der „Frankfurter Zeitung" lesen wir: Es ist eine ziemlich bekannte Thatsache, daß die feschen Amerikanerinnen nur herüberzukommen brauchen, um der Französin wie der Engländerin, der Deutschen wie der Russin in Bezug auf die Kunst, einen Gatten zu erobern, sofort den Rang abzulaufen. Wo sich nur eine wirklich gute Partie bietet, auf die schon so und so viele Mütter und Töchter seit Wochen und Monaten spekuliren, da ist es nur nöthig, daß eine Yankeeschöne auf der Bildfläche erscheint und ob sie nun eine Millionärstochter ist oder nicht, nach wenigen Stunden liegt der vielumworbene Kavalier schmachtend zu ihren Füßen. Etwas ganz Außerordentliches in dieser Beziehung hat sich neuerdings wieder, in der lustigen Seinestadt zugetragen, und zwar spielte dabei eine resolute Yankeemama eine höchst wichtige Rolle. Die älteste Tochter der Dame hatte im verflossenen Frühjahr mit einem befreundeten Ehepaar eine Vergnügungsreise nach Europa unternommen, die in Paris ihren würdigen Abschluß finden sollte. Seit mehreren Wochen weilten die Leutchen nun schon in der Ville Lumiere, und dem hübschen und lebhaften jungen Mädchen fehlte es nicht an Verehrern in Hülle und Fülle. Die Yankeemiß wollte sich aber nicht nur amüsiren, sondern gedachte, da sich eine so günstige Gelegenheit bot, auch gleich für ihre Zukunft zu sorgen. Nach weiser Prüfung sortirte sie aus dem Gros ihrer Bewunderer zwei heraus, die ihr am meisten zusagten, konnte dann aber nicht mit sich einig werden, welchem sie den Vorzug geben sollte, und bedauerte nur, daß sie nicht beide zugleich heirathen durfte. In ihrer Rathlosigkeit schrieb sie zuletzt an ihre Mutter, setzte ihr die Situation so klar wie möglich auseinander, indem sie in beredten Worten das stattliche Aeußere, den großen Reichthum und die vornehme Familie schilderte, welche guten Dinge die beiden Freier in gleich hohem Maße besaßen, und bat um Rath. Zehn Tage später langte die Antwort in Form eines Telegramms mit folgendem Inhalt an: „Halte Beide fest, ich komme unverzüglich." Und der nächste Schnelldampfer brachte in der That Mrs. K....., aber nicht allein, sondern in der Begleitung ihrer zweiten Tochter, die etwa achtzehn Lenze zählte und soeben aus dem Pensionat nach Hause gekommen war. Die praktische Mama nahm sich nun sofort der delikaten Affäre an und steuerte so geschickt durch das gefährliche Fahrwasser, daß sie schon nach kaum zwei Wochen mit fliegenden Fahnen ihre beiden Töchter in den Hafen der Ehe bugsirte. Die auf so eigenthümliche Weise zu Stande gekommene Doppelhochzeit wurde dieser Tage in der amerikanischen Kirche in Paris gefeiert, und mit gerechtem Stolz blickte die kluge Mutter auf ihr Werk. Zwei der besten Partien im Seinebabel sind somit wieder von den transatlantischen Schönen ihren Pariser Schwestern fortgenommen worden.

Eine Operettenszene aus der Wirklichkeit.

Ein höchst ergötzlicher Vorfall, dessen Nebenumstände stark an die argen Mißverständnisse und komplizirten Verwickelungen einer modernen Posse erinnern, spielte sich kürzlich in Paris ab. M. Ladislas C., ein russischer Offizier, der sich vorübergehend in der Seinestadt aufhält, bestieg eine Droschke, um sich nach seinem Hotel in der Rue de Provence fahren zu lassen. Als er am Ziel angelangt war, bemerkte er, daß er kein Geld bei sich hatte, er trat daher in das Hotelportal und ersuchte einen Diener, ihm das Geld für die Droschke zu leihen. Dieser glaubte nun, den Offizier darauf aufmerksam machen zu müssen, daß es Sitte wäre, dem Kutscher ein kleines Trinkgeld zu geben. Herr C., sehr cholerischer Natur, nahm dem Burschen die Bemerkung übel und fiel mit erhobenem Arm über ihn her. Dem Kutscher dauerte die Zeit zu lange, und in der Annahme, man wolle ihn nicht bezahlen, trat er in den Eingang des Hotels. Als er hier sah, daß sein Fahrgast mit einem Menschen in's Handgemenge gerathen war, hielt er es für seine Pflicht, ihm beizustehen und versetzte dem armen Hoteldiener keine schlechten Faustschläge. Der immer stärker werdende Tumult verursachte das Erscheinen des Hotelwirthes, den der Kutscher in seinem Eifer für die Interessen seines Fahrgastes mit einem wuchtigen Stoß in's Auge bedachte. Auch die Kassirerin verließ ihren Posten, um sich nach der Ursache des Lärms zu erkundigen. Bald war das ganze Personal des Hotels versammelt und machte einen so tollen Spektakel, daß ein Portier der Nachbarschaft, der nicht anders glaubte, als daß Feuer in dem Hotel ausgebrochen sei, die Scheibe des nahen Feuermelders einschlug, während seine Frau Polizeibeamte herbeiholte. Diese erschienen sogleich, die Feuerwehr folgte mit donnerndem Gerassel und man sperrte die Straße, um nach dem Herde des Feuers zu suchen. Die Verwirrung war eine unbeschreibliche. Endlich klärte sich die Sache etwas auf, man sah ein, daß man sich ohne Ursache erregt hatte. Als aber der Kutscher hinaustrat und seinen Wagen nicht mehr vorfand, und die Kassirerin die Entdeckung machte, daß ihre Kasse inzwischen geleert worden war, erhob sich der Lärm von Neuem. Den Wagen fand man nach einigem Suchen in der Rue de la Chaussee d'Antin, als gerade ein Polizist dabei war, ihn zu notiren, um gegen den Kutscher einen Strafantrag wegen Verlassen seines Gefährtes zu stellen. Ein Spaßvogel hatte ihn, als er ihn aufsichtslos stehen sah, dorthin geführt. Der Offizier, der Garçon, Kutscher, Hotelwirth, Kassirerin, Alle mußten dann auf das Polizeibureau kommen, wo die merkwürdige Affaire einen allseitig befriedigenden Abschluß fand. Zur großen Erleichterung der Kassirerin stellte es sich nämlich heraus, daß der aus der Kasse verschwundene Geldbestand nicht gestohlen worden war. Der Hoteleigenthümer hatte das Geld, als er die junge Dame nicht an ihrem Posten sah, an sich genommen.

— Entsprechend. — A.: „Wie finden Sie meine neue Radfahrhose?" — B.: „Unaussprechlich schön."

— Aha! — Neue Köchin (zur abgehenden Köchin): „Wie ist's denn in diesem Dienst?" — Abgehende Köchin: „Es ist schon zum Aushalten, nur muß man sich in Acht nehmen, daß man keine Ohrfeigen von der Gnädigen bekommt, die thun weh; die gnädige Frau war nämlich früher Münchner Kellnerin!"

Die Baßgeige.

Sächsische Humoreske von Richard Hammer.

Wissen Se, ich hadde nämlich von jeher ä sehr boedisches un ginsdlerisches Gemiedh. Deshalb windsche ich mir ooch von meiner Bauline ledzde Weihnachden irgend ä Musik-Inschdrumend. Ich war wärklich geschbannd, was die mir wohl aussuchen wärde, ich hadde nämlich auf ä Klavier oder so wad gehoffd. Un was bringd die angeschlebbd? Aenne Baßgeige! Na, ich gucke mir nu das Dingk an un frage: „Sage mal, Bauline, wo hasde denn das Ungedhiem gekoofd?"

„I nu, bein Dreedler Meier! Weeßde Baul, in Musigaliengeschäfd war'n mer die Dinzer zu deier; die hier kosd' blos zehn Mark un verrichd' ihre Diensde ooch!" meende se im Vollgefiehle ihres guden Koofes.

Na, ich nehme also den Fiddelbogen un will ämal brobiern. Aber das klangk wärklich zum Dervonloofen, wie wenn änne leere Bierdonne die Schdraße nunder gegollerd wärd.

„Du, Bauline, sage mal, wie gefälld Dir'sch?"

„Weeßde Baul, schbiele lieber morgen weider, die Nachbarn gennden sich beschwern!"

Und ich hadde wärklich ooch genug. Schbäder koofde ich mir noch Noden, Golofonium un alles Meegliche, awer änn verninfdigen Don kriegde ich aus mein Brummbaß nich raus. Dann had mir ämal ä Musigus erklärd, daß das Dingk änn Gonschdrukzionsfehler hädde un iewerhaubd nich klingen gonnde. Na, da hadden se ja meine Bauline scheene angeschmierd!

Aber drauf rum geschbield habe ich jeden Dag meeglichsd viel, der Grawall gefiel mer zuledzd. Wissen Se, wahres Schenie läßd sich ab'n nich unterdricken.

's mag so in Abril gewesen sin, da lagk ich ämal Nachds in scheensden Schlummer un dreemde, wie sich's for änn guden Deidschen geherd, von' Miledäre.

Mid een Male zubbd mich meine Bauline an mein Deckbedde.

„Du, Baul, heerschde nischd?"

„Nee," sage ich, „ich schlafe!" — —

Na, 's is gud. — Nach änner kleen Weile schbricht se wieder:

„Du, Baul, ich heere was!"

„Da mach' doch de Oogen zu un schlaf' ooch!" sage ich so recht ärgerlich.

Aenne Bause! — —

„Du, Baul, bei uns muß Eener in der Schdube sin."

Nu wurd' ich abber wilde un fahre aus'n Bedde.

„Godschdrambach noch ämal, wer soll denn nur hier ruheschdeerenden Lärm veriben? Bei uns bricht doch Keener ein!"

Ich schdecke also mein Kobb rechd behudsam durch de Dhiere un gucke in de Wohnschdube. Da war kee Mensch drinne, nur der Mond schien helle zum Fensder rein.

Aber bleedzlich heere ich ooch das verdächd'ge Gereisch. Härn Se, der Schreck fuhr mir doch in alle Glieder. Hindern Kleederschranke kam's vor. Ich ziddere un bäbbere vor Angsd, da bewegd sich mid een Male meine Baßgeige, die da in der Ecke lehnde, un fliegd mit färchterlichem Gedeese zu Boden.

„Hilfe, Meerder, Reiber!" schreid Bauline im Bedde.

Ich will gerade de Dhiere zuglabben un verriegeln, da sehe ich des Rädsels Leesung. Unsere kleene Kadze kommd nämlich ganz gemiedlich aus'n Schallloche von meiner Baßgeige rausgekrochen. War das Dhierchen nich da nein gekleddert un hadde nadierlich nich wieder rausgekonnd!! Mir fiel ä Schdeen von Herzen, wie ich das sahk, un ich legde mich beruhigd wieder in Kahn.

Kaum bin ich aber wieder so ä bischen eingedusseld, da weckt mich Bauline bleedzlich noch ämal.

„Du, Baul, in der Schdube is wieder Eener!"

„I nu äb'n," sag' ich, „jedzd wärd' ich das Kadzenviech aber nausschdecken!"

Ich schdeige aus'n Bedde un will in die Schdube. Herrcheeses, schdehd da nich wärklich ä langer, weißer Gerl drinne un leefd mid vorgeschdreckden Händen auf'n Kleederschrank zu!?

Ich fahre zurück.

„Bauline, ä Geschbensd, ä Geschbensd!"

„Baul, schidze Dei armes, schwaches Weib!" flisderd die zidderndd.

Mid änn wahren Leewenmuhde greiffe ich under'sch Bedde, hole mein seligen Vader sein alden Girassirsäbel vor un reiße de Schdubendhier auf.

Da schdehd der Gerl midden in Zimmer un häld meine dheire, geliebde Baßgeige in Händen. Mich hadde er noch nich gesähn! Ich will mein Säbel aus der Scheide reißen un zerre un zerre, aber das alde Dingk ging nich raus. Da schmeiß ich'n weg, hubbe auf den Gerl zu un back'n beim Halse.

„Hald, Mausehaken!"

Der umglammerd meine Baßgeige noch grampfhafder, un jedzd sehe ich ersch, daß es ä Hausbewohner is, der iber mir wohnd. Er heeßd Florian Miller un is lirischer Dichder.

„Na, aber Miller, was gleddern Se denn um die Zeid in scheensden Neglischee bei mir zum Fenster rein?"

„Laß mich, o Erdenwurm, der Rache Werk vollenden,
Das Ungethüm, das mich zum Wahnsinn treibt,
Laß mich's vernichten!"

(deglamird das Dichderschenie mit Schdendorschdimme).

„Was woll'n Se? Meine Baßgeige vernichden? Nu aber naus!"

Ich reiße dem Gerl mei Lieblingsinschdrumend aus'n Händen un schubb'n zur Dhiere naus.

„Ha, der Rache Werk! Und ich vollend' es doch!" sagd er noch beim Nausfliegen.

„Nu härnse, das is meerschdendeels Hausfriedensbruch! Un wenn Se noch ämal komm', schick ich meine Bauline auf de Bollezei! Verschdanden? Gude Nachd!"

Wiedhend schmeiße ich de Dhiere zu un gehe wieder in de Wohnschdube. Ei herrcheses nee, härn Se; da schdolbere ich doch in der Dunkelheed iber meine Baßgeige un drede den deiern Inschdrumende ä großes Loch in Bauch.

Glob'n Se mir, ich hädde bald geweend vor Rihrung. Aber wie ich mir mein zerdrimmerden Liebling bei Lichde begucke, sahk ich ooch den Gonschdrukzionsfehler. 's schdeckde nämlich ä alder Regenschärm drinne. Wie der blos mag da nein gekomm sin? —

Verdoppelung des Yellowstone-Parks?

Eine wichtige Empfehlung enthält der nächstens erscheinende neue Jahresbericht des General-Landamts-Kommissärs Binger Hermann hinsichtlich des berühmten Yellowstone-Nationalparkes. Dieser Park, der schon einen imposanten Flächenraum umfaßt, soll nämlich noch bedeutend vergrößert werden. Der Kongreß wird um die nöthige Bevollmächtigung angegangen werden. Das ganze Waldgebiet, welches sich an einem Theile der westlichen Seite des Riesenparkes dahinzieht, soll zunächst zu einer Forst-Reserve gemacht werden, wie es die Waldungen an der südlichen Seite des Parkes bereits sind, und alsdann soll der Kongreß die Ermächtigung dazu geben, alle diese Reservationen in das Park-Gebiet selbst einzuschließen.

Zur Zeit ist dieser Nationalpark ungefähr 300 Quadratmeilen groß; nach Einbeziehung der erwähnten Ländereien aber würde er einen Flächenraum von etwa 600 Quadratmeilen haben. Herr Hermann und auch manche Andern, welche dem Gegenstand näher getreten sind, glauben, daß eine solche Verdoppelung zu entschiedenem Vortheil gereichen würde, besonders da sie eine genaue Aufsicht des Bundes über jenes ganze, für den Park sehr wichtige Gebiet ermögliche, wie es gegenwärtig nur im Parke selbst der Fall sei. Es ist dabei namentlich auf zwei Punkte abgesehen: Schutz der Waldungen selbst und Schutz der Büffel im Park.

Gerade in dieser Region befindet sich bekanntlich die Wasserscheide des Kontinents, und der Missouri und andere wichtige Flüsse nehmen hier ihren Ursprung. Schon darum scheint die möglichste Erhaltung des Forstbestandes von großem Werthe zu sein. Durch die geplante Vergrößerung des Parkes aber wird, wie man erwartet, der Schutz dieser Waldungen gegen Brände und andere Gefahren ein durchgreifender sein können (das heißt, doch wohl nur, wenn die Zahl der Schutz-Organe entsprechend vermehrt wird). Und was die Büffel anbelangt, deren kleine Heerde, wie männiglich bekannt, beständig noch weiter dahinschwindet, so gelangen unter den jetzigen Verhältnissen diese Thiere nicht selten außerhalb des Bereiches des Parkes, und alsdann können sie rücksichtslos geschossen werden, ohne daß eine technische Gesetzesübertretung vorliegt. Gehört aber das ganze betreffende Territorium zum Nationalpark, so ist dies natürlich etwas Anderes.

So weit die Begründung dieses Vorschlages; über die Kosten seiner Ausführung wird noch nichts Bestimmtes mitgetheilt. Bei den Bewohnern der nächstbetheiligten westlichen Gegenden wird der Plan jedenfalls keine Gnade finden, wie überhaupt jeder Plan betreffs Erweiterung von Bundes-Reservationen, gleichviel, zu welchem Zwecke.

„Wilhelm."

Die schon unter den telegraphischen Notizen der „Abendpost" erwähnte Manövergeschichte, die sich während der jüngsten Kaisermanöver in Oeynhausen zutrug, wird der „Halberst. Ztg." von einem Leser, der während der Kaisertage in Oeynhausen war, in folgender Weise erzählt: Unweit von Oeynhausen liegt das Dorf Bergkirchen; in dem weiten Thalgrunde zwischen den beiden Orten biwakirte das ganze 7. Armeekorps. Am Anfange des hochgelegenen Bergkirchen liegt die Apotheke, die an der Thalseite eine Veranda hat, von der die ganze Gegend gut zu übersehen ist. In der Apotheke waren nun alle Zimmer und Betten von Einquartirung belegt, mit Ausnahme des Balkonzimmers, in welchem das Ehepaar Apotheker Dr. Siek der Ruhe pflegte. Während des Manövers klingelte es in der Nacht zwischen 3 und 4 Uhr in der Apotheke. Der Apotheker, aus dem besten Schlafe geweckt, steht auf, geht an die Hausthür und fragt, was denn los sei. Eine Stimme antwortete von draußen: „Lassen Sie mich doch, bitte, mal auf Ihre Veranda gehen, das Armeekorps wird alarmirt, ich möchte mir die Alarmirung von dort aus gern ansehen." Der Apotheker ist über diese sonderbare Bitte ganz erstaunt: Das wäre ja noch schöner, daß man einen aus dem Schlafe weckt, um das Schauspiel bequem genießen zu können; er solle sonstwo hingehen, übrigens sei die Nachtklingel nur im Interesse der Kranken da u. s. w. Die liebe Gattin, die munter geworden war, mischte sich in den Wortwechsel, und es fiel, was Jeden, der die dem Westphalen angeborene gesunde Grobheit kennt, nicht Wunder nehmen wird, manch kräftig Wörtlein. Der Draußenstehende läßt aber Alles ruhig über sich ergehen und wiederholt nur seine Bitte. Schließlich ruft der Apotheker: „Na, wer sind Sie denn eigentlich, wie heißen Sie denn?" — „Wilhelm," lautet die prompte Antwort. „Da bin ich gerade so gescheidt wie vorher, Wilhelm heißen viele Leute, wie heißen Sie denn noch?" — „von Hohenzollern", antwortete die Stimme von draußen. Jetzt erst geht dem Apotheker ein Licht auf; er reißt die Thür auf und vor ihm steht der Kaiser, dem die ganze Geschichte augenscheinlich viel Spaß gemacht hatte. Lächelnd wehrt er die Entschuldigungen des Apothekers, dem in Erinnerung an manches von ihm gebrauchte Wort nicht ganz wohl zu Muthe war, ab und bittet, auf die Veranda geführt zu werden. Der Weg zu dieser ging unglücklicherweise durch die Schlafstube, in der sich die Gattin, unkundig der Wendung der Dinge, befand. In die Schlafstube laufen, seine Gattin, die sich unter der Decke verkrochen hatte, beim Arme nehmen und in anstoßende Badezimmer führen, war bei dem Apotheker eins. Als der Kaiser dann auf der Veranda angelangt war, ließ er Alarm blasen und beobachtete die Entwickelung des aus der vollen Ruhe gerissenen Armeekorps. Die Frau hatte unterdessen Kaffee gekocht und bot dem Kaiser eine Tasse an, die der Kaiser mit Wohlbehagen trank; er bat sich sogar noch eine zweite aus, da er noch nichts genossen habe. Als die Aufstellung der Truppen beendet war, verabschiedete sich der Kaiser mit Dank für die genossene Gastfreundschaft von dem Ehepaare, das diesen unverhofften Kaiserbesuch wohl nicht vergessen wird. — Die Geschichte ist, wie mehrfach versichert wird, wahr. Hinzuzufügen ist nach der „Magd. Ztg." nur, daß der Herr, der zuerst vor der Apotheke erschien, nicht der Kaiser, sondern der vorausgerittene Erbgroßherzog von Oldenburg war. Dieser mußte den ersten und kräftigsten Sturm des westfälischen Unwillens über sich ergehen lassen. Als dann der Apotheker fragte, wer draußen sei, gab der Kaiser, der unterdessen herangekommen war, die erwähnten Antworten. Mitte der vorigen Woche traf in der Apotheke vor Bergkirchen ein Schreiben des Chefs des kaiserlichen Zivilkabinets ein, in dem sich Herr v. Lucanus im allerhöchsten Auftrage für die dem Kaiser erwiesene gastfreundliche Aufnahme bedankte und ein Bild des Kaisers mit eigenhändiger Unterschrift einsandte.

— Erst recht. — A.: „Sie sehen ja furchtbar elend aus; Sie sollten einen Arzt konsultiren!" — B.: „Wozu? Das Leben ist mir zur Last! Ich möchte sterben!" — A.: „Sie möchten sterben? Da sollten Sie erst einen Arzt befragen!"

— Moderne Dienstboten. — Frau (zur Köchin, die sie in Dienst nehmen will): „Wie hoch belaufen sich Ihre Ansprüche?" — „Bei meiner letzten Herrschaft betrugen meine Revenuen dreihundert Mark!"

— Galgenhumor. — Zwei vom Schwurgericht verurtheilte Verbrecher werden zum Zuchthaus transportirt Unterwegs entladet sich ein heftiger Gewitterregen über sie, so daß sie völlig durchnäßt werden. Im Thorgange des Zuchthauses angelangt, bemerkt der eine Delinquent: „Jetzt sind wir aber schöne 'raus, daß wir drinne sind!"

Eisenbahn-Fahrpläne.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3821 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str., und Union-Bahnhof, Canal und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Galesburg	† 8.30 V	† 6.10 N
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.30 V	† 6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.15 N
Omaha, Denver, Colo. Springs	*10.00 V	* 4.25 N
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	* 2.15 N
Galesburg und Quincy	*11.30 V	* 4.25 N
Clinton, Moline, Rock Island	*11.30 V	* 2.15 N
Fort Madison und Keokuk	*11.30 V	* 7.00 V
Ottawa und Streator	† 4.30 N	†10.35 V
Sterling, Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	* 5.30 N	* 9.35 V
Fort Worth, Dallas, Houston	* 5.30 N	* 9.35 V
Omaha, C. Bluffs, Nebraska	* 5.50 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 7.00 V
Omaha, Keokuk, Quincy	*10.30 N	* 7.00 V
Denver, Cripple Creek, Colo.	*10.30 N	* 8.20 V
Salt Lake, Ogden, California	*10.30 N	* 8.20 V
Deadwood, Hot Springs, S. D.	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	¶10.15 N	†10.25 N

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags. ¶ Täglich ausgenommen Samstags.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Straße-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchgehende Züge—	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 5.00 N	*11.50 V
Monticello und Decatur	* 5.00 N	*11.50 V
St. Louis Diamond Spezial	* 9.10 N	* 7.30 V
St. Louis Daylight Spezial	*11.20 V	* 8.30 N
Springfield & Decatur	*11.20 V	* 8.30 N
Cairo, Tagzug	‖ 8.25 V	‖ 7.00 N
Springfield & Decatur	* 9.10 N	* 7.35 V
New Orleans Postzug	* 2.50 V	*12.45 V
Bloomington & Chatsworth	‖ 5.00 N	‖11.50 V
Chicago, Cairo & New Orleans	* 8.40 N	* 8.00 V
Gilman & Kankakee	* 3.05 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	*3.30 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 2.25 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque und Lyle	‖10.10 V	‖ 7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	‖ 6.30 N	....
Dubuque & Freeport	....	‖ 1.30 N

a Samstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ‖Täglich, ausgenommen Sonntags.

MONON ROUTE—Dearborn Station.

Ticket Offices, 232 Clark Straße und Auditorium.

	Abgang.	Ankunft.
Indianapolis u. Cincinnati	* 2:45 Vm.	*12.00 M.
Wash'ton, Balt., Phil., N. Y.	* 2:45 Vm.	*12.00 M.
Lafayette und Louisville	* 8.30 Vm.	* 5:55 Nm.
Indianapolis u. Cincinnati	† 8:30 Vm.	† 5:55 Nm.
Indianapolis u. Cincinnati	*11:45 Vm.	† 8.40 Nm.
Indianapolis u. Cincinnati	....	‖ 5:30 Nm.
Lafayette Accomodation	* 3:20 Nm.	*10:45 Vm.
Lafayette und Louisville	* 8:30 Nm.	* 7:23 Vm.
Indianapolis u. Cincinnati	* 8:30 Nm.	* 7:23 Vm.

* Täglich. † Sonntag ausg. ‖ Nur Sonntag.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION.

Canal Street, between Madison and Adams Sts
Ticket Office, 101 Adams Street.

*Daily. †Ex. Sun.		Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express	†	2.00 PM	1.00 PM
Kansas City, Denver & California	*	6.00 PM	9.25 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	*	11.30 PM	8.00 AM
Springfield & St. Louis Day Local	*	8.00 AM	9.10 PM
St. Louis Limited	*	11.08 AM	4.36 PM
St. Louis "Palace Express"	*	9.00 PM	7.30 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special	*	11.30 PM	8.00 AM
Peoria Limited	†	11.08 AM	4.36 PM
Peoria Fast Mail	†	6.00 PM	1.00 PM
Peoria Night Express	*	11.30 PM	7.30 AM
Joliet & Dwight Accommodation	*	5.00 PM	†10.20 AM

Chicago & Erie-Eisenbahn.



Ticket-Offices:
242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7.00 V	†7.45 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.00 N
Jamestown & Buffalo	*3.00 N	*5.00 N
Rochester Accomodation	*4.10 N	*9.40 V
New York & Boston	*9.20 N	*7.35 V
Columbus & Norfolk, Va.	*9.20 N	*7.35 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Nickel Plate.—Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Van Buren Str. & Pacific Ave.

Alle Züge täglich.	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 V	9.15 N
New York & Boston Expreß	2.55 N	4.45 N
New York & Boston Expreß	10.15 N	7.55 N

Für Raten und Schlafwagen-Akkommodation spreche vor oder adressirt: Henry Thorne, Ticket-Agent, 111 Adams Str., Chicago, Ill. Telephon Main 8389.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2380 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque, Kansas City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	† 6.45 V * 6.30 N * 10.30 N	†10.00 N * 9.30 V * 2.8 N
Sycamore und Byron Local	* 3.10 N	*10.5 V

Telegraphische Notizen.

Inland.

— David T. Devine, ein Versicherungsabschätzer von Chicago, erschoß sich bei Fergus Falls, Minn., zufällig auf der Jagd.

— In Coloma, 15 Meilen von St. Joseph, Mich., zerstörte eine Feuersbrunst das Opernhaus, die Miner'sche Sägemühle, eine Korbfabrik und noch mehrere andere Gebäude.

— Aus Visalia, Cal., wird ein ziemlich heftiges nächtliches Erdbeben gemeldet, bei welchem die Häuser erzitterten und Gläser und Porzellan zerbrachen.

— W. H. Miltenberger in St. Louis, früherer Präsident der „Miltenberger Architectural Co.," meldete im Bundesgericht seinen Bankerott an. Verbindlichkeiten über $225,000, Bestände weniger als $100.

— In San Quentin, Cal., wurde John Miller, ein geborener Deutscher, wegen Ermordung von James Childs gehängt. Beim Sturz am Strick wurde ihm beinahe der Kopf abgerissen, und das Blut spritzte in Strömen aus seinem Halse!

— Die Angabe, daß der indianische Hauptveranlasser der jüngsten Indianerwirren in Minnesota, der alte Bog-Ah-Nat-Shig, sich unter den Getödteten befinde, war offenbar grundlos. Denn es wird jetzt gemeldet, daß er unversöhnlich sei und sich unter keinen Umständen von einem Bundesmarschall verhaften lassen wolle.

— Während der gestern abgelaufenen sieben Tage wurden in den Ver. Staaten 205 Bankerotte gemeldet, in Canada 25, zusammen also 230, gegen 259 (in den Ver. Staaten 223 und in Canada 36) in derselben Woche des Vorjahres, 192 in der vorigen und 212 in der vorvorigen Woche. Die Dun'sche Handelsagentur sagt in ihrem Wochenbericht über die allgemeine Geschäftslage, daß dieselbe günstig sei, die Profite aber kleiner seien.—Die Bank-Ausgleichungen in den wichtigsten Städten der Ver. Staaten und Canadas haben in verflossener Woche, im Vergleich zum selben Zeitraum des Vorjahres, um 1.2 Prozent ab-, in den Ver. Staaten allein aber um 6.1 Prozent zugenommen; in der Stadt Chicago betrug die Zunahme 11.3. Prozent.

Ausland.

— Der jetzige Ausstand, der von Paris aus erklärt wurde, erstreckt sich sogar auf die französische Kolonie Algier! Vom Eisenbahn-Streik war übrigens bis gestern Nacht noch nichts zu spüren.

— Die Kapkolonie in Südafrika hat wieder ein Kabinet. Dasselbe wurde von W. E. P. Schreiner, dem Führer der Afrikander und früheren Generalanwalt, gebildet, welcher durch seinen Mißtrauens-Antrag in der gesetzgebenden Körperschaft das vorige Ministerium stürzte.

— Wieder ist in der chinesischen Hauptstadt Peking das Gerücht verbreitet, daß ein Massakre der Europäer geplant werde. — Der französische Gesandte in Peking verlangt die Freilassung eines Franzosen, welcher von den Rebellen in Szechuen gefangen genommen wurde, und droht andernfalls mit dem Einrücken französischer Truppen.

— Die sogenannten Kontrollmächte haben der türkischen Regierung durch ihre Botschafter in Konstantinopel mitgetheilt, daß sie auf strikter Erfüllung ihres Ultimatums betreffs Räumung der Insel Kreta beständen, aber vielleicht es später der Türkei gestattet werden möge, als Zeichen ihrer Autorität auf der Insel eine kleine Garnison zu unterhalten.

— Das in Rom erscheinende Blatt „Italia" behauptet, Frankreich habe mit Abessinien ein Bündniß geschlossen, welches gegen England in der Faschoda-Angelegenheit gerichtet sei. Von anderer Seite wird dagegen behauptet, der Negus Menelik habe verhindert, daß französische Verstärkungen nach Faschoda gelangen konnten, und habe in dieser Angelegenheit für England und gegen Frankreich gearbeitet.

— Ueber die angebliche Militär-Verschwörung gegen das französische Ministerium sind noch immer sehr widersprechende Meldungen verbreitet. „La Liberte" versichert, daß die Generäle Boisdeffre und Pellieux in die Verschwörung verwickelt seien; auch General Zurlinden, der jetzige Militärgouverneur von Paris, steht im Verdacht mindestens der Mitwisserschaft. Ferner verlautet, daß Prinz Louis Bonaparte, der napoleonistische Kron-Prätendent, in die Verschwörung verwickelt sei. Andrerseits erklärt der halbamtliche „Temps" das Gerücht von der Entdeckung einer Verschwörung aus der Luft gegriffen, und ein angeblicher Brief von General Boisdeffre an General Zurlinden wird als gefälscht bezeichnet. Die Regierung selbst aber hüllt sich bis jetzt in Schweigen! Man glaubt daher, daß etwas Wahres an der Sache sein müsse. Der Herzog von Orleans (ebenfalls französischer Kron-Prätendent) ist in Brüssel angekommen, um die Ereignisse in Frankreich zu beobachten.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Fürst Bismarck von Hamburg; Karlsruhe von Bremen.

Baltimore: Willehad von Bremen.

Antwerpen: Friesland von New York.

Liverpool: Cymric und Britannic von New York.

Hamburg: Pretoria von New York.

Abgegangen.

New York: La Champagne nach Havre; Statendam nach Rotterdam; Campania nach Liverpool.

Queenstown: Italia, von Liverpool nach Philadelphia.

Moville: Furnessia, von Glasgow nach New York.

Lokalbericht.

Bedarf der Aufklärung.

Ist Arnold Giauque das Opfer eines Mordes geworden?

Am letzten Sonntag Abend wurde der 26 Jahre alte Schweizer Arnold Giauque, Besitzer einer Reparaturwerkstätte für Fahrräder, Nr. 22 S. May Str., in seiner über dem Laden befindlichen Wohnung mit einer Kugel im Kopfe todt aufgefunden, und die Coroners-Jury entschied, daß Giauque Selbstmord begangen habe. An dem Tage, da die Leiche beerdigt werden sollte, kamen jedoch dem Coroner allerlei Gerüchte zu Ohren, wonach der Verstorbene das Opfer eines Mordes geworden sein soll, so daß man beschloß, die Leiche seziren zu lassen. Die ärztliche Untersuchung hat nun das überraschende Resultat ergeben, daß außerhalb des Schußkanals ein Schädelbruch sowie mehrfache Kontusionen am ganzen Körper des Todten entdeckt wurden. Die Untersuchung der Leiche erfolgte hauptsächlich auf Grund der Aussagen einer an May und Washington Straße wohnhaften Frau Leona Albrich, welche angeblich einen ihr unbekannten Mann über einen Schuppen neben Giauques Wohnung klettern sah, und dann ein Geräusch wie von einem Handgemenge herrührend, sowie den Knall eines Schusses vernahm. Der Coroner und die Polizei liegen sich bei dieser Gelegenheit wieder einmal in den Haaren. Die Letztere hatte gleich nach Auffindung der Leiche den Arbeiter William Peggs, welcher bei dem Verstorbenen wohnte, und einen Mann Namens „Bill" Randolph, in Zeugenhaft genommen, jedoch später wieder freigelassen. Der Coroner behauptet nun, die Polizei habe es unterlassen, die Arrestanten dem Leichenschaugericht vorzuführen, während diese geltend macht, daß der stellvertretende Coroner ausdrücklich erklärt habe, man brauche das Zeugniß der Beiden nicht. Auf Grund dieser Erklärung seien die Arrestanten aus der Haft entlassen worden.

Lokalpolitisches.

A. D. Philpot und das demokratische Ticket.

Die heutige Wahl-Demonstration an State Straße.

Als Vorsitzer des Exekutiv-Ausschusses der Bürger-Partei leitete A. D. Philpot im Frühjahr 1897 die Harlan'sche Mayors-Kampagne. Heuer streuten nun die Demokraten mit besonderem Wohlbehagen und Nachdruck das Gerücht aus, daß Herr Philpot sich auf ihre Seite geschlagen habe und das demokratische Partei-Ticket unterstütze. Ein nachfolgend im Auszug wiedergegebener Brief Philpots an Sekretär Robert E. Burke, vom demokratischen Zentral-Komite, erzählt aber eine ganz andere Geschichte. „Augenblicklich bin ich überhaupt nicht politisch thätig." heißt es in jenem Schreiben, „wenn ich's aber wäre, so würde ich ganz sicher nicht das demokratische Ticket unterstützen. Meiner Ansicht nach sind die demokratischen Kandidaten bei weitem nicht so gut, wie die republikanischen. Ich war von jeher und bin auch heute noch ein aufrichtiger Freund des Zivildienstgesetzes, dessen Widerruf die demokratische Platform verlangt, und an den Silber-Schwindel glaube ich nicht. Ich indossire von Herzen den Kurs, den der Präsident während des jüngsten Krieges verfolgt hat, und ich gehöre nicht zu Denjenigen, die ihm ein Mißtrauens-Votum geben wollen. Es will mir nicht einleuchten, daß der „Tannerismus" ein Issue dieser Kampagne sein soll, immerhin gibt die Thatsache, daß demokratische Legislaturmitglieder wiedernominirt wurden, die für das Allen-Gesetz gestimmt, jener Partei kein Recht, sich allzusehr in dieser Beziehung auf's hohe Pferd zu setzen."

* * *

Vorsteher Farrell, vom demokratischen Naturalisations-Bureau, behauptet, daß soweit 3500 neue demokratische Stimmgeber der Partei zugeführt worden seien. Auch die Republikaner haben angeblich starken Zuwachs erhalten und Alles deutet darauf hin, daß die diesmalige Wahlschlacht ein gewaltiges Ringen um die politische Oberherrschaft in Cook County werden wird.

* * *

Die demokratischen Führer versprechen sich einen gewaltigen Erfolg von der großen Wahl-Demonstration, die heute Abend bestimmt an der State Straße abgehalten werden soll. Man erwartet, daß sich etwa 50,000 Parteigenossen an derselben betheiligen und vor den fünfzehn Rednerbühnen zwischen Harrison und Monroe Straße ansammeln werden. Da heute Abend auch die elektrischen Dekorationsanlagen für das Friedensfest probirt werden sollen, so dürfte es der demokratischen Massenversammlung an Zulauf nicht fehlen.

Wie früher bereits an vorliegender Stelle erwähnt wurde, versammeln sich die demokratischen Wähler im Hauptquartier ihres betreffenden Kongreßbezirks, und marschiren von da aus in festlichem Umzuge nach dem gemeinschaftlichen Sammelpunkte an State Straße, woselbst an folgenden Plätzen Rednerbühnen errichtet sein werden:

An der Nordwest-Ecke von Harrison und State Straße, für den 1. und 2. Kongreß-Bezirk, James Todd, Vorsitzer. Sprecher: John H. Shea, aus Streator, Ill.; General A. Orendorf, Springfield; C. Porter Johnson, Stephen A. Douglas und J. H. Copeland.

An der Nordost-Ecke von State und Congreß Str., für den 3. Kongreß-Bezirk. Martin Emerich, Vorsitzer. Sprecher: James M. Graham und R. M. Ridgley, aus Springfield; Frank Comerford, J. W. Cramer.

An der Nordwest-Ecke von Quincy und State Str. für den 4. und 5. Kongreßdistritt. Frank Wenter, Vorsitzer. Sprecher: Chas. Ladd, Kewaunee, Ill.; Addison Blakely, E. B. Morgan, Chas. H. Widger.

An der Südwest-Ecke von State und Monroe Str., für den 6. Kongreß-Bezirk. Thomas J. Webb, Vorsitzer. Sprecher: John L. McGuire, aus Bloomington Ill., Emil Hoechster, G. W. Ambrose, P. H. Hurd, Leo E. Gorman.

An der Nordwest-Ecke von Monroe und State Str., für den 7. Kongreß-Bezirk. Joseph S. Schwab, Vorsitzer. Sprecher: T. F. Donovan, aus Kankakee, Ill., Dr. H. W. Batee, Frank P. Cantwell, Wm. Condon, H. L. Gannon.

An State Straße, zwischen Jackson und Van Buren Str., gegenüber Rothschild's. Sprecher: A. Charello, G. S. Engle, Henry C. Planey.

An der State Str., direkt vor Rothschilds Ladengeschäft: Sprecher: Hugo Grosser, E. P. Longworthy, D. Conway Lloyd.

An der Nordwest-Ecke von State und Jackson Str. Sprecher: Vincent H. Perkins, Geo. R. Gorman und John M. Heß.

An der Nordwest-Ecke von State und Jackson Straße (vor dem „Hub" Gebäude). Sprecher: B. Meuser, J. Courtney, Geo. Abrahams.

An State Straße, gegenüber Quincy Straße (vor Kohlsaats Bäckerei). Sprecher J. R. Corrigan, F. Childs und George Mc. A. Miller.

An der Südwest-Ecke von State und Adams Str. Sprecher: P. J. O'Hanlon, S. A. Wilson, W. F. Bernhammer.

An State Straße, zwischen Monroe und Adams Straße (vor dem Shayne'schen Pelzwaarengeschäft). Sprecher: Robert Redfield, Charles E. Stillwell, Thomas J. Sutherland.

An State Straße, zwischen Madison und Monroe Straße (vor DeMuth's Laden). Sprecher: Christopher O'Brien, Theo. Proulx, R. H. Ferguson.

State Straße, zwischen Adams und Monroe, Ecke des Gäßchens. Sprecher: Armand Teefy, Geo. Schilling und Dennis E. Sullivan.

* * *

Heute, Samstag Abend, finden außer der großen demokratischen Demonstration an State Str. noch an folgenden Plätzen Wahlversammlungen jener Partei statt:

Franklin Hall, 132 E. 18. Str.; Sprecher: Jas. C. Strain, Leo Hornstein und Camillo Volini.

Fraternity Hall, 1003 Armitage Ave.; Sprecher: Chas Kanz und August Wendell.

New Calumet Theater, 92. Str. und South Chicago Ave.; Sprecher: Wm. P. Black, Chas. S. Thornton, Frank P. Cantwell, Robin B. Orgon, John P. McGoorty, Henry Stuckart, J. H. Copeland und W. E. Burns.

West Hammond Democratic Club, West Hammond: Sprecher: Peter Kiolbassa, Fritz Augustin, J. J. O'Rourke, B. E. O'Neill, W. E. Burns.

Thompsons Hall, Jefferson Park; Sprecher: Jos. Stiedel.

Die Republikaner halten heute Abend folgende Wahlversammlungen ab:

1. Ward — Hauptquartier, No. 365 Wabash Av.; Sprecher: Andrew J. Hirschl, Harry McCormick, E. H. Morris, T. T. Allain, James C. Irwin, Philip Knopf, Daniel J. May.

4. Ward — Riesen-Zelt, Prairie Ave. und 37. Str.; Sprecher: Kongreßabgeordneter Mann.

6. Ward — Faskings Halle, Nr. 3012 Archer Ave., und Londonskis Halle, 33. und Morgan Str.; Sprecher: Kongreßmitglied Belknap, B. H. O'Donnell, M. Madden, J. H. Davidson, Frank J. Karch, F. P. Bradschule, Frank J. Pelt, J. J. Arney und F. J. Olson.

7. Ward — Rezaleks Halle, 99 W. 16. Str.; Sprecher: W. J. Cook, W. E. Brown, A. J. Pfaum, W. J. Malley, John Siman, T. A. Bertable.

8. Ward—587 Center Ave.; Sprecher: William J. Cooke, W. J. Malley, John Siman, Joseph Sindlan. D. W. Mills. Fernerhin No. 322 W. 14. Str.; Sprecher: Lloyd Jones, C. M. Moore, J. A. Cooke, William J. Cooke, Kongreßmitglied Mills.

18. Ward — 278 W. Madison Str.; Sprecher: W. B. Cunningham, W. E. Brown, H. R. Rathborn, J. W. Rea.

20. Ward — Wigwam, Sheffield und Webster Ave.; Sprecher: M. R. Betham, A. H. Chetlain, W. P. Keator, W. G. Edens.

24. Ward — Marquette Club, Dearborn Ave. und Maple Str.; Sprecher: Kongreßmitglied Hopkins, Kongreßmitglied Boutell.

26. Ward — Dechsners Halle, Lincoln und Warner Str.; Sprecher: Elmer Bishop, George Boyd, H. C. Ellis, C. J. Brundage.

27. Ward — Moellers Hall, Mellie und Francisco Str.; Sprecher: J. T. Long, Fred A. Banks, E. C. Fitch. Peters Halle, 1015 Kedzie Ave.; Sprecher: Gail E. Deming, R. E. Dickson, D. M. Elliot. Johnsons Halle, Milwaukee und Lawrence Ave.; Sprecher: D. M. Healy, Harry Olson, Ward B. Sherman, Hugo Pam. Kimball Hall, Hayes und Kimball Ave.; Sprecher: Fletcher Dobyns, W. S. Elliott, R. S. Iles.

30. Ward — 6060 State Str.; Sprecher: J. W. Phillips, E. R. Walter, O. F. Murray, Roy O. West, J. C. Irwin, George V. Douglas, W. E. Kern, Kongreßmitglied Lorimer.

* * *

Im dänischen Scharfschützenpark, an North Ave. und Rockwell Str., findet am nächsten Montag Abend eine demokratische Massen-Versammlung statt. Richter Geo. Kersten und Capt. Wm. P. Black werden bei dieser Gelegenheit die „Issues" der Kampagne eingehend erörtern.

Ein vielversprechendes Konzert.

Das diesjährige Herbstkonzert des Gesangvereins „Polyhymnia" findet heute, Samstag, Abend in der Freiheit-Turnhalle, Nr. 3417—3421 Süd Halsted Str., statt. Nicht weniger als 14 Nummern bilden das reichhaltige Programm, das mit großem künstlerischem Geschmack zusammengestellt worden ist. Zwei orchestrale Kompositionen leiten die beiden Theile des Programms ein. Bei dem Vortrage der sieben Chöre werden der festgebende Verein, der Arion-Männerchor der Südseite, die Südseite-Liedertafel, der Englewood Männerchor und der Damenchor „Polyhymnia" mit einander wetteifern. Drei Solovorträge der Herren C. Hirschner (Tenor), W. Koch (Bariton) und Ch. Scholl (Kornet), sowie ein Duett der Herren C. Hirschner und Ch. Ebner (Präsident des Vereins) werden willkommene Abwechslung bieten. Der Komik ist Tribut gezollt worden in der Einschaltung zweier Nummern, deren eine Hugo Schmidt zu übernehmen versprochen hat, während die andere ihrer Aufführung durch die „Polyhymnia Papier-Kapelle" entgegen sieht. Eine ganz besondere Attraktion bilden die vier neuen Kompositionen des talentvollen jungen Dirigenten dieses wackeren Vereins, des Herrn Franz J. Beidel, nämlich ein Marsch für Orchester und drei Lieder für Männerchor. Um auch den weniger Bemittelten den Besuch dieses Konzertes zu erleichtern, ist der Eintrittspreis auf nur 15 Cents pro Person, zahlbar an der Kasse, festgesetzt worden. Anfang Abends 8 Uhr. Nach dem Konzert Ball.

Senefelder-Liederkranz.

Wenn ein Gesangverein nach 30jährigem Bestehen noch so kräftig und leistungsfähig dasteht, wie der Senefelder Liederkranz, dann ist wohl sein Fortbestehen außer Frage. Am 17. September feierten die „Senefelder" den Jubiläums-Kommers, der so überaus glänzend verlief, und am 30. Oktober findet das „Jubiläums-Konzert" in der Nordseite Turnhalle statt. — Nach den seitherigen Proben zu urtheilen, wird der Chor Vorzügliches leisten. Der fähige und strebsame Dirigent Herr Kern hat das folgende reichhaltige Programm aufgestellt:

Erster Theil.

1. Fest-Ouvertüre (neu) . . . . . . F. A. Kern — Orchester.
2. „Hei luft'ger Ritt durch's Waldgeheg'", Chorlied . . . . . . W. Sturm — Senefelder Liederkranz.
3. Szene und Arie aus der Oper „Lucia", Donizetti — Madame Biro de Marion.
4. „Abendständchen", Chorlied . . . . Joh. Pache — Senefelder Liederkranz.
5. Violin-Solo, „Air hongroise" . . . . . Ernst — Herr Konzertmeister Dimond.
6. „Der zaubrische Spielmann", für Männerchor, Sopran-Solo und Orchester (neu) . . . . F. A. Kern — Senefelder Liederkranz und Madame Biro de Marion.

Zweiter Theil.

7. „Jeux d'enfants", Suite für Orchester . G. Bizet
   a) Marsch, „Trompette et Tambour".
   b) Berceuse, „La Poupee".
   c) Impromptu, „La Toupie".
   d) Duo, „Petit Mari, Petite Femme".
   e) Galopp, „Le bal".
8. „Die Soldatenbraut", Chorlied . . . . Speidel — Senefelder Liederkranz.
9. „Aubade Printaniere" . . . . Lacombe — Orchester.
10. Lieder für Sopran—
    a) „Mondnacht" . . . . Schumann
    b) „Sie sagen, es wäre die Liebe" . . Kirchner — Madame Biro de Marion.
    (Auf Verlangen) Kerker-Szene aus der Oper „Der Troubadour" . . . . . . Verdi — Madame de Marion, Herr Henry, Senefelder Liederkranz und Orchester.
11. „Auszug der Kreuzfahrer", für Männerchor mit Orchesterbegleitung . . . . . . Max Filke — Senefelder Liederkranz.

Zu bemerken ist noch, daß zwei der Chöre, „Auszug der Kreuzfahrer" und „Die Soldatenbraut" zu den Festliedern gehören, welche nächstes Jahr zum Jubiläums-Konzert des Nord-Amerikanischen Sängerbundes in Cincinnati gesungen werden sollen.

Spotten aller Wachsamkeit.

Der oder die Uebelthäter, welche seit einigen Wochen das Wohnhaus des John W. Merrill an der 91. Straße in South Chicago mit Steinen und anderen Wurfgeschossen bombardieren, spotten aller Wachsamkeit der mit ihrer Aufspürung betrauten Polizisten. Obgleich gestern Nachmittag nicht weniger als sechs Sicherheitswächter in der Nähe des bezeichneten Hauses Posten standen, wurde gegen 3 Uhr die Scheibe einer Glasthür des Hauses durch einen Schuß zertrümmert, der aus einer Windbüchse gekommen zu sein scheint. Der Richtung nach zu urtheilen, welche die Kugel genommen hat, muß dieselbe durch ein Fenster in einem benachbarten Stalle gekommen sein, doch war dieser leer, als man ihn durchsuchte. Zwanzig Minuten nach dem Schuß wurden im oberen Theile des Hauses zwei Fenster durch Steinwürfe zertrümmert. Die sofort vorgenommene Absuchung der Nachbarschaft von den Verübern der Würfe blieb fruchtlos. Die Polizei wird nun ihre Wachsamkeit verdoppeln, und wenn die unbekannten Feinde des Hauses Merrill nun nicht von ihrer Bosheit ablassen, werden sie früher oder später doch wohl erwischt werden und sie dürfen dann einer strengen Bestrafung gewärtig sein.

In Sturm und Graus.

Der Schooner Churchill gescheitert.

Gab es vorgestern und gestern schon an den Ufern des Michigan im Freien keinen angenehmen Aufenthaltsort, so ist es auf dem See selber noch ungleich ungemüthlicher gewesen. Die Schiffsleute, welche gestern nach stürmischer Fahrt im hiesigen Hafen anlangten, erzählen mit nachträglichem Schauder von Gefahr und Drangsal, die sie überstanden haben, und zertrümmerte Deckverschanzungen, zersplitterte Maste und Raaen, zerfetzte Segel und zertrümmerte Steuerhäuschen an Bord der geborgenen Fahrzeuge beweisen die Wahrheit der Berichte. Und es sind nicht alle heimgekehrt, welche auf wogender Fluth von dem Sturme überrascht wurden. Der Chicagoer Schooner „Churchill", welcher sich im Tau des Dampfers „Majestic" mit einer Ladung Eisenerz auf der Fahrt von West Superior nach South Chicago befand, ist Waukegan gegenüber mitten auf dem See gesunken. Der Kapitän des Fahrzeuges, Patrick Cain aus Detroit, und der Matrose Barney Nelson sind bei diesem Schiffbruche ertrunken; der Rest der Schiffsmannschaft wurde mit knapper Noth vom „Majestic" aus gerettet.

Der gescheiterte Schooner war Eigenthum des Herrn J. J. Ward und erst vor Kurzem in einem Trockendock zu West Superior gründlich von einer Havarie ausgebessert worden, welche er auf einer Untiefe im St. Mary's River erlitten hatte. Der Werth des Schiffes wurde auf $43,000 veranschlagt, versichert war es nur zu $15,000.

Der Dampfer „Langell Boys" verlor im Sturme nahe Racine den von ihm getauten Schooner „J. B. Comstock". Beiden Fahrzeugen wurde der auf ihren Verdecken befindliche Theil ihrer Bretterladung fortgespült, sie haben aber wenigstens glücklich den schützenden Hafen erreicht. Der Dampfer „L. Pahlow" ist mit den Schoonern „D. L. Filer" und „Delta" im Schlepptau hier eingetroffen. Der „D. L. Filer" hatte unterwegs ebenfalls den größeren Theil seiner Deckladung von Bauholz eingebüßt.

Die Mannschaft der Lebensrettungs-Station Evanston barg gestern ein kleines, unbemanntes Fahrzeug, welches dort vom Sturm angetrieben wurde. Das betreffende Schiff heißt „Harry Northland". Es scheint vom Sturm in einem der nördlicher gelegenen Hafenplätze losgerissen worden zu sein.

Wieder auf den Beinen.

Herr Thomas Greif, der im letzten Sommer durch Verluste an der Börse um sein altes Geschäft an der W. Lake Str. gekommen ist und in der ersten Verzweiflung Chicago verließ, hat sich seit seiner Rückkehr mit seinen Gläubigern arrangirt, bezw. abgefunden, und fängt nun seine geschäftliche Laufbahn mit frischem Muthe wieder von vorne an. Er hat, mit Herrn John Proelß zusammen, die bekannte Speisewirthschaft Nr. 1—3 N. Clark Straße übernommen und hofft, daß seine zahlreichen Freunde und Bekannten ihn auch in diesem neuen Platze zu finden wissen werden.

Die Leiche geborgen!

Bei Winnetka ist gestern die Leiche des in Highland Park wohnhaft gewesenen Charles Flynn an's Land gespült worden. Der Verstorbene hatte vor ungefähr 14 Tagen mit seinem Freunde, dem Grundeigenthumshändler S. W. James, eine Segelpartie unternommen, von der Beide nicht mehr lebend zurückkehren sollten. Das Boot wurde am nächsten Tage nahe Highland Park gekentert aufgefunden und unter demselben befand sich, in das Segeltuch verwickelt, James' Leiche.

Farbige Banditen.

H. D. Fulton in seiner Office überfallen und beraubt.

Als gestern Abend Herr H. D. Fulton, Präsident der „Fulton Coal Co.," in dem Bureau der Gesellschaft, Nr. 5832 Ashland Ave., damit beschäftigt war, die Tageseinnahme zu überzählen, traten drei Farbige ein, hielten ihm Revolver vor den Kopf und verlangten die Herausgabe des Geldes. Obwohl der Ueberraschte keine Waffe bei sich hatte und sonst Niemand in der Office anwesend war, so leistete er doch den Räubern kräftigen Widerstand, wurde aber sehr bald überwältigt und brutal mißhandelt. Nachdem er bewußtlos zu Boden gesunken war, raubten die Banditen aus seinen Kleidern $405 in baarem Gelde und eine goldene Uhr, worauf sie ihn in eine Kleiderkammer einschlossen. Die Strolche hatten längst das Weite gesucht, als der Sohn des Beraubten von einem kurzen Geschäftsgange zurückkehrte und seinen Vater, welcher inzwischen das Bewußtsein wieder erlangt hatte und an die Thüre der Kleiderkammer zu klopfen begann, aus seinem engen Gefängniß befreite. Herr Fulton mußte in Folge der erlittenen Verletzungen in einer Droschke nach Hause gebracht und in ärztliche Behandlung gegeben werden. Er war im Stande, eine gute Beschreibung von dem Räuber-Trio zu liefern, und auf Grund derselben wurden bald darauf an State und 60. Straße zwei Farbige, Namens Edward Peck und Cornelius Lapin, verhaftet und in der Englewood Polizeistation hinter Schloß und Riegel gebracht. Der Ueberfallene ist ein bekannter Republikaner im zweiten Senats-Distrikt und gegenwärtig der Kandidat jener Partei für die Legislatur.

Langwierige Verhandlungen.

Vor Richter Hilscher in Joliet dürfte die Beweisaufnahme betreffs der Fortdauer des von der Kanalkommission gegen die Drainage-Behörde erwirkten Einhaltsbefehles noch mindestens eine Woche in Anspruch nehmen. Die Anwälte der Drainage-Behörde haben gestern mit der Vorbringung ihrer Seite der Streitfrage abgeschlossen, die Vertreter der Kanalkommission werden nun die nächste Woche dazu gebrauchen, ihre Gegner zu widerlegen. Dann folgen die Reden der beiderseitigen Anwälte, und nachher wird der Richter sich wohl mindestens eine Woche Zeit zur Ueberlegung nehmen, ehe er seine Entscheidung abgibt. Wie diese aber auch ausfallen mag, eine oder die andere Seite wird voraussichtlich dagegen appelliren, und das Ergebniß der Streitigkeit ist, daß die Arbeit am Drainage-Kanal vor nächstem Frühjahr überhaupt nicht wieder aufgenommen werden kann.

Schuldig befunden.

Der Farbige Edward Payne ist gestern von einer Jury des Mordversuchs schuldig befunden worden. Payne war angeklagt, auf den Maschinisten Walter Morrow, als derselbe sich am Abend des 17. Juli in Gesellschaft eines Frl. Mamie Foley im Washington Park befand, einen Revolverschuß abgefeuert und ihn dadurch lebensgefährlich verwundet zu haben. Morrow schwebte längere Zeit in Lebensgefahr.

Große Beute.

Nels Nelson, ein schwedischer Matrose, beklagt den Verlust von $300 in baarem Gelde und von Bankanweisungen in Höhe von $2700, welche ihm während der vorletzten Nacht gestohlen worden sind. Dieses Geld repräsentirte seine Ersparnisse von zehn Jahren, während welcher Zeit er unablässig auf Dampfschiffen, die zwischen den Städten San Francisco und Seattle verkehren, gearbeitet hat. Der Matrose beschloß, seiner alten Heimath einen Besuch abzustatten, und machte auf der Reise nach New York, wo er sich einschiffen wollte, hier einen Abstecher. Als er sich vorgestern Abend die Sehenswürdigkeiten der Stadt besah, lernte er zwei Männer kennen und besuchte in ihrer Gesellschaft eine große Anzahl Wirthschaften. Schließlich schlief er in einer Wirthschaft an West Madison Straße ein und entdeckte, als er dort um 6 Uhr Morgens erwachte, daß sein baares Geld, die Bankanweisungen und auch seine neuen Freunde verschwunden waren.

* Aus Dead Lake, Minn., wird telegraphisch gemeldet, daß daselbst der hiesige Geschäftsführer der Delaware and Reliance Insurance Companies, Herr D. T. Devine, auf der Entenjagd in Folge einer zufälligen Entladung seines Gewehres um's Leben gekommen ist.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.

Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer.............................1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage.......................2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich.......6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei.........$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei.........$5.00

Staatsstreich- und Kriegsgefahr.

Ob eine Militärverschwörung zum Sturze des Ministeriums Brisson bestanden hat, wird sich in der Ferne noch weniger feststellen lassen, als in Paris selbst. Es ist aber auf alle Fälle bezeichnend, daß das Gerücht von einer solchen Verschwörung sich ausbreiten und Glauben finden konnte. Genährt wurde es wahrscheinlich durch die großen Truppenansammlungen in Paris und einigen anderen Städten, die allerdings durch die bedrohlichen Arbeiterausstände zu erklären sein mögen, aber auch anders gedeutet werden können. Die Franzosen fühlen augenscheinlich selbst, daß ihre Republik noch immer nicht gegen Staatsstreiche gesichert ist, und eigentlich nur deshalb noch steht, weil kein Mann in Frankreich Muth, Geist und Ansehen genug hat, um sie zu stürzen. Indessen ist bekanntlich die Verzweiflung nicht selten die Mutter geschichtlicher Thaten, die aus der Vernunft nie hervorgegangen wären, und der französische Generalstab ist offenbar verzweifelt.

Er würde vermuthlich auch keinen Augenblick zögern, einen Orleans oder Bonaparte auf den Thron zu setzen, wenn die „Prätendenten" aus diesen beiden Häusern nicht sammt und sonders Laffen wären. Und unter den Generälen selbst gibt es erst recht keinen Napoleon, dem die Armee blindlings folgen würde. Nicht einmal ein Boulanger ist vorhanden. Präsident Faure hat sich allerdings zum Anwalt des Generalstabes aufgeworfen und möchte ohne Zweifel den unbequemen Gerechtigkeitsfanatiker Brisson sehr gern los werden, aber er hat sich durch seine kindische Eitelkeit bereits lächerlich gemacht, und kann deshalb als erster Konsul oder Diktator gar nicht in Frage kommen. So sehr also auch der Generalstab zum Staatsstreiche geneigt sein mag, so wenig günstig ist ihm die allgemeine Sachlage. Sollte er wirklich etwas gegen die Republik im Schilde geführt haben, so wird es dem Ministerium leicht geworden sein, den geplanten Streich zu vereiteln.

Trotzdem ist nicht nur Frankreich beunruhigt, sondern auch Großbritannien. Die französischen Kammern treten demnächst wieder zusammen, und es ist mehr als fraglich, ob sie das Vorgehen Brissons in der Dreyfusangelegenheit billigen werden. Vielmehr ist es sehr wahrscheinlich, daß sie das Ministerium „ordnungsgemäß" stürzen werden, gleichviel, ob der höchste Gerichtshof die Wiedereröffnung des Verfahrens gegen Dreyfus anordnet, oder nicht. Die Zerfahrenheit der Parteien ist aber so groß, daß das nächste Kabinet auch keinen festen Halt hätte, und die Auflösung der Kammern wäre deshalb gefährlich, weil in dem folgenden Wahlkampfe die Erregung bis zur Siedehitze steigen könnte. Darum befürchten die Engländer, daß Frankreich wieder einmal die „Ablenkung nach außen" versuchen und die „egyptische Frage" zum Vorwande eines Krieges nehmen wird. Der Führer der liberalen Partei hat es bereits für nothwendig gehalten, der konservativen Regierung öffentlich die Zusicherung zu machen, daß sie auf das ganze Land zählen kann, wenn sie den französischen Ansprüchen im Sudan „bis zum Aeußersten" entgegentritt. Ein solches Entgegenkommen würde die Minderheit der herrschenden Partei nicht zeigen, wenn sie nicht an eine von außen her drohende Gefahr glaubte. Wegen eines „Loches im afrikanischen Sumpfe" brauchten nicht so große Worte geredet zu werden.

Hoffentlich sehen jedoch die Engländer zu schwarz. Denn ein Krieg zwischen Großbritannien und Frankreich könnte sehr leicht den „Weltbrand" entfesseln, vor dem Europa sich schon seit Jahrzehnten fürchtet. Die heutigen Franzosen sind zwar noch ebenso große Prahler, wie ihre Vorfahren, aber sie haben bedeutend mehr „Geschäftsgeist." Augenblicklich wollen sich namentlich die Pariser ihre Weltausstellung nicht verderben lassen, die ihnen wieder „gute Zeiten" bringen soll. Mit dem Gedanken, daß in der „Armee" Vieles faul ist, haben sie sich hinlänglich vertraut gemacht, und wenn der letzte Schlag auf die Merciers und Boisdeffres niederfällt, so wird er nicht mehr als ein Blitz aus heiterem Himmel wirken. Wie den Panamaskandal, so dürfte Frankreich auch den Dreyfusskandal überwinden. Ist der Heeresgötze zertrümmert, so kann man sich ja einen anderen machen.

Ein interessanter Versuch.

So viel schon gegen das Schwurgerichtswesen und besonders gegen die Bestimmung, daß das Urtheil einstimmig sein muß, gesagt worden ist, so wenig Anklang finden jedoch im Allgemeinen die regelmäßig auftauchenden Vorschläge, das Schwurgerichtswesen zu beschränken und von der jetzt noch in den weitaus meisten Staaten verlangten Einstimmigkeit im Urtheilsspruche auf einfache Stimmenmehrheit oder Zweidrittel-Mehrheit überzugehen. Das Volk sieht eben in dem Schwurgericht eine Bürgschaft der persönlichen Freiheit und ein Schutzmittel gegen richterliche Willkür und Uebergriffe. Und nicht das Volk allein will im Allgemeinen von einem Abgehen von dem Schwurgerichtsprozeß, der aus den alten Volksgerichten entstand, „nichts wissen, sondern auch unsere besten Rechtsgelehrten wollen daran festhalten und nehmen von Zeit zu Zeit Gelegenheit, offen zu erklären, daß sie nichts Besseres an seine Stelle zu setzen wüßten. Die mitunter zutage tretende Schwerfälligkeit der Schwurgerichte, die scheinbare Ungereimtheit mancher Wahrsprüche und die — man darf den Ausdruck wohl gebrauchen — Gerichtsskandale, die man auf das Schwurgerichtswesen zurückführt, sind eben in Wahrheit nicht unzertrennlich von dem "jury trial", sondern zumeist nur Folgen des Mißbrauchs und der etwas sentimentalen Aengstlichkeit, welche der Vertheidigung allzu große Rechte einräumt. Das fühlt das Volk und das wissen unsere Richter und Rechtsanwälte sehr wohl, und deshalb zögert man in den älteren und konservativen Gemeinwesen, an dem Schwurgerichtswesen zu rütteln, und selbst, die Stimmenmehrheit oder Zweidrittelmehrheit an Stelle der Einstimmigkeit treten zu lassen, obgleich diese Aenderung sehr stark befürwortet wird. Nur ein paar westliche Staaten waren bisher von der Forderung: Einstimmigkeit im Wahrspruch, abgewichen.

Unter solchen Umständen verdient der Versuch, den man jetzt in Louisiana mit bedeutenden Abweichungen vom alten Gerichtswesen macht, allgemeine Beachtung. Der jüngst verflossene Verfassungskonvent von Louisiana hat den Kreolenstaat in dieser Hinsicht gewissermaßen zum Versuchsfeld gemacht, und man wird nach den Ergebnissen doch wohl intelligenter über die „Schwurgerichtsfrage" urtheilen können. Jener Konvent, der wegen anderer radikalen Maßnahmen so viel von sich reden machte, bestimmte, daß in Kriminalfällen, in denen das Strafurtheil nicht auf Zuchthaus bei harter Arbeit lauten kann, ein Geschworenenprozeß nicht stattzufinden braucht, sondern der Richter allein das Urtheil sprechen mag; daß der Prozeß wegen eines Vergehens, das Einsperrung bei schwerer Arbeit nach sich ziehen mag, vor einer „Jury" von Fünf verhandelt werden muß, und daß endlich in schweren Fällen, die nur mit Zuchthaus bei harter Arbeit zu bestrafen sind, die „Jury" wie bisher aus zwölf Personen bestehen, daß aber die Zustimmung von neun Geschworenen genügen soll, ein Urtheil zu fällen.

Man bezweckt mit diesem Gesetz die langen Verzögerungen und großen Unkosten der bisher so häufigen langen Schwurgerichts-Prozesse und Nichteinigung der Juries zu umgehen und darin war man erfolgreich. Die Kriminalgerichte Louisianas haben ihre Arbeit unter dem neuen Gesetz viel schneller erledigen können, als früher, und zwar bei viel geringeren Unkosten — die Ersparniß stellte sich in einem einzigen Termin eines Gerichtes auf rund $2000 — aber es läßt sich noch nicht sagen, wie der „Gefangene" von der Neuerung betroffen wird. Ueber diesen Punkt hatten die Gesetzgeber bei der Ausarbeitung des Gesetzes offenbar ihre Zweifel, denn sie wiesen ihm nur versuchsweise einen Platz in der neuen Staatsverfassung an, indem sie bestimmten, daß die Staatsgesetzgebung das Recht haben soll, nach dem Jahre 1904 das neue Gesetz fallen zu lassen und zum alten Schwurgerichtswesen zurückzukehren, falls sich herausstellen sollte, daß das „neue System" sich nicht gut bewährt.

Dies festzustellen wird freilich seine Schwierigkeiten haben. Es wird eben auch bei dem neuen Gesetz Alles auf die Handhabung und Ausführung ankommen. — Bei guten Richtern wird es sich bewähren, in der Hand von schlechten mag es schweren Schaden bringen. Automatisch wirkende Gesetze hat man eben noch nicht erfunden.

Zur „Negerfrage."

Die „Negerfrage" ist — ganz abgesehen von den jüngsten Ereignissen in der Illinoiser Kohlenregion — in der letzten Zeit wieder recht in den Vordergrund getreten. Die theils offene, zumeist aber unausgesprochene Weigerung der südlichen Weißen in einem Freiwilligenheer zu dienen, in dem die Farbigen völlig gleichberechtigt sind, in dem ein weißer südlicher Soldat einmal in die Lage versetzt werden könnte, vor einem farbigen Offizier zu salutiren oder Befehle anzunehmen; die offene Feindschaft, welcher die Negertruppen in Florida und anderswo bei einem guten Theil der Bevölkerung begegneten und andere Erscheinungen müssen auch dem blödesten Auge gezeigt haben, daß dem Farbigem von seinem weißen Nachbarn heute die Ebenbürtigkeit und gesellschaftliche Gleichwerthigkeit ebenso wenig zugestanden wird wie vor dreißig Jahren und — daß auch nicht die geringste Aussicht vorhanden ist, daß das jemals anders werden könnte.

Zu Anfang des Jahrhunderts gab es in den Ver. Staaten 1,002,037 Farbige, bis zum Jahre 1890 hatte sich diese farbige Bevölkerung auf 7,638,232 vermehrt und die Volkszählung von 1900 wird wahrscheinlich rund 8,750,000, die von 1910 voraussichtlich rund 10,000,000 Farbige aufweisen. Eine so starke Bevölkerung läßt sich niemals aus dem Lande schaffen. Die „Neger" sind in den Ver. Staaten und sie werden hier bleiben. Alle Pläne, die „Negerfrage" zu lösen durch Deportation der Farbigen nach ihrer „Heimath" Afrika oder nach Westindien u.s.w. sind phantastische Träume, die gar keine Beachtung verdienen. Und ebenso wenig wie die südlichen Farbigen nach Afrika Westindien, Mexiko oder Südamerika auswandern werden, darf man erwarten, daß sie sich in größerer Zahl über die nördlichen Staaten verbreiten werden — kurz die „Neger" werden im großen Ganzen da bleiben wo sie sind und — wo man sie braucht. Der Farbige ist kein guter Fabrikarbeiter, aber er kann die Stelle der Weißen einnehmen, welche die Baumwollfelder verlassen, um in den Baumwollspinnereien u.s.w. zu arbeiten. Augenblicklich wird der größere Theil der Feldarbeit in den südlichen Staaten durch weiße Arbeitskraft besorgt, aber die Erstarkung der Industrie wird hierin voraussichtlich bald, wenn auch nur allmählich, eine Aenderung hervorbringen. In den sechs Staaten Louisiana, Mississippi, Alabama, Florida, Georgia und Süd-Carolina lebten im Jahre 1890 nach dem Bundeszensus neben 3,602,188 Weißen 3,698,850 Farbige. Die beiden Rassen sind in diesen Staaten also in ziemlich gleicher Kopfzahl vertreten und dies Verhältniß wird voraussichtlich ein oder mehrere Menschenalter hindurch andauern, denn die natürliche Vermehrung beider hält sich so ziemlich die Stange und auf größere Zuwanderung von Weißen ist nicht zu rechnen, eben wegen des sich überall — beileibe nicht nur in den Ver. Staaten — geltend machenden Rassen-Vorurtheils. Daß ein solches Zusammenleben zweier Rassen, von denen die eine auf die andere als minderwerthig hinabblickt, während diese geneigt ist auf die ihr gesetzlich zugesicherte „Gleichheit" zu pochen, hin und wieder zu Reibungen führt, ist am Ende natürlich, und man muß erwarten, daß diese Reibungen auch in Zukunft fortdauern werden. Eine Lösung der Frage, wie in dieser Hinsicht bessere Zustände herbeizuführen, scheint unmöglich, aber glücklicherweise haben solche Fragen, deren Lösung unmöglich scheint und für lebende Menschen auch wohl ist, die Gewohnheit sich selbst zu lösen im natürlichen Verlauf der Dinge, und so dürfte es wohl auch mit der Negerfrage in unseren südöstlichen Staaten werden.

Wie die Farbigen an Zahl zunehmen und auch an Kenntnissen, Erfahrung und Einsicht gewinnen werden, werden einige von ihnen einsehen lernen, daß sie ihre Kinder besser erziehen und sie selbst ein mehr befriedigendes Leben führen können, wenn sie sich von der täglichen Berührung mit den Weißen zurückziehen. Wie es in den Großstädten des Landes besondere Viertel gibt für Chinesen, Italiener, polnische Juden u.s.w. so wird es in der Zukunft im Süden wohl auch „farbige Viertel" geben. Dieselben Gründe, die gewisse fremde Völkerschaften in New York und Chicago veranlassen, sich abzusondern, werden einen Theil der Neger im Süden zu engerem Zusammenrücken bringen. Aber wie jene immer den Handels- und Erwerbsmittelpunkten nahebleiben, so werden auch diese sich von der weißen Bevölkerung nicht weit genug zurückziehen, um die durch deren Nähe gebotenen Erwerbsvortheile einzubüßen. Das wird die Bildung von Negerstaaten verhüten. Der Farbige weiß, daß es sich nicht „bezahlt", sich außerhalb des Bereichs weißer Unternehmungen und weißer Betriebsamkeit, die ihm Arbeits- und Verdienstgelegenheiten bieten, zu begeben. Er wird immer in Berührung mit den Weißen bleiben wollen, und die große Mehrzahl der Farbigen werden immer wie bisher neben den Weißen leben und die niederen Arbeiten verrichten, auf die sie durch ihren wirthschaftlichen Minderwerth angewiesen sind. Die Wenigen aber werden sich zurückziehen, und dann werden hier und da in jenen sechs Staaten kleinere Gebiete mit schon starker farbiger Bevölkerung — sagen wir Counties — allmählich von den Farbigen vollständig in Besitz genommen werden. Die Feinfühlerigen werden dorthin gehen, weil die sie verletzenden Unterschiede dort fehlen, die Ehrgeizigen, weil ihnen dort ein besseres Feld offen steht, die Friedliebenden, weil sie dort keine Anfeindungen ihrer Rasse wegen zu befürchten haben. Die erzieherischen Führer der Rasse werden dort die beste Gelegenheit sehen, für die Hebung ihrer Rasse zu wirken.

Solche Negercounties — deren nicht viele, zum Anfang nicht mehr als eins oder zwei in jedem Staate nöthig sein würden — dürften die Sicherheitsventile der Zukunft werden. Sie werden sich langsam herausbilden und können künstlich nicht geschaffen werden. Erst muß die Rasse sozusagen für eine solche Bewegung reif sein — intellektuell und wirthschaftlich. Erst wenn es eine genügende Anzahl wirthschaftlich gutgestellter Farbiger im Süden gibt, und wenn diesen Farbigen die fortwährenden Reibereien und Demüthigungen allzu unbequem und „ungemüthlich" werden und sie anfangen, sich neue Heimstätten zu suchen, in denen sie allein von Rassegenossen umgeben sind, die nicht auf sie hinab-, sondern zu ihnen hinaufblicken — erst dann werden die „Negercounties" entstehen können. Vorher welche schaffen zu wollen, wäre nutzlos und schädlich.

Von russischer Seite.

Den russischen Standpunkt in dem chinesischen Regierungswechsel kennzeichnet sehr nüchtern ein Artikel der „Peterb. Ztg.". Es heißt darin:

„Der Umschwung in China, den wir als selbstverständlich vorausgesehen haben, ist inzwischen eingetreten und merkwürdigerweise erregt er in der ausländischen Presse ein größeres Aufsehen und mehr Bemerkungen, als vor vierzehn Tagen der radikale Bruch in der auswärtigen Politik, der durch Li Hung Tschangs Entlassung bezeichnet wurde. Wer die Lage aber nüchtern betrachtet, wird zugeben, daß zu Aufsehen und Befremden damals mehr Anlaß vorhanden war, als heute, wo die englische Presse und ihre Verbündeten einen Lärm erheben, den ängstliche Gemüther wieder für einen fernen Kriegstumult halten wollen. Damals wurde eine bewährte auswärtige Politik, die sich an den festländischen Nachbar anschloß, dessen Gebiet Chinas Provinzen im Norden und Westen umklammert, leichtfertig aufgegeben, um ein Bündniß mit dem Erbfeinde des Landes, mit Japan, zu schließen und sich der eigensüchtigen englischen Politik, die China von jeher viel gekostet hat, willig unterzuordnen; — damals wurde der chinesische Staatsmann kurzer Hand entlassen, dessen Name allein unter denen der übrigen Mandarinen in Europa Achtung besitzt und der sein Land durch die Fährnisse des letzten Jahres glücklich hindurchgesteuert hat; — damals wurde eine revolutionäre Reformpolitik im Innern kundgegeben, deren phrasenhaftes Programm alles versprach, aber durch seinen kolossalen Umfang die eigene Unzulänglichkeit und Unausführbarkeit bewies; — heute handelt es sich nur um die Beseitigung jener aufregenden Neuerungen und Schwenkungen, der alte Kurs soll eingehalten werden und die alten Männer wiederkehren, der Anschluß an Rußland soll wiedergewonnen werden, den nur mißleitete Unerfahrenheit hat preisgeben können. Und um die Gewähr dafür zu bieten, daß nicht ein zweites Mal ein ähnlich gefährliches Experiment gemacht werde, hat die erprobte Regentin des Landes, die Kaiserin-Wittwe Tsu-Hßi ihrem Adoptivsohne Tsai-tien die Regierung wieder aus den Händen genommen, die er ja doch nur durch ihr Wohlwollen erhalten hat. Daß der Mittelsmann zwischen England und dem Kaiser, Kangyuwei, der ihn völlig beherrscht hat, abgesetzt worden ist und verhaftet werden soll, entspricht der Lage und der Sitte des Landes, — daß er geköpft werden solle, daß der junge Kaiser ermordet worden sei, ist allerdings eine englische Meldung, wer aber bürgt für ihre Wahrheit, — wer wollte überhaupt mit ihrer Wahrscheinlichkeit rechnen? Kangyuwei ist, — ein böses Zeichen für die Reinheit seines Gewissens! — auf ein britisches Kriegsschiff geflohen und die englische Flotte soll nach Taku abgedampft sein. Die englische Presse will, daß man die Lage für ernst halte, — wir sind es nicht im Stande, denn wir trauen der großbritannischen Regierung noch soviel Menschenverstand zu, daß sie den Anlaß zu feindseligen Handlungen abwäge, wenn sie voraussehen kann, daß nicht China allein ihnen begegnen würde. Was geht's denn, — wenn nicht intriguante Pläne eingestanden werden sollen, — England an, ob Kangyuwei seinen Günstlingsposten inne hat oder fliehen muß?"

Das ist das offene Zugeständniß, daß Rußland an dem Umschwung betheiligt war, daß die Kaiserin-Wittwe und Li Hung-Tschang sich an den „Nachbar" anlehnen — und England hat kaum ein wenig gebellt, daß es beißen werde, war in der That nicht zu befürchten. Den Russen gegenüber hat es anscheinend das Beißen verlernt.

Der Dreyfus-Skandal und Deutschland.

Für den Geisteszustand, in dem ein Theil der französischen Nation sich befindet, und in den die ganze Nation zu versetzen das heiße Bemühen der Generalstabspresse ist, ist die Aufnahme kennzeichnend, die deutschen Erklärungen zum Dreyfusfall in einem Theil der Pariser Presse finden. Erklärt die deutsche Regierung amtlich, daß sie Dreyfus nicht kenne, so hat sie „natürlich guten Grund, ihren Spion zu decken". Erklärt sie mit durchsichtiger Halbamtlichkeit, daß sie Esterhazy nur zu gut kenne, so „wird doch kein guter Franzose an solch ein Märchen glauben, das nur den Zweck hat, den französischen Generalstab zu zerrütten". Man genieße die nachstehenden Ausführungen des Pariser „Eclair" vom 25. September:

„Dieser Tage ging das Gerücht, daß man in Deutschland einen Preßfeldzug zu Gunsten des Obersten Picquart vorbereitete. Die ernsten Menschen glaubten nicht daran. Sie sagten: „Ich bitte Sie! Das wäre doch zu zynisch. Sie werden sich nicht unterstehen." Die ernsten Menschen hatten Unrecht. Man hat sich unterstanden. Die Aufsätze sind erschienen. Sie sagen im wesentlichen, daß der Rohrpostbrief keine Fälschung ist, daß er thatsächlich, zwar nicht vom Oberst v. Schwarzkoppen, aber von dem Botschafts-Geheimagenten geschrieben wurde, der bei den Beziehungen des deutschen Militärattachés zu den Spionen als Vermittler diente. Aber was noch verblüffender ist: die wackeren Reptilien, die übrigens mit bezeichnender Heftigkeit für die Sache von Dreyfus gekämpft haben, brechen diesmal, von ihrem Eifer fortgerissen, mit der ursprünglichsten Vorsicht und erklären ohne Umschweif, daß es die Gewohnheit der deutschen Militärattachés ist, Mittheilungen von landesverrätherischen Offizieren anzunehmen. Auf Grund dieser Gewohnheit hätte Oberst v. Schwarzkoppen die Beziehungen zu Major Esterhazy unterhalten, die in sein Fach schlugen. Einige unserer Kollegen, die zuerst dieses außerordentliche Hirngespinst brachten, fügen hinzu, daß man ihm in Deutschland einen halbamtlichen Ursprung zuschreibe. Heißt das, daß man es deshalb glauben soll? Bülow ist also nicht einmal mehr halbamtlich? Es ist gar nicht nöthig, auf die echt germanische Plumpheit des Märchens hinzuweisen, das man uns auftischt. Hat man es jemals erlebt, daß eine Militärmacht selbst öffentlich die Spione angibt, die sie auf fremdem Gebiet unterhält? Wenn Major Esterhazy ein Geheimagent im Dienste Deutschlands gewesen wäre, so würden Generalstab und Regierung in Deutschland, glücklich darüber, daß der Verdacht der französischen Militärbehörden eine falsche Spur verfolgte, große Geistesanstrengungen machen, um ihn möglichst vollständig zu decken. Zur Noth bedarf es keines anderen Beweises als der Erbitterung, mit der das deutsche Preßgesindel, so hitzig in der Vertheidigung des Verurtheilten von 1894, den Major Esterhazy verfolgt, um uns zu zeigen, wer von beiden der Verräther ist. Aber wir haben Landsleute, die anders folgern. Sie glauben dem Worte französischer Minister und Generale nicht; sie glauben nur dem Worte preußischer Obersten. Wenn Cavaignac oder Zurlinden spricht, dann rufen sie: „Seht da den Lügner!" Wenn es Schwarzkoppen ist, so hat man sich lediglich zu verneigen."

Für einen deutschen Leser bedürfen diese Ausführungen des „Eclair" keiner Erläuterungen oder Zwischenbemerkungen. Sie zeigen mit ausgezeichneter Klarheit die Methode der französischen Unrathpresse.

„Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser."

Bei der Einweihung des neuen Freihafens in Stettin, die vor Kurzem stattfand und welcher Kaiser Wilhelm beiwohnte, zeigt dieser wieder das lebhafte Interesse, das er dem ganzen Seewesen, der Kriegs- und Handesmarine, dem Seehandel, den Häfen, dem Schiffsbau zuwendet. Seiner Neigung zu lapidarischen Aussprüchen gemäß, hat er den Sinn seiner Antwortrede auf die Begrüßung des Bürgermeisters von Stettin in die seiner Zeit bereits durch das Kabel gemeldeten Worte zusammengefaßt: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser." Natürlich hat er damit den Zorn der agrarischen Presse erweckt; sie ging sofort dagegen vor. Die „Deutsche Tageszeitung" stellte sich ganz verständnißlos und bemerkte:„ Wenn unsere Zukunft wirklich auf dem Wasser liegen sollte, würden wie für alle Zukunft ein Reich zweiten oder dritten Ranges bleiben. Unseres Erachtens ist aber Deutschland berufen, ein Reich ersten Ranges zu sein. Das kann es jedoch nur sein, wenn die Wurzeln seiner Kraft im Lande bleiben. Daß wie auf das Meer hinaus müssen, vielleicht noch mehr als jetzt, geben wir zu; aber wie das Wasser im allgemeinen keine Balken hat, so hat es im besondern keine ausreichenden Tragbalken für unsere Zukunft." Zu dieser agrarischen Ungezogenheit, schreibt die „Kölnische Zeitung": „Wäre das agrarische Organ mit irgend welchem guten Willen an das kaiserliche Wort herangetreten, so hätte es dasselbe dahin verstehen müssen, das die großen Wurzeln unserer Kraft, die im eigenen Vaterlande ruhen, gesichert sind; gesichert durch den von einem mächtigen Heere und einer starken Flotte geschirmten Frieden und durch ein einsichtigs Regiment, daß dagegen die von Jahr zu Jahr sich riesiger entfaltende produktive Leistungsfähigkeit der deutschen Arbeit und die rasch wachsenden Bedürfnisse unseres jährlich um achthunderttausend Seelen zunehmenden Volkes ein Hinausgreifen über unsere Grenzen nothwendig machen. Natürlich ein friedliches Hinausgreifen im Wettbewerb mit anderen Kulturvölkern. Mit dem geschlossenen Handelsstaat der Vergangenheit muß ein so dichtbevölkertes und kulturell hochstehendes Land wie Deutschland ein für allemal brechen. Dieses Ideal des Agrarierthums ist selbst für das verzopfte China hinfällig geworden, nachdem das früher ebenso verstockte Japan sich durch Theilnahme an der Weltwirthschaft glänzend entwickelt hat. Weiter liegt der tiefe Sinn der Worte des Kaisers darin, daß wir an unsern Landgrenzen nur andere Länder treffen, die gleichfalls schon dicht besiedelt und in der Kultur vorgeschritten sind. Zu sehr großem Theil sind ihre Produktionsbedingungen den unserigen ganz ähnlich, sodaß einem gegenseitigen Austausch der Erzeugnisse ziemlich enge Grenzen gezogen sind. Fast alle sind sie ausgesprochen schutzzöllnerisch, sodaß noch weniger Austausch stattfinden kann, als von Natur möglich wäre. Ganz anders die See. Heute ist das Weltmeer die Weltstraße. Der wirthschaftliche und politische Horizont hat sich ungeahnt erweitert. In unsern Gesichtskreis gehören die fernsten Häfen, die abgelegensten Länder des Erdballs, überall finden wir lohnenden Absatz für die Früchte unseres heimischen Fleißes. In der Heimath wurzelt unsere Kraft, auch unsere wirthschaftliche, aber die aus ihr entsprießenden Zweige müssen sich in ferne Länder und Welttheile erstrecken. Was wir vom Lande, d. h. von unsern Landnachbarn erwarten können, das haben wir, abgesehen von den Wirkungen einer freien Handelspolitik, die aber zur Zeit ausgeschlossen ist. Der Seehandel dagegen hat uns beinahe das Ganze unseres Zuwachses an Absatz ans Ausland, also auch einen sehr bedeutenden Zuwachs an Nationaleinkommen gebracht. Er wird uns noch weit mehr bringen, wenn wir klug unsere Vortheile wahrnehmen und nicht, um einen verhätschelten und zu lächerlichen Ansprüchen aufgereizten Stand noch mehr mit Vorrechten zu beschenken, in ein unheilvolles Chinesenthum verfallen. Die weitere Entfaltung unserer wirthschaftlichen Kräfte sammt ihrem hauptsächlichsten Zweck, der Ernährung, Kleidung und Behausung unserer anschwellenden Volksmassen, müssen wir vor allem von unserm Verkehr mit überseeischen Ländern, von dem Hinausgreifen über die grauen Wogen der Nord- und Ostsee erwarten. Wir müssen die Thore benutzen, die uns offen stehen; die Seehäfen sind die Thore zu den Pfaden des Weltmeeres, die uns mit der ganzen Welt, mit allen Völkern, allen Ländern, allen Zonen, allen Klimaten verbinden. Wenn Deutschland noch einmal versieht, was es sich in den Zeiten des Verfalls der Hansa entgehen ließ, wenn es sich auch jetzt als zu verknöchert erweist, um das große Werk des Rhein-Elbe-Kanals durchzuführen, so opfern wir unsere Zukunft. „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser.""

Eine deutsche Antwort.

Aus Graz, 28. September, wird geschrieben: Großer, glänzender, als man erwartet hatte, ist der Sieg, den gestern bei den Gemeindewahlen der deutschnationale Wahlausschuß, wie bereits drahtlich gemeldet wurde, und mit ihm die Sache des Deutschthums und der Freiheit davongetragen hat. Gestern schritt die Intelligenz (die Gelehrten, Professoren, Künstler, Beamten, Pensionisten) zur Urne, und wenn man bedenkt, daß in Graz gegen 700 pensionirte Offiziere leben, auf die ebenso wie auf die Staatsbeamten die klerikale Regierungspartei rechnete, so muß die Niederlage, die durch die Wahl mittelbar die Regierung erlitt, niederschmetternd genannt werden. Von 2224 erschienenen Wählern stimmten nur 424 regierungsfreundlich; es wurden sämmtliche sechzehn deutschnationale Wahlwerber gewählt mit je über 1800 Stimmen, während die klerikalen „Patrioten", wie erwähnt, je 400 Stimmen mit Mühe und Noth erreichten. Fünfzehn von den sechzehn gewählten Gemeinderäthen gehörten dem aufgelösten Gemeinderathe an. Der sechzehnte wurde nur deshalb nicht wieder gewählt, weil er inzwischen gestorben ist; für ihn trat der strammdeutsche Abgeordnete Prof. Dr. Hofmann-Wellerhof ein. Mit dieser Wahl haben die Wähler des zweiten Wahlkörpers erklärt, daß auch sie die Auflösung des Grazer Gemeinderathes mißbilligen, daß sie von den Parteirichtungen, welche die Regierungsmaßregel zur Begründung ihrer Herrschaft zu benutzen gedachten, nichts wissen wollen. Das ist die zweite Antwort, welche die Regierung erhalten hat; sie ist so klar, so scharf, so entschieden, daß man in Wien nun doch zur Erkenntniß gelangt sein dürfte, man habe die Stimmung in Graz völlig verkannt und die Widerstandskraft der Bevölkerung weit unterschätzt. Mit dem gestrigen Wahlgange hat die deutsche und fortschrittliche Parteirichtung die Mehrheit gewonnen und der Plan, die ganze Gemeindevertretung der klerikalen und christlich-sozialen Herrschaft zu überantworten, ist gescheitert. Die christlich-soziale Partei ist in Graz gründlich fertig.

— Mancher Verein ist nur eine wechselseitige Versicherungsgesellschaft für geistige Armuth.

— Die Besucher des Jardin des Plantes in Paris bewundern seit einigen Tagen eine Thierart. Es ist eine schwarze Löwin, die der Kommandant der Marineinfanterie Millet aus Timbuktu mitgebracht hat. Das Thier wurde etwa 260 Meilen von Timbuktu mitten in der Wüste auf der Jagd gefangen genommen. Die Löwin ist ungefähr vier Monate alt. Sie wird mit Milch und gehacktem Feisch genährt. Das Fell ist beinahe schwarz mit einigen rothgelben Reflexen. Man findet diese Art schwarzer Löwen nur im Innern der Sahara, und auch dort sind sie sehr selten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter und Großmutter

Louise, Sofia, Maria Kruse,

Wittwe des vor 7½ Wochen verstorbenen Friedrich Kruse, im Alter von 70 Jahren, 9 Monaten und 11 Tagen am Freitag Morgen, den 14. Okt., nach langem, schwerem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 16. Oktober, Nachmittags halb 2 Uhr, vom Trauerhause des Sohnes, 481 West 14. Straße, aus nach Wunders Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Georg Kruse, Sohn.
Lizzie Kruse, (geb. Bergfeld), Schwiegertochter nebst Enkeln.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Josef Bischof,

im Alter von 67 Jahren am Freitag, den 14. Oktober, im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 16. Oktober, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, Nr. 496 N. Francisco Str., nach der Aloysius-Kirche, Ecke Davis und Le Moyne Str., und von da nach dem Bonifazius-Kirchhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Margarethe Bischof, Gattin nebst Kindern.

Todes-Anzeige.

Court Concordia No. 16, I. O. F.

Den Brüdern hiermit zur Nachricht, daß Bruder

Hartman,

plötzlich gestorben ist.—Die Beerdigung findet am Sonntag, Mittags um 12 Uhr, vom Trauerhause, 649 West 13. Straße, nach Waldheim statt.

C. Ratthow, C. R.
A. Mollenhauer, R. S.

Gestorben: Miller, am 15. Oktober 1898, 19 Jahre alt, geliebter Sohn von Matthias und Rose Miller. Begräbniß am Montag Morgen, 9:30, vom Trauerhause, 1808 N. Fairfield Ave., nach St. Francis Xavier-Kirche, von dort nach dem St. Bonifazius-Gottesacker.

Gestorben: Emma Reymann, am 13. Okt. im Alter von 32 Jahren.—Begräbniß Sonntag, den 16. Okt., 1 Uhr Nachm., von 675 Lincoln Ave., nach Graceland. — Christiana Reymann, Mutter; Maria Neustadt, Schwester.

Gestorben: Lizzie Betz, geb. Krockmann, am Freitag, den 14. Oktober, im Alter von 43 Jahren, Gattin von Eugene Betz.—Beerdigung Sonntag, um 2:30 Uhr, vom Trauerhause, 435 Rhine Str.

Eine merkwürdige Heilung.

Auf höchst sonderbare Weise hat jüngst der Doktor Michea, ein bekannter englischer Psychiatiker, einige seiner Patienten geheilt, die an Hypochondrie litten. Auf die Beobachtung zurückgehend, daß ein plötzlicher Schreck in manchen Krankheitsfällen eine unerwartete Heilung hervorbringt, griff er zu folgendem Mittel. Jeden Morgen setzte er sich hin und schrieb an die betreffenden Patienten anonyme Postkarten, die von den unerhörtesten Beleidigungen strotzten. Der wüthende Aerger, den diese von unbekannter Seite herrührenden unliebenswürdigen Schreiben den Adressaten bereiteten, die Anstrengungen, den Urheber zu entdecken, die ungewohnte Aufregung, — das alles bewirkte, daß die Kranken ihren hypochondrischen Ideen bald viel weniger nachhingen. Es dürfte wohl nicht oft der Fall sein, daß Aerger eine so heilsame Wirkung ausübt. Beispiele dafür, daß durch heftiges Erschrecken das Befinden eines Kranken günstig beeinflußt wurde, finden sich dagegen in größerer Anzahl. So sollen am Rheumatismus leidende Personen, die einen Eisenbahnunfall mitmachten, von diesem Zeitpunkte an eine Besserung verspürt haben; bei Hysterie und Epilepsie erwiesen sich Schreckwirkungen gleichfalls als heilsam. Daß Taubstumme nach einem heftigen Schrecken plötzlich von ihren Gebrechen befreit waren, ist eine verbürgte Thatsache. Bekannt ist auch die Erzählung des Herodot über den Sohn des Krösus. Dieser war stumm; als aber bei der Eroberung von Sardes ein feindlicher Soldat das Schwert gegen Krösus zückte, soll er — infolge der Aufregung und der Angst um das Leben des Vaters, plötzlich ausgerufen haben: „Tödte Krösus nicht!" und damit den Gebrauch der Sprache wiedergefunden haben.

— Betrachtung. — „I' weiß net, was des ist, aber wenn i' de Staatsanwalt und de Verteidiger g'hört hab, moin' i' älleweil, der oi' häb' noch meh recht als der ander' — und umkehrt!"

Der Militarismus.

Angeregt durch den russischen Abrüstungsvorschlag veröffentlicht Dr. L. Caze in der „Revue des Revues" einen Artikel mit Illustrationen, der einige interessante Daten über „Die Armeen der Welt" enthält. Auf der ganzen Erde befinden sich nach dieser Berechnung beständig 5,250,000 Soldaten unter Waffen, und im Falle eines allgemeinen Konflikts würde ihre Zahl 44,250,000 Mann betragen. Wenn alle diese bewaffneten Soldaten den Befehl erhielten, die übrige Bevölkerung zu massakriren, so hätte jeder einzelne Soldat nur 32 Personen umzubringen. Sie könnten daher, wenn sie sich dann auch noch gegenseitig tödteten, das Menschengeschlecht ausrotten. In einer Reihe aufgestellt, würden die Soldaten der ganzen Welt in der Lage sein, den Aequator zu besetzen, wobei jeder Soldat sein Gewehr auf die Schulter seines Vordermannes legen könnte. Eine einzige, aus allen Gewehren abgegebene Salve würde mehr als 2½ Millionen Francs kosten. Um diese zu einer Revue aufgestellte Armee passiren zu können, bedürfte es eines Schnellzuges, der in einer Minute an 2000 Mann vorbeiführe und ununterbrochen 70 Tage unterwegs wäre. Ein Engländer hat berechnet, daß, um die Namen aller dieser Soldaten aufzuführen, man so viel Papier nöthig hätte, als die „Times", einschließlich der Inseraten-Seiten, in 3½ Jahren braucht. In Europa stehen 4,250,000 Mann unter Waffen und im Falle eines Krieges wären 16,410,000 zum Ausmarsche bereit, mit 34 Millionen in Reserve. Wenn man alle diese Leute, 4 Mann tief, nebeneinander aufstellt, würde die Linie von Madrid bis Petersburg reichen. Auf jeden 1,680 Quadratmeter fassenden Raume findet man 9 Soldaten und 79 Zivilisten. Alles in allem kommt in Europa auf 10 Menschen oder 5 Männer 1 Soldat.

— Entgegengesetzte Wirkung. — „Ihr Gatte ist heute gar nicht recht aufgeräumt." — Dame (Gattin eines Professors): „Das liegt daran, weil wir heute in seinem Arbeitszimmer so gründlich aufgeräumt haben.

Lokalbericht.

Feuer.

In dem Wohnhause von Thomas McCabe, No. 2654 Central Park Ave., brach gestern durch die Explosion eines Gasolinofens ein Feuer aus, welches einen Schaden von $1000 zur Folge hatte. Die Flammen griffen so schnell um sich, daß Frau McCabe und ihre drei Kinder sich nur mit knapper Noth in's Freie retten konnten.

Die Explosion einer Petroleumlampe veranlaßte gestern Abend in der Wohnung der Frau Caroline Scott, No. 1166 5. Ave., ein Feuer, welches jedoch unterdrückt wurde, bevor größerer Schaden angerichtet war. Frau Scott trug bei der Explosion leichte Brandwunden davon.

Auf den Geleisen der Chicago und Northwestern-Bahn nahe Fullerton Ave. gerieth gestern Nachmittag ein Güterwagen in Brand. Durch das Feuer, welches wahrscheinlich von Landstreichern angelegt worden war, wurde ein Schaden von $200 angerichtet.

* Die Verwaltungsbehörde der öffentlichen Bibliothek von Evanston setzt $100 Belohnung für die Entdeckung eines Sammlers aus, der aus den Magazinen, welche im Lesezimmer der Bibliothek aufliegen, die Zeichnungen des Künstlers Charles Dana Gibson entwendet hat.

* Wegen „Schädigung ihrer Geschäftsinteressen durch verleumderische Verbreitung falscher Angaben" hat die Show Case Supply Co., Nr. 518 W. 21. Str., gegen die „Furniture Commercial Agency Company", Nr. 134 Van Buren Str., eine auf Zahlung von $25,000 lautende Schadenersatzklage angestrengt.

„'s Lorle."

Die nächste Vorstellung im Deutschen Theater.

Die Direktion Welb & Wachsner kündigt für morgen Abend zur Aufführung in Powers' Theater „Dorf und Stadt" an, ein fünfaktiges Schauspiel von Charlotte-Birch-Pfeiffer, das vor einem Menschenalter schon unseren Müttern Thränen der Rührung abgerungen hat. Dieses Stück ist aus Rücksicht auf Frau Paula Wirth ausgewählt worden, die in der Hauptrolle desselben in der letzten Saison zu Berlin wahre Triumphe gefeiert hat, zur nicht geringen Verblüffung ihrer Direktion, die nur schweren Herzens dem Wunsche der gefeierten Schauspielerin Folge geleistet hatte, das alte Rührstück wieder auf die Bühne zu bringen. Mit Paula Wirth als „Lorle" wurden dann zwanzig Abende nacheinander volle Häuser erzielt. Unter solchen Umständen darf man wohl auch hierorts darauf gespannt sein, wie sich das altehrwürdige Stück in seiner neuen Gewandung ausnimmt. Die Rollenbesetzung ist, wie aus den folgenden Listen zu ersehen, sehr vielversprechend:

1. Abtheilung: 's Lorle.

Reinhard, ein Maler	Albert Metzer
Stephan Reichenmayer, Kollaborator der fürstlichen Bibliothek	Ludwig Kreiß
Der Lindenwirth	Ferdinand Welb
Lorle, seine Tochter	Paula Wirth
Bärbel, seine Base	Victoria Welb-Martham
Christoph Balder, ein junger Bauer	L. Schubart
Martin, ein Knecht	Willy Loesch

2. Abtheilung: Leonore.

Der Fürst	Otto Kienscherf
Präsident Graf v. Felseck	Helmar Lerski
Ida v. Felseck, seine Nichte	Therese Kossegg
Amalie v. Rieden, ihre Verwandte und Gesellschafterin	Johanna Wagner
Hauptmann v. Belgern, ihr Vetter	M. Martins
Lieutenant v. Werden, Kammerjunker	G. Hartzheim
Reinhard	Albert Metzer
Leonore	Paula Wirth
Bärbel	Victoria Welb-Martham
Stephen Reichenmayer	Ludwig Kreiß
Christoph Balder	Ludwig Schubart
Diener der Gräfin	Fritz Wolff

Regie: Ferdinand Welb

Der Vorverkauf der Sitze findet an der Theaterkasse statt. Morgen wird diese von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr und Abends von 6 Uhr an geöffnet sein.

„Unser guter und großer Mayor."

Pfarrer J. Q. A. Henry und seine Mitpilger auf dem Kreuzzuge wider das Laster werden morgen Nachmittag in der Studebaker-Halle an Michigan Ave. eine weitere Erweckungs-Versammlung abhalten. Als Thema für die bei dieser Gelegenheit von ihm zu haltende Rede kündigt Herr Henry an: „Unser guter und großer Mayor". — Bürgermeister Harrison hat nämlich vom Pfarrer Henry gesagt, das A in dessen Vornamen stehe wahrscheinlich für Ananias, und für diese Beleidigung will sich der Vorkämpfer der Tugend nun in landesüblicher Weise Genugthuung verschaffen, indem er auch seinerseits dem Mayor einige Schmeicheleien sagt.

Für das Zweite Regiment.

Auf morgen, Sonntag, Nachmittag um 3 Uhr ist nach der Waffenhalle des Zweiten Regiments, Ecke Washington Boulevard und Curtis Straße, eine Versammlung der Freunde von Mitgliedern der genannten Truppe einberufen worden. In derselben sollen Vorkehrungen für einen großen Ball getroffen werden, durch welchen man Mittel zur Unterstützung nothleidender Angehöriger von Regiments-Mitgliedern aufzubringen beabsichtigt, sowie einen Fond zur Besoldung von Krankenpflegerinnen und zur Beschaffung von Medizinen, Leckerbissen etc., die dem Regimente später nach Cuba nachgeschickt werden sollen.

Kurz und Neu.

* Auf $10,000 Schadenersatz hat Michael J. Galvin von La Grange die Chicago, Hammond & Western-Bahn verklagt, weil sein Grundbesitz in der genannten Vorstadt durch die Nähe der Bahn angeblich um diesen Betrag entwerthet worden ist.

* Bei den Sammlungen, welche gestern in den öffentlichen Schulen für das LaFayette-Denkmal vorgenommen worden sind, sollen annähernd $10,000 eingegangen sein, es sind also durchschnittlich von jedem Schulkinde etwa 4 Cents für den Zweck beigesteuert worden.

* Als gestern Nachmittag der 8jährige William Logan auf dem Dache der elterlichen Wohnung, No. 170 Franklin Str., herumspielte, verlor er das Gleichgewicht und fiel herab. Der Knabe brach dabei beide Arme und trug außerdem noch lebensgefährliche innerliche Verletzungen davon.

* Der Exekutiv-Ausschuß des Zentralverbandes der Bauvereine von Cook County hat gestern den Beamten der Lumbermen's Building and Loan Association seine dankbare Anerkennung für die Energie ausgesprochen, mit welcher dieselben die „gewerbmäßigen Brandschatzer und Erpresser Towne und Mowatt" zur Rechenschaft gezogen haben.

* Der Bundes-Appellhof hat den Streit der Expreß-Gesellschaften mit der Illinois Manufacturers' Association über die Bezahlung der Kriegssteuer auf Packetsendungen an die Spitze seines Terminkalenders gesetzt. Die Expreß-Gesellschaften scheinen sich übrigens auf eine Niederlage gefaßt zu machen; wenigstens heißt es, daß sie sich ihren besten Kunden gegenüber bereits nachgibig zeigen und die Steuer selber zahlen.

Ein Fehlschlag.

Als ein gänzlicher Fehlschlag hat sich das Unternehmen einer Gründer-Vereinigung erwiesen, welche in dem Keith'schen Gebäude, Ecke Wabash Avenue und Monroe Straße, nach einer Art von Kooperativ-System einen großen Bazar in's Leben zu rufen gesucht hat. Die betreffenden Gründer mietheten das kostspielige Lokal, tauften es „The Mart" (der Markt) und zogen dann eine ganze Anzahl von kleinen Geschäftsleuten heran, welche Verkaufsstände darin einrichteten und durch Abgabe eines Prozentsatzes ihrer Einnahmen für die Kosten des Unternehmens und die von den Gründern erhofften Profite aufkommen sollten. Fünfzehn Firmen gingen auf diesen Plan ein, aber derselbe mißlang. Das gewählte Lokal liegt außerhalb des Gebietes, auf welches sich der Kleinhandel im Geschäftszentrum der Stadt vorwiegend beschränkt, und zur Heranziehung von Kundschaft durch eine systematische Reklame fehlte es den Unternehmern an Mitteln. Zehn von den als Aftermiether in die Gründung hineingezogenen Firmen fielen schon im Laufe des Sommers nach und nach wieder ab, die Abgaben der fünf verbleibenden Geschäfte aber reichten nicht annähernd zur Deckung der Kosten aus. Die „Gründer" haben in Folge dessen gestern das Lokal geräumt und ungeachtet der lebhaften Proteste, welche die noch übrigen fünf Firmen gegen dieses Verfahren erhoben, deren Waaren nach einem Lagerhause schaffen lassen.

Fiel vom Hochbahngerüst.

Beim Versuche, einen Zug der Südseite-Hochbahn zu besteigen, als schon das am Wagen angebrachte Schutzgitter geschlossen war, glitt gestern Abend der in Philadelphia ansässige Leighton Lee aus, kam zu Fall und stürzte kopfüber vom Hochbahngerüst herab. Der Unglückliche fiel aus einer Höhe von 25 Fuß auf einen Zaun und erlitt dabei, außer einem Bruche des linken Beines und des linken Armes, schwere Wunden am ganzen Körper sowie erhebliche innere Verletzungen. Der lebensgefährlich Verletzte wurde nach dem Me[illegible]-Hospital gebracht; er bekleidet bei der Philadelphiaer Firma Lee & Co. die Stelle des Superintendenten und war erst gestern Geschäfte halber nach Chicago gekommen.

Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet der Rechtsberather der „Abendpost", Herr Jens L. Christensen, 502 Ft. Dearborn Bldg.

N. Chr. — Auf der Nordseite wird Abends in der Hochschule, Ecke Wells und Wendel Straße, unentgeltlich Unterricht im Maschinen-Zeichnen und in der Mathematik ertheilt.

Gottfr. St. — 50 Kilo ist richtig, aber man hat gar nicht nöthig, einen derartigen Vermerk auf das Pocket zu schreiben.

F. L. R. — Der Staat Illinois verlangt seit etwa einem Jahre von Architekten einen Befähigungs-Nachweis, welcher durch die Ablegung einer Prüfung zu erbringen ist. Die zum Bestehen dieser Prüfung nöthigen theoretischen Kenntnisse können Sie hier in Chicago vielleicht im Lewis-Institut, Ecke Madison und Robey Straße, erwerben. Nehmen Sie mit dem Vorsteher dieser Anstalt, Herrn Eaman, Rücksprache.

J. S. F. — Wiederkäuer sind nur die zur Gattung der Zweihufer gehörenden Thiere, zu diesen gehört aber das Pferd bekanntlich nicht.

A. M. — Die englisch-amerikanische Presse verlangt von ihren Mitarbeitern durchaus nicht, daß sie ein „College" besucht haben. Gewandtheit in der Handhabung der englischen Sprache, sowie eine ziemlich genaue Kenntniß der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse sind die Haupt-Anforderungen, welche gestellt werden.

S. K. — Der republikanische Sheriffs-Kandidat Ernst Magerstadt ist in Deutschland geboren, und zwar in der Nähe von Trier, Rheinpreußen. Als seine Eltern nach Amerika auswanderten, war er knapp 6 Monate alt. Herr Magerstadt spricht gutes Deutsch, da auch unter fremdem Himmel im elterlichen Heim die Muttersprache stets treu gepflegt wurde.

X. Y. — Die beiden von Ihnen beschriebenen Geldstücke haben keinen besonderen Werth.

A. F. — Das Klima im Staate Texas wird im Allgemeinen für sehr gesund gehalten; die Temperatur schwankt zwischen 35 und 98 Grad, doch wird die letztere Höhe nur sehr selten erreicht. Im Norden ist das Klima gemäßigt, im Süden halb tropisch.

A. T. — Die gelesenste Zeitung im Staate Idaho ist der in Boise erscheinende „Idaho Statesman". Das Einrücken einer Anzeige in diesem Blatte erwirkt man, indem man an dasselbe schreibt und den ungefähren Betrag beilegt, welchen das Inserat kosten kann.

A. J. — In den Vereinigten Staaten ist es beurlaubten Soldaten nicht verboten, Zivilkleidung zu tragen, in Deutschland aber wird dergleichen als strafbar angesehen.

Josepha D. — Die Rücknummern dieses Blattes liegen im Geschäftslokale der „Abendpost" zur Einsicht auf. Von einem Berichte über ein Soldaten-Begräbniß, wie Sie es schildern, ist uns übrigens nichts erinnerlich.

Fritz K. — Sie werden wohl keine Gefahr laufen, wenn Sie sich den Koffer aneignen, aber ein gesetzliches Recht haben Sie dazu nicht, — wie wir es schon so oft im Briefkasten der „Abendpost" erörtert haben.

H. M. — Ob Sie verpflichtet sind, die Extra-Auflagen Ihrer Logen zu bezahlen, hängt einzig und allein von den Statuten derselben ab, und wir können daher die Frage nicht entscheiden, ohne diese Statuten gelesen zu haben.

Abendpost-Leser. — Ein Bürgschaftsschein braucht nicht notariell beglaubigt zu werden.

N. S. — Es gibt „öffentliche Ländereien" (Heimstätteland) noch in fast allen westlichen und südlichen Staaten, mit Ausnahme von Indiana und Illinois, woselbst höchstens noch einige isolirt liegende schmale Landstrecken öffentlichen Landes übrig sein mögen.

F. W. R., Riverdale. — Die Backofen-Temperatur muß bei kalter Witterung eine höhere sein als bei warmer. Unter normalen Witterungs-Verhältnissen bedarf es zum Backen von Weißbrod einer Backofen-Temperatur von 219 Grad. Roggenbrod backt schon bei einer um 10 Grad geringeren Temperatur; es muß der Hitze aber länger ausgesetzt bleiben, als Weißbrod. Die zum Backen von Kuchen erforderliche Temperatur richtet sich nach der Zusammensetzung des Teiges.

Opfer des Bahnmolochs.

An der Kreuzung der Wentworth Ave. und 36. Straße wurde gestern der 19jährige Fuhrmann Albert Nickolson durch einen Zug der Pan Handle-Bahn niedergerannt und dabei lebensgefährlich verletzt. Der Verunglückte, welcher außer schweren Verletzungen am Kopfe einen komplizirten Bruch des rechten Armes und des rechten Beins davongetragen hatte, fand im County-Hospital Aufnahme. Er wohnt an Seeley Avenue und 36. Straße.

Als gestern der Nr. 2445 N. Leavitt Straße wohnhafte Harry Hutchison die Geleise der Chicago & Northwestern-Bahn nahe Ravenswood überschreiten wollte, wurde er durch einen Personenzug über den Haufen gerannt, wobei ihm das linke Bein abgeschnitten wurde. Man brachte den Verletzten mittels Ambulanz nach seiner Wohnung.

Fair und Erntefest.

Der rühmlichst bekannte Harlem-Turnverein hält zur Zeit in Gadens Halle, Ecke Madison und Desplaines Ave., Harlem, eine große Fair ab, verbunden mit Erntefest, aus welchem Anlaß schon seit Wochen die umfassendsten Vorbereitungen getroffen worden sind. Außer musikalischen und turnerischen Aufführungen stehen zwei große Konteste auf dem Programm, welche großes Interesse unter den Besuchern wachrufen. An anderen Unterhaltungen, wie Glücksrad u. s. w., ist natürlich auch kein Mangel. Turner und Sänger haben freien Eintritt. Sonstige Festbesucher haben 25 Cents pro Person zu zahlen. Vorsitzer des Fair-Ausschusses des festgebenden Vereins ist John Yunter, Schriftwart Dr. O. K. Handle. Die Festlichkeit gelangt morgen Abend zum Abschluß.

Aurora Turnverein.

Der Turnverein Aurora wird sein diesjähriges Herbst-Schauturnen am morgigen Sonntag, den 16. d. Mts., in Schoenhofens Halle, Milwaukee und Ashland Ave., abhalten. Die Veranstaltungen dieses beliebten Turnvereins legten stets große Anziehungskraft an den Tag und jedenfalls wird auch das Schauturnen vorzüglich besucht sein, umsomehr, als ein gediegenes Programm aufgestellt worden ist. Nach Beendigung der Turnübungen findet ein flottes Tanzkränzchen statt. Für den Eintritt zur Festhalle sind 25 Cents pro Person zu entrichten. Anfang des Schauturnens 4 Uhr Nachmittags.

Jäher Tod.

Der in der Vorstadt Blue Island wohnhaft gewesene Gondlix Tirosch ist bei dem Versuche, die Geleise der „Calumet Terminal Transfer-Bahn" an Wentworth Avenue zu überschreiten, durch einen Personenzug überfahren und auf der Stelle getödtet worden. Der Körper des Unglücklichen wurde so furchtbar verstümmelt, daß seine Persönlichkeit nur mit Mühe festgestellt werden konnte.

* Der bei der Burlington Bahn angestellte Bremser Charles Meyers fiel gestern an Blue Island Ave. und 16. Straße von einem Güterzuge herab und erlitt dabei sehr schwere Verletzungen.

* Der stellvertretende Countyrichter Hobson hat gestern die Entscheidung abgegeben, daß die vom städtischen Hilfs-Korporations-Anwalt Hill entworfene Pflaster-Ordinanz verfassungswidrig ist, weil sie der „Verbesserungs-Behörde" zu weitgehende Befugnisse einräumt. Die von besagter Behörde auf Grund jener Ordinanz verfügte Neupflasterung einer Menge von Straßen mit Backsteinen wird nun unterbleiben müssen.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, von untenstehendem Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der Dead Letter Office in Washington gesandt.

Chicago, den 15. Oktober 1898.

551 Ademczyk Adam
552 Alvonis Mike
553 Antes Phil
554 Babyn Pete N
[illegible]
639 Köhler Wenzel
640 Kohn Julia Mr
641 Kohn Friedrich
642 Kohn Julia Mrs
643 Kopenhagen Elise
644 Kopp Bertha Miß
645 Koreike Minna Miß
646 Kowalski J Dr
647 Koziol Michael
648 Kröger Elise Mrs
649 Krebs John
650 Kreal Jan
651 Krista Stefan
652 Krugel Anton
653 Kurzel Wojciech
654 Kumorowska Felits
655 Laberger H Georg
656 Labudde Hedwig Mrs
657 Lackner August
658 Lastowski Joseph
659 Latkovic Janko
[illegible]
747
748 Wegener A G
749 Weinonzen Isidor
750 Weltman H
751 Wenell John
752 Wiesler Adolf
753 Wohlhüter Salome
754 Wojnicki Josef
755 Wolf E Mrs
756 Wunsch Cornelius
757 Zoborg Jan
758 Zechlin Frank
759 Ziobro Jakob
760 Zschemmer Antonie
761 Zuka Josef

Heiraths-Lizensen.

Die folgenden Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

James T. McNeill, Theresa O'Brien, 23, 19.
Charles Larson, Carrie Guldtranson, 26, 19.
Clyde Walker, Lillie Taylor, 23, 20.
Wladislaw Sokolinski, Anna Mechalska, 27, 21.
Joseph Cucia, Barbara Halla, 37, 28.
Percy R. Wilson, Caroline B. Smith, 26, 20.
Andrew Goldberg, Florence Mendelsohn, 21, 21.
Zathique Allaire, Valerie Sajuin, 40, 36.
Mathias Koenig, Elizabeth Welber, 39, 30.
Joseph A. Crammel, Annie C. Knoll, 20, 20.
Henry K. Moepke, Almedia F. McKean, 23, 22.
Cornelius Sheehan, Maggie Hogan, 57, 45.
George C. Fuller, Josephine Moffatt, 26, 24.
Benjamin Zawaiszcz, Anna Krajowska, 28, 20.
Henry Fehrmann, Ida Ott, 21, 21.
William H. Hunter, Fannie Clark, 29, 21.
J. Miner Wing, Gertrude B. Opitt, 24, 23.
Bennie Pisk, Bertha Eggerbrecht, 21, 20.
Charles A. Peterson, Olive Colson, 32, 29.
Otto Sekke, Clara Kreft, 23, 18.
William J. Wood, Rose Hermann, 22, 18.
Charles J. Hoeft, Martha Krueger, 21, 19.
Henry Wiseman, Jennie Jakes, 21, 19.
Josef Wisocki, Saloma Jankowska, 25, 20.
Samuel Zulowan, Malle Walled, 25, 23.
Pierce Sartor, Mary M. Winandy, 27, 18.
William Werner, Lizzie Wirth, 36, 24.
Howard Ekedahl, Christine A. Johnson, 36, 30.
Thomas Powers, Katherine O'Connor, 25, 18.
John W. Zook, Laura McVeigh, 36, 34.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

C. Ruscher, 3st. Brick-Wohnhaus und -Verkaufsladen, 2327—29 N. Clark Str., $28,000.
N. McDonald, 1st. Frame-Residenz, 194 W. Belden Ave., $2700.
Carl G. H. Anderson, zwei 3st. Brick-Wohnhäuser, 654—58 N. Artesian Ave., $15,000.
Ira C. Sare, 2st. Brick-Residenz, 6611 Drexel Ave., $5000.
Charles E. Bartley, 4st. Brick-Apartment-Gebäude, 4015—4017 Grand Boulevard, $75,000.
F. Sontag, 1st. Frame-Residenz, 1943 Hoyne Ave., $1800.
J. Larson, 2st. Brick-Wohnhaus, 595 Christiania Str., $1800.
Pearn Getreide-Speicher, ein Backstein-Getreide-Speicher, 102. Str. und Calumet-Fluß, $85,000.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von:

Annie gegen Henry Traplieger, wegen grausamer Behandlung; Ella May gegen Chas. W. Sharp, wegen grausamer Behandlung und Verlassung; Thomas J. gegen Augusta Tabuey, wegen Ehebruchs; Martha gegen William Einrich, wegen grausamer Behandlung; Annie gegen Emil Kalatzith, wegen Verlassung; Frank R. gegen Kittie Robinson, wegen grausamer Behandlung; Fannie M. gegen Parnell M. Thayer, wegen Verlassung; James M. gegen Mary E. Grant, wegen Trunksucht; Rachel gegen Frederick Toul, wegen Verlassung.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Trautmann, Mary, 62 Jahre, 3022 Seeley Ave.
Gall, Martha, 15 Jahre, 66 Perry Ave.
Glahe, Ludwig, 64 Jahre, 262 25. Place.
Schoen, Therese, 62 Jahre, 645 Leavitt Str.
Reymann, Emma, 32 Jahre, 675 Lincoln Ave.
Kempf, Albert, 47 Jahre, 1119 W. 12. Str.
Wittenberg, Fred., 47 Jahre, 361 N. Ashland Ave.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Milwaukee Ave., 225 F. südöstl. von Robey Str., 25×150, Charles Aubach und Frau an Hermann H. Seekamp, $8000.
Dasselbe Grundstück, Hermann H. Seekamp an Bertha Aubach, $8000.
Marshfield Ave., Südostecke Roscoe Str., 49×125, Katharina Fischer und Gatte an Marie O. Fischer, $7000.
[illegible]
Connecticut Feuerversicherungsgesellschaft, $4500.
State Str., 50 F. südl. von 42. Str., 50×160, Sarah J. Dunne u. A. durch M. in C. an Chas. L. Allen, $6592.
Adams Str., 270 F. westl. von Ashland Ave., 25×188, John H. Bryant u. A. durch M. in C. an die National Feuerversicherungsgesellschaft von Hartford, Connecticut, $4710.
Marshfield Ave., 206 F. südl. von 62. Str., 25×124, John Chambers und Frau an Horace A. Goodrich, $2000.
St. Lawrence Ave., 72 F. südlich von 65. Str., 48×122, Richard Curran und Frau an Peter Annan, $8000.
Lot 17, Sub. 1. 5., Block 4, Washington Heights, Peter Annen an Richard Curran, $5000.
Dearborn Str., 125 F. nördl. von Harrison Str., 25×102, John H. Walker an James A. Murphy, $37,540.
69. Str., Nordwestecke Illinois Central Eisenbahn, rechts, 163×125, und anderes Grundeigenthum, Georg Bunker und Frau an Charles E. Broman, $3600.
Laflin Str., Südostecke Edgemont Ave., 55½×90, James W. Prindiville und Frau an Emma A. Lukey, $8000.
Laflin Str., 55½ F. südl. von Edgemont Ave., 51×90, Dieselben an Dieselbe, $9000.
State Str., Nordwestecke 71. Str., 26×125, Mary E. Greenough an Peter Ambrosini, $2500.
Halsted Str., 100 F. nördl. von Briar Pl., 27×125, der katholische Bischof von Chicago an Edgar Sanders, $2000.
Edgecomb Place, 216 F. westl. von Evanston Ave., 51 F. bis zur Alley, Minnie H. Weßling und Gatte an Emma M. Hook, $1800.

Marktbericht.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Chicago, 14. Oktober 1898.

Molkerei-Produkte. — Butter: Kochbutter, 11—13c; Dairy, 12—17c; Creamery, 13 bis 20c; beste Kunstbutter, 14—15c. — Käse: Frischer Rahmkäse, 7¾—9½c das Pfund; besondere Sorten, 7—10½c das Pfund.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner, 7—9c das Pfund; Hühner, 7—8c; Enten, 7—8c; Gänse $4.00—$6.00 das Dutzend; Truthühner, für die Küche hergerichtet, 8—9c das Pfd.; Hühner, 7½—8½c das Pfd.; Enten, 7—7½c das Pfd.; Tauben, zahme, 50c—$1.25 das Dutzend. — Eier, 13½—14½c das Dtz. — Kalbfleisch, 5½—9c das Pfund, je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer, $1.75—$3.25 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Schwarzer Barsch, 11—11½c; Hechte, 6—6½; Karpfen und Büffelfisch, 1—2c; Grashechte, 5—5½c das Pfd. — Froschschenkel, 10—50c das Dutzend.

Grüne Früchte. — Kochäpfel, $1.25—$2.00 das Faß; Duchesse, $2.00—$2.75. — Californische Früchte: Pfirsiche, 75c—$1.00 per 20-Pfund-Kiste; Bartlett-Birnen, $1.75—$2.75 das Faß; Malaga-Trauben, 50c—$1.00; Damson-Pflaumen, 30—35c per 1-Fünftel Buschel; Zitronen: $4.00—$6.50 per Kiste; Pfirsiche, Michigan, 15—30c per 1-Fünftelbu., 10—11c per 8-Pfd.-Korb; Wassermelonen, $12.00 Buschel; Bananen, 60c—$1.25 per Gehänge; Trau- bis $15.00 per Hundert.

Kartoffeln. — Illinois, 26—32c p. Buschel; Minnesota u. s. w., 28—35c.

Gemüse. — Kohl, hiesiger, 40—50c per Faß; Gurken, 40—50c p. Buschel; Zwiebeln, hiesige, 40—50c per 1½ Buschel; Bohnen, 75—85c p. Buschel; Tomaten, 15—35c per Buschel; Blumenkohl, 25—75c per Gestell; Süßkorn, hiesiges, 25—35c per Sack.

Getreide. — Winterweizen: Nr. 2, rother, 66—67c; Nr. 3, rother, 63—65c; Nr. 2, harter, 65—66½c; Nr. 3, harter, 62—64½c;—Sommerweizen: Nr. 2, 64½—65½c; Nr. 2, harter, 63—65c; Nr. 3, 63—64½c; Nr. 4, 61—62c.—Mais, Nr. 2, 30½—31c. — Hafer, Nr. 2, 23½—24½c. — Roggen, Nr. 2, 47—49½c. — Gerste, 31—46c. — Heu, $3.00—$8.50 per Tonne. — Roggenstroh, $5.00—$5.50.

Schlachtvieh. — Beste Stiere, $5.60—$5.80 per 100 Pfund; beste Kühe, $3.90—$4.80. — Mastschweine, $3.50—$3.92½. — Schafe, $3.35—$4.60.

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:

Powers. — William Gillette in „Secret Service".
Columbia. — Julia Marlowe in „The Countess Valeska".
McVickers. — The Evil Eye.
Grand Opera House. — Roland Reed in „The Voyagers".
Academy. — A Guilty Mother.
Lincoln. — The Heart of Chicago.
Adelphi. — Daughters of the Poor.
Gaiety. — Bohemian Burlesquers.
Alhambra. — Chattanooga.
Bijou. — The Lost Paradise.
Lyceum. — Geschlossen.
Court. — The Bowery Girl.
Hopkins. — Blue Jeans.
Dearborn. — A Night Off.
Great Northern. — Vaudeville.
Haymarket. — Vaudeville.
Chicago Opera House. — Vaudeville.
Olympic. — Vaudeville.
Freimaurertempel-Dachgarten. — Vaudeville.
Spondley's Garten. — Vaudeville.

Konzerte:

Sunnyside Park. — Jeden Abend Militär-Konzert.
The Terrace. — Jeden Abend Konzert des deutsch-amerikanischen Orchesters.

Wer war der Doktor Eisenbart?

Sehr interessante Mittheilungen über den berüchtigten „Doktor Eisenbart", der bekanntlich auch durch ein Studentenlied verewigt ist, macht Dr. med. et phil. Buschan in Stettin in der Münchener Medizinischen Wochenschrift. Johann Andreas Eisenbart, der 1661 geboren und am 16. November 1727 als „großbrittannischer und braunschweigisch-lüneburgischer Landarzt", wie es auf seinem Grabstein an der St. Blasiuskirche zu Hannöversch-Münden heißt, gestorben ist, wurde erst seit kurzer Zeit als eine geschichtliche Persönlichkeit erkannt, nachdem er lange nur als ein erfundener Typus für die unwissenden Marktschreier und Quacksalber seiner Zeit gegolten hatte. Aus neuerdings entdeckten alten Stettiner Zeitungsblättern, der „Stettiner ordinären Postzeitung" aus den Jahren 1716 bis 1723, deren Existenz ganz unbekannt war, hebt Dr. Buschan unter Anderem folgende Selbstanpreisung Eisenbarts hervor. In der Nummer vom 23. Mai 1716 heißt es: „Zu Berlin bey Herrn Johann Lorentz Zeitungsdrucker; zu Hamburg bey Paul Lottern am Herrn-Stall wohnend ist zu haben der berühmte Edle Gesundheits-Thee, welcher vor Jedermann bey dieser Jahres-Zeit ein herrlich Präservativ und Blut-Reinigung ist, maßen er der Krankheiten Zusatz und Wurtzel hinweg stößet; er ist durch fleißigen Gebrauch eine gewiß- und sichere Medizin wider den Scharbock (=Skorbut), Reißende Gicht, Stein-Schmertzen, Schwind-Sucht und anderen Anfällen, welche in einem gedruckten Bericht specificiret und so wohl der Nutzen und der Gebrauch zu ersehen ist, das Pfund 3 Rthlr." Diese Annonce wird noch mehrfach wiederholt und dann auch ein Depot in Stettin namhaft gemacht, wo der „Edle Gesundheits-Thee" zu haben ist, hier allerdings das Pfund zum Preise von 3 Thaler 12 Groschen. An Allgemeinheit und Vielseitigkeit der Wirkungen kann sich Eisenbarts Thee mit vielen heute noch angepriesenen Allheilmitteln wohl vergleichen. Noch gewaltiger erklingen aber Eisenbarts Reklamen in folgender „Notification" betitelter Aufzählung seiner Wunder- und Gewaltskuren. Da heißt es: „Daß sich annoch der berühmte Medicus und Operateur Herr Eysenbarth wegen vieler Patienten in Stargardt befindet, wird nochmahlen notificiret; und verrichtet öffters Operationes am Gesicht, Brüche und Gewächsen. Den 8. August hat er einen gewissen Mann einen Polyprin oder Gewächs zwei Haasel-Nuß groß mit einem sonderlichen Instrument ohne Schmertzen aus der Nasen genommen. Den 11. dito wiederum einen Kranken an einem großen Darm-Bruch geschnitten. Den 20. dito einen Musquetier an einem Bruch, welchen er 10 Jahre gehabt, glücklich geschnitten. . . . Und viele Blinde glücklich kurirt. Sein köstlicher Haupt-, Augen- und Gedächtniß-Spiritus wird wegen trefflicher Proben sowohl in seinem Hause zu Magdeburg, als auch in Stargardt vielfältig verkauft, das Loth vor 12 Gr. Auch wird zur freundlichen Nachricht, daß obgedachter Herr Doktor Eisenbarth ehistens nach Stettin kommen und sich eine Zeitlang daselbst aufhalten wird" u. s. w. Noch andere Tinkturen und Heilmittel preist der Wundermann an — ihm werden sie gewiß geholfen haben, da er als schwer reicher Mann gestorben ist. Das Heftchen von Dr. Buschan bringt noch allerlei kulturgeschichtlich werthvolle Mittheilungen aus der Geschichte der Medizin im Anfange des 18. Jahrhunderts.

Arbeit für den Zahndoktor.

„Durch die Erfindung unserer neuen Prozesse für die Bereitung von Mehl ist mehr für die Verschlechterung der Zähne, und somit im Interesse des durchschnittlichen Zahnarztes, gethan worden, als durch alle anderen Umstände zusammengenommen." So sprach sich jüngst ein hervorragender Zahnarzt aus. Dieser Erklärung liegt einfach Folgendes zu Grunde:

Die Kunst des Müllers geht, wie jede andere Kunst nach Brot, und er hat sich überzeugt, daß er dem Publikum ein Mehl bieten muß, welches mehr dem Auge gefällt, als den Magen zufriedenstellt! Gerade das amerikanische Publikum besteht unbewußt am hartnäckigsten auf diesem thörichten Verlangen. Das Mehl soll ja so weiß und fein, wie nur irgend möglich, geboten werden. Zu diesem Behufe muß der Müller die Körnerhülsen der Weizenkörner ganz fortschaffen: damit beseitigt er aber zugleich die Phosphate, und diese sind es, welche den Zähnen Stärke verleihen. Genießt das Publikum lauter Mehl und Mehl-Artikel ohne solche Phosphate, so ist es kein Wunder, daß die Zähne sich früher abnutzen und zerfallen. Der Müller weiß, daß er die nährenden, wenigstens die knochenaufbauenden Theile des Weizens wegwirft, wenn er die dunkleren Theile beseitigt; thut er dies aber nicht, so kann er sein Mehl schwer verkaufen. So wird denn der Familien-Zahnarzt ein immer wichtigerer Faktor im alltäglichen Leben unseres Publikums.

Ein großer Theil dessen, was bei dieser Mehlbereitung verloren geht, ließe sich übrigens durch das Essen von Kartoffelschalen, besonders solcher von gebackenen Kartoffeln, wieder einbringen. Die gewöhnlichen gekochten Kartoffeln enthalten nicht mehr viel davon, da sich die Phosphate im Kochwasser aufgelöst haben. Wird das Essen gebackener Kartoffelschalen noch Modesache werden?

Pessimismus. — „Gnädiges Fräulein glauben also bei den Männern nicht an eine Liebe auf den ersten Blick?" — „Nur wenn auch der gefüllte Geldschrank des Schwiegerpapas in Sicht ist."

— Einbildung. — „.....Was, Herr Bräumeister, Sie haben die Influenza noch nicht gehabt? Gratuliere! .... Ist doch sonderbar, daß diese Krankheit gerade die feineren Leute trifft. — Ich hab' sie schon dreimal gehabt!"

— Er kennt es. — Direktor: „Sie wollen also wirklich heirathen?" — Schreiber: „Ja, Herr Direktor, denn ich habe das Junggesellenleben schon satt." — Direktor: „Dann wünsche ich nur, daß Sie das Eheleben nicht hungrig finden!"

— Nicht in Verlegenheit zu bringen. — Fräulein: „Also auch Löwen haben Sie in Indien erlegt; wie brachten Sie dieselben denn nach Hause, in die Jagdtasche konnten Sie sie doch nicht stecken?" — Kapitän (einen Augenblick überlegend): „In diese Dinger, wie man sie hier hat, nicht .... aber da hatten wir natürlich größere Jagdtaschen!"

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein guter Junge im Butchershop, mit Board. 3302 State Str.

Verlangt: Ein Porter für einen Saloon. 137 E. Erie Str.

Verlangt: Fur-Operator für's Land. Guter Lohn. Lange Arbeit. Vorzusprechen von 8 bis 12 Uhr Vorm. im European Hotel, Zimmer 2, Ecke 5. Ave. und Randolph Str.

Verlangt: Ein guter Kürschner auf Jobs für's Land. Vorzusprechen von 8 bis 12 Uhr Vorm. im European Hotel, Zimmer 2, Ecke 5. Ave. und Randolph Str.

Verlangt: Mann zur Aushilfe für einige Tage im Saloon, Ecke 30. und Halsted Str.

Verlangt: Agent, um einen neuen Artikel an Privatleute zu verkaufen. Gehalt und Kommission. — Adr.: R. 638 Abendpost.

Verlangt: Ein jüdischer junger Mann, unverheirathet, als Bartender. Joseph Aschermann, Ecke Kedzie und Waubansia Ave.

Verlangt: Agenten zum Verkauf von Friedensfest-Souvenir Postkarten. 2 verschiedene Karten mit 10 prächtigen Chicagoer Ansichten, für 5c. Großer Verdienst. 50 für 50c an Agenten. Henry Gundling, 532 Wells Str.

Verlangt: Schneider, Bushelmann. Montag Morgen. 736 E. 47. Str., nahe Calumet Ave.

Verlangt: Ein guter Cakebacker, der selbstständig arbeiten kann.— 351 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Mann, der es versteht, Shopröcke schnell zu trimmen.—127 Jane Str., 4. Floor.

Verlangt: Guter Dry Cleaner und Washer. Lake View Dye Works, 1658 N. Clark Str.

Verlangt: Ein ältlicher Mann, um ein Pferd zu besorgen und im Store zu helfen.—56 Clybourn Ave.

Verlangt: Porter für Saloon, für einige Stunden Arbeit 273 Rush Str.

Verlangt: Pelznäher und Liners.—L. S. Berry, 147 State Str.

Verlangt: 2 Weber an Rugs, sofort. 581 West 15. Str.

Verlangt: Guter Schneider, der Alles macht. — Knuth, 78 Canalport Ave. samo

Verlangt: Bäcker erster Klasse an Brot und Cakes, oder beides; auch eine gute zweite Hand. Nachzufragen 502 Wells Str.

Verlangt: Ein registrirter Pharmacist gesetzten Alters, ledig. Nachzufragen bei Lord, Owen & Co., Wholesale Druggist.

Verlangt: Ein junger Mann für Saloonarbeit. Carl Richter, 1507 Elston Ave., Ecke N. Western Ave.

Verlangt: Mann für Hausarbeit. 500 LaSalle Ave.

Verlangt: Ein Junge, der schon an Cakes gearbeitet hat.—227 E. North Ave.

Verlangt: Ein guter Rockmacher. 531 Wells Str.

Verlangt: Schneider, sofort. Stetige Arbeit. Kohls 913 N. Halsted Str.

Verlangt: Ein Coatmacher, 1 Bushelmann. 271 Lincoln Ave.

Verlangt: Ein starker Junge und ein Ofenputzer. 383 E. Division Str. frsa

Verlangt: Guter Mann zur Hilfe im Milchgeschäft; guter Melker sein. 8446 Sangamon Str., South Englewood. ff

Verlangt: Ein Schneider, an Reparatur zu arbeiten. J. Scheffler, 206 Ohio Str., oben. fsa

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue Werke, Zeitschriften und Kalender. F. Schmidt, 226 Milwaukee Ave. 12okl1w

Verlangt: Nähmaschinen- und Lebensversicherungs-Agenten, für einen gut zahlenden und sehr leicht verkäuflichen Artikel. F. Schmidt, 226 Milwaukee Ave., 2018 Wentworth Ave. 12okl1w

Verlangt: Arbeiter für Winterarbeit, Sägemühlen und Holzfällen. Freie Fahrt.—100 Farmhände und Eisenbahnarbeiter. Roß' Labor Agency, 33 Market Str. 10okl1w

Verlangt: Tüchtige Agenten für Zither-Geschäft. Beste Bezahlung.— U. S. Guitar Zither Co., Main-Office 298 Milwaukee Ave.; Branches: 2411 Wentworth Ave., 846 Lincoln Ave., 410 Blue Island Ave. 5ok2w

Verlangt: Ein Verkäufer, willens für kleinen Lohn zu arbeiten, mit Aussicht auf Beförderung. J. R. Boynton, 549 Lincoln Ave. 26sep—20ok

Verlangt: Das Arbeits-Nachweisungs-Bureau der Deutschen Gesellschaft von Chicago, 50 La Salle Str., vermittelt kostenfrei Arbeitern aller Art Beschäftigung, soweit Aufträge reichen. Arbeitgeber sind ersucht, Aufträge mündlich oder schriftlich abzugeben. *

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Mann und Frau ohne Kinder zur Hilfe in einem Saloon. Adr.: R. 643 Abendpost. samo

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein gute Cakebäcker, Konditor, mit besten Zeugnissen, sucht Arbeit. Adr. R. 636 Abendpost. smo

Gesucht: Ein noch rüstiger Mann in den 50er Jahren, der keine Arbeit scheut, sucht stetigen Platz als Janitor oder Wachtmann. Geht auch auf's Land. Ist tüchtiger Landwirth; kann, wenn verlangt, eine große Farm selbstständig bewirthschaften. Auf Wunsch Referenzen zugestellt. — Weiß, 1744 N. Leavitt Str., Chicago, Ill.

Gesucht: Stelle als Porter im Saloon, Waiter oder dergleichen.—Weber, 131 E. Huron Str., 2. Fl.

Gesucht: Junger, kräftiger deutscher Mann sucht irgendwo Stellung. Kann auch sehr gut mit Pferden umgehen. 2945 S. Park Ave., hinten.

Gesucht: Ein junger Deutscher, 3 Jahre im Lande, sucht irgend welche Beschäftigung. Ist im Butchergeschäft bewandert.—Ernst Weigell, 1108 Wrightwood Ave.

Gesucht: Junger erfahrener Bartender, guter Arbeiter, beste Empfehlungen, sucht Stelle. Adr. D. 335 Abendpost.

Gesucht: Mann in mittleren Jahren, kautionsfähig, sucht passende Beschäftigung. Nur reelle Angebote unter Adresse M. 194 Abendpost. frsa

Gesucht: Guter Koch, lediger, nüchterner Mann, 12jährige Erfahrung, sucht Stelle. 423 West Monroe Str. 13okl1w

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Fur-Operator für's Land. Guter Lohn. Lange Arbeit. Vorzusprechen von 8 bis 12 Uhr Vorm. im European Hotel, Zimmer 2, Ecke 5. Ave. und Randolph Str.

Verlangt: Erstes Maschinenmädchen an Knaben-Jackets.—1151 S. California Ave. samo

Verlangt: Maschinenmädchen und Finishers an Hosen.—508 N. Marshfield Ave. samodi

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen zu nähen. Stetige Arbeit. Guter Lohn. 73 Ellen Str., nahe Milwaukee Ave. und Lincoln Str.

Verlangt: Gute Mädchen zum Taschenmachen an Shopröcken.—44 Keenon Str.

Verlangt: Mehrere Mädchen an Shopröcken.—587 N. Pauling Str.

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Stelle als Haushälterin. 44 B. Str. ff

Gesucht: Frau mittleren Alters mit 9jährigem Mädchen sucht Stelle in respektablem Haus, um den Haushalt zu führen. Sieht mehr auf gute Behandlung als auf guten Lohn. 1002 W. 21. Str., Hinterhaus.

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

„Hintze", Grundeigenthums- und Geschäftsmakler, 88 Washington Str. — Verkaufe Grundeigenthum und Geschäfte jeder Art. — Kommissionsgebühren: An Grundeigenthumsverkäufen 2½ Prozent, an Geschäftsverkäufen 5 Prozent. Vorauszahlungsgebühren: 3 resp. 5 Dollars — „nicht anders". Aber schnelle und reelle Bedienung.

Geld.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.

Kleine Anleihen von $20 bis $400 unser Spezialität.

Wir nehmen Ihnen die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Ihrem Besitz.

Grundeigenthum und Häuser.

Pianos, musikalische Instrumente.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

Möbel, Hausgeräthe 2c.

Bicycles, Nähmaschinen 2c.

Zu vermiethen.

Zimmer und Board.

Geschäftstheilhaber.

Heirathsgesuche.

Zu miethen und Board gesucht.

Aerztliches.

Persönliches.

Unterricht.

Rechtsanwälte.

Zuschneide-Schule.

Der Väter zweie.

Eine Geschichte aus dem modernen Berlin
von Hans Hopfen.

(Fortsetzung.)

Es stürmte in ihrem Kopfe. Was der Bruder ihr entdeckt, was die Schwester ihr verrathen und was ihr diese schließlich vorgeworfen hatte, es war zu viel auf einmal und wirkte nun betäubend auf sie, wie das Getöse zusammenstürzender Hoffnung und Zuversicht, wie der Niederbruch ihres Stolzes und ihrer Sicherheit, dazwischen nur wie von fern und unverständlich die Stimme des braven Mannes klang, der vor ihr saß.

Auch Seraphine vermochte nicht zuzuhören. Sie machte sich am Samowar in der Ecke zu schaffen und braute Thee, sich von Zeit zu Zeit verstohlen die Augen trocknend. Bernhard, der sie beobachtete, trat zu ihr und mahnte sie leise, während das Wasser im Kessel summte, sich zu fassen und vor einem Fremden keine Szene aufzuführen.

„Ich kann mich nicht mehr beherrschen; es war zu arg," flüsterte Jene, und der Bruder sah wohl, daß im nächsten Momente die Erregung sie übermannen werde. Da schluchzte sie schon laut auf.

„Geh auf Dein Zimmer, heule Dich aus, wasche Dein Gesicht und komm nachher wieder. Marsch!" befahl er kaum hörbar; dann zum Besuch gewandt, setzte er laut hinzu: „Meine Mama, die heute wieder etwas leidend ist, hat nach Seraphinen geschickt. Entschuldigen Sie sie für wenige Minuten!"

Der artige Mann sprang auf, als wollt' er dem Fräulein, dessen sonderbares Gebahren ihn besorgt machte, zu Hilfe kommen. Seraphine wehrte seine Hand ab. Sie wollte etwas sagen, brachte aber nur einen schluchzenden Ton hervor. Da legte Bernhard den Arm um sie und zog sie mit freundlicher Kraft über die Schwelle.

Wildheim sah befremdet auf Mathilden, für die der Abgang der Geschwister das Gute hatte, sie gewaltsam aus ihrem Brüten aufzuschrecken. Es klang ihr nur noch wie ein Posaunenstoß durchs Hirn: Du bist widerspruchslos verarmt, Dein Geliebter ist ein treuloser Schurke, Deine Lebensgrundsätze kehren sich, treulos wie der, der sie Dir gegeben hat, gegen Dich selbst! Und in der nächsten Sekunde mußte sie doch den braven Wildheim lächelnd begütigen, der, redlich besorgt, ihr die Frage vorlegte, ob er nicht etwa zur Unzeit gekommen wäre.

Mathilde beruhigte ihn darüber. Ihre Geschwister würden gleich wieder erscheinen. Bis dahin müßte er sich eben mit ihrer armen Unterhaltung allein behelfen.

„Aber Fräulein Behring!" sagte der biedere Mensch, dem es trotz seiner neununddreißig Jahre jetzt zu Muthe ward, wie einem Mädchen, das wider Willen erröthet.

Er schlug sogar die Augen nieder und lächelte glücklich auf seine neuen Handschuhe herab.

„Was haben Sie denn?" fragte Mathilde.

„Ich freue mich, daß wir zwei einmal allein sind," antwortete Wildheim treuherzig.

„Ja, ja. Wir sind dank der Ungezogenheit meiner Schwester wirklich allein. Und ich bin keine unterhaltende Gesellschaft."

„Für mich die liebste. Ich bin sehr glücklich über dieses unverhoffte Tete-a-tete. Ich hab' es mir lange gewünscht. Ich hätte Sie gerade heut um eine vertrauliche Unterredung bitten müssen."

„Nun, da haben Sie sich. Reden Sie!" sagte Mathilde, die Ellbogen auf die Knie stemmend und ihr Kinn auf die gefalteten Hände legend, eine Stellung, die ihre gespannte Aufmerksamkeit auszudrücken schien und ihr dabei gestattete, die sieghaften Augen mit aller Macht in des fragenden Mannes Gesicht zu legen.

Wenn er unter dem Sphinxblick dieser schönen Augen seine Worte etwas gar zu merklich verwirrte, so senkte Mathilde sanft lächelnd die mustergiltigen Augenlider, daß die langen Wimpern sich ein Weilchen auf den elfenbeinfarbigen Wangen abzeichneten, und lächelte dann beim jähen Wiederaufschlagen ihm wohlwollend ermuthigend, ja beinahe liebenswürdig zu.

Und der gute Mann redete weiter.....

* * *

Derweilen also in langathmigem Gespräch von Fritz Wildheim und Mathilden an Vater Behrings Schicksalsfaden, diesem unbewußt, gesponnen wurde, saß der allein in seinem Privatkomtor unter der Lampe und brütete regungslos vor sich hin.

Er unterlag einer jener großen Abspannungen, wie sie Leute befällt, die alle Möglichkeiten überdacht, sich aus einer übermächtigen Bedrängniß zu retten, und nicht eine für brauchbar, für haltbar, für der Mühe des Eingreifens werth erkannt haben. In diesem Zustande plötzlichen Hellsehens der Verzweiflung gibt es keine Täuschung, aber auch keine Hoffnung mehr. Der arme Mensch streckt die Waffen gegenüber dem unbarmherzigen all seiner Kraft und Anstrengung überlegenen Schicksal. Ich kann nicht weiter, Canaille, mach mit mir, was Du willst!

Hand an sich selbst legen? Armseliger Ausweg für Halbnarren und Verbrecher. Solch ein Gedanke durfte ihm nicht nahen.

Er sah klar und rechnete richtig, und er hatte nichts an sich zu rächen, nichts zu strafen. Er stand vor seinem eigenen Richterstuhl rein, ehrlich und tadellos. Er litt, was er nie und nirgends verschuldet hatte. Seines Namens Ehre war unbefleckt, brauchte also nicht durch Blut abgewaschen zu werden. Und ein Selbstmord, wenn er sich aus Ekel vor der Welt also aus ihr hätte wegdrücken mögen, verschaffte seinem Weib und seinen Kindern kein Brod.

Aber er hatte sich müde geklügelt, wie er ihnen Brod anderweit verschaffen sollte. Ihm ekelte vor Allem, auch vor dem Denken. Schlaff hingen die Hände über die beiden Seitenlehnen des Schreibstuhles herab, daß sie fast den Boden berührten, und seine müden Gedanken, vor der Zukunft zurückschaudernd, irrten planlos in seiner Vergangenheit hin und her.

Er hatte nichts so sehr geliebt auf der Welt wie seine Kinder. Nur um der Kinder willen war ihm der Zusammenbruch seines Wohlstandes und seines Ansehens ein Unglück. Er für sich, er hatte keine Bedürfnisse, er hatte auch keinen Ehrgeiz mehr.

Er für sich allein und auch mit seinem Weibe! Ein frugales Mittagessen und das bescheidenste Heim .... dem Philosophen, als der er sich in diesem Augenblicke mehr denn je fühlte, genügte das. Und das war allemal zu verdienen. Die kränkelnde Frau machte keine Ansprüche, hatte keinen andern Wunsch als Ruhe und seine theilnehmende Gesellschaft. Das wußte er. Ja, ihr hätte ehrliche Armuth genügt, wenn sie keine Kinder gehabt hätten . . .

Gott wollte vielleicht einen deutlichen Fingerzeig geben, als er ihnen Kindersegen so lange versagte . . . zehn Jahre lang versagte . . .

Gustav war ein Kindernarr von Haus aus gewesen . . . und hatte sich Kinder gewünscht, hatte so innig und inbrünstig sie erhofft und erbeten. Er liebte sein Weib und dies ihn. Und sein Weib war schön und hingebend. Es war doch kein Segen dabei gewesen, kein Kindersegen. So viel er Störche mit winkenden Augen fliegen sah, sie flogen alle über seinem Kopfe vorbei; keiner hat auch nur Miene gemacht, auf seinem Dache einzukehren.

Der Verdruß darüber fraß ihm am Leben. Ihm und ihr, da sie noch jung und frisch und gewohnt war, jeden Wunsch, den sie dem Gatten an den Augen ablas, zu erfüllen. Es half weder ärztlicher Rath noch ein Mittel der Sympathie. Sie mußten sich mit dem Gedanken vertraut machen, ohne Nachkommen durch's Leben zu gehen.

Dabei wuchs Behrings Wohlstand mehr und mehr.

Wofür? sagte er am Schluß jedes Monats, jedes Jahres, wenn er sein Geschäft blühen, seine Fabrik wachsen, sein Einkommen sich verdoppeln sah. Wofür das Alles? Wir sind bedürfnißlose Menschen, und wir schuften und sparen für Niemand, den wir lieben. Herr Gott erbarme Dich unser und schenk uns ein klein Menschenkind, das wir lieben und pflegen und beglücken können . . . Es soll's gut haben hienieden, wie kein andres.

Aber der Himmel blieb taub und schenkte nichts.

Verdrossen lebten sie weiter, Seite an Seite, nicht ohne verschwiegenen Vorwurf und Groll des einen gegen den andern, so oft er ihn auch als ungerecht wieder verwarf.

Da brachte sie eines Abends ein plauderhafter Freund — es war Gustav Behring, als säh' er ihn wieder vor sich sitzen und hörte, wie er ein Wort nach dem andern, wie Tau auf verschmachtende Flur, in seine sehnende Seele fallen ließ — der Freund brachte die Beiden auf den bislang scheu vermiedenen Einfall, was ihnen der Himmel versagte, sich von Menschen zu holen, was die sonst so freigebige Natur nicht schenken wollte, von nothleidenden Mitbrüdern für Bargeld zu kaufen.

Der schwatzhafte Freund, ein Lebemensch und Weltbummler sondergleichen, war, weiß Gott wo und wie, mit zigeunerndem Pöbel zusammengerathen und hatte unter diesem Menschengesindel, das kein ganzes Hemd auf dem Leibe trug, ein Kind gesehen, ja, schon das Kind der Kinder, eine Perle von Menschlein, wie nichts Lieblicheres, nichts Einschmeichelnderes, nichts Herzigeres entdeckt werden mochte. Dabei hatte er gleich an beide Behring gedacht. Das wäre so was für die und nichts Passenderes in der Welt zu finden! Und dabei thaten sie, that er selber, wenn der Handel — nun ja doch, der Handel — zustande kam, ein Gott wohlgefälliges Werk.

Denn was war denn die Zukunft des armen Wurms, wenn es bei den lieben Seinigen belassen wurde? Noth und Elend, Hunger und Schläge und dann die Verführung, die an einem so herrlichen Geschöpfe nicht scheu vorübergehen würde, und dann? . . . Schande, Verkommen und nur allzu wahrscheinlich Verbrechen.

Sie sollten das liebe Ding nur einmal sehen, nachher war ihm um ihren Entschluß nicht bang und das Kind am nämlichen Abend noch sicher in Behring's Haus. Darauf hielt er jede Wette.

Also plauderte der Freund ohne Ende. Es schien ihnen nicht anders, als hätte sich der alte Knabe in das Kind vergafft und sich geschworen, nicht eher zu ruhen, als bis er diesem ein besseres Loos und eine sichere Zukunft erschwatzt hätte.

Er träufelte ihnen sein Begehren so nachhaltig und ohne Unterlaß ein, daß er schließlich ihren Widerstand ermüdete und sie sich danach fragten, ob es nicht wirklich in ihrer darbenden Lage das Gescheiteste wäre, ein fremdes Wesen an Kindesstatt anzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Koloß von Rhodos.

Ueber den weltberühmten Koloß von Rhodos ist viel Unbegründetes und Unmögliches berichtet worden. Es ist keineswegs erwiesen, daß er als Leuchtthurm gedient und in der erhobenen Rechten eine Fackel getragen, die weithin in die Nacht leuchtend dem Schiffer den rechten Weg gewiesen habe. Geradezu unsinnig aber ist das Märchen, daß er an der Einfahrt des Hafens mit ausgespreizten Beinen, den einen Fuß auf der einen Seite, den andern Fuß auf der andern der vorgebauten Hafendämme gestanden habe, und daß hochbemastete Galeeren unter ihm hätten durchsegeln können. Da man die Höhenmaße des Kolosses und die Weite der Eingänge zu den Häfen genau kennt, so ergibt sich die Unmöglichkeit dieser Stellung, die übrigens den Geschmack des Bildners in ein bedenkliches Licht gerückt hätte, ganz von selbst. Selbst wenn der Koloß die denkbar größte Spreizung vorgenommen und den sog. grand écart unserer gymnastischen Künstler ausgeführt hätte — wobei er, nebenbei gesagt, den Hafen hätte sperren müssen —, so hätte es immer noch nicht gereicht. Und was wäre das für ein ungeheuerliches Werk gewesen! Der Koloß aber war die vornehme Schöpfung großer hellenischer Kunst. Seine Trümmer erregten noch die Bewunderung der Kunstfreunde. Plinius hat diese Trümmer gesehen und spricht mit wahrer Begeisterung davon. Er nennt als den Meister, der dies Werk geschaffen, Chares aus Lindos, einen Schüler des Lysippos, der zwölf Jahre an diese Arbeit verwandt habe. Nach den Angaben des gelehrten Römers hatte die Statue eine Höhe von 70 Ellen, beinahe 37 Meter. Diese Riesenhöhe ist in alter und neuer Zeit nur von einem einzigen Bildwerke übertroffen: von dem Standbilde der „Liberty" an der Einfahrt in New York. Der von Bartholdi geschaffene moderne Koloß mißt 46 Meter. Aber trotzdem und trotz seines gewaltigen Unterbaues von 16 Meter Höhe macht das Werk doch nicht den überwältigenden Eindruck, den man sich nach diesen Größenverhältnissen davon verspricht. Um hier zum Vergleiche noch andere Maße heranzuziehen, sei bemerkt, daß Bandels „Arminius" im Teutoburger Walde 26 Meter, Millers „Bavaria" bei München gegen 20 Meter, Schillings „Germania" auf dem Niederwald nicht ganz 11 Meter mißt. Demnach ist also der Koloß von Rhodos mit seiner 37 Meter Höhe allerdings ein Werk von ganz ungeheuren Verhältnissen gewesen. Plinius berichtet, daß nur wenige Menschen den Daumen des gewaltigen Gesellen zu umspannen vermocht hätten, und daß die einzelnen Finger größer gewesen seien, als die meisten Standbilder. Der Koloß hat nur 56 Jahre gestanden. Im Jahre 338 v. Ch. errichtet, wurde er durch ein furchtbares Erdbeben im Jahre 282 an den Knien abgebrochen. Aber die auf dem Boden herumliegenden Bruchstücke ließen noch in späten Jahrhunderten die einstige Schönheit und Größe des Werkes erkennen: "sed jacens quoque miraculo est", sagt Plinius, der den Hohlraum der Bruchstücke, die der Künstler zur Stütze mit gewaltigen Steinblöcken gefüllt hatte, mit „gähnenden Schlünden" verglicht.

Ueber den Standort des Bildwerkes sich die Gelehrten nicht einig. Wenn der Koloß auch sicher so gestanden hat, daß er vom Meere her schon in weiter Entfernung gesehen werden konnte, so wird er doch dem Wasser nicht allzu nahe gestanden haben; denn sonst wären beim Erdbeben die Trümmer in's Meer gefallen, oder sie hätten auf alle Fälle den Hafenverkehr belästigt: man würde sie also sicher mit der Zeit abgetragen haben. Die Trümmer sind aber ungefähr tausend Jahre liegen geblieben. Erst im Jahre 656 n. Chr. sind sie von den Arabern, den damaligen Herren der Insel, an einen jüdischen Händler verkauft worden, der mit den mächtigen Bronzestücken nicht weniger als 900 Kamele belud. Außer Chares und seinem Schüler Laches, der am Koloß mitgearbeitet haben soll, darf Rhodos sich rühmen, die Heimath einiger der hervorragendsten bildenden Künstler des Alterthums zu sein. Der gefeierte Nebenbuhler des Apelles, der Maler Protogenes, ist zwar nicht auf Rhodos selbst, sondern auf dem benachbarten Festlande geboren, hat aber auf Rhodos gelebt und dort seine Meisterwerke geschaffen. Auch der Bildhauer Apollonios, der Schöpfer des Farnesischen Stiers, und Aghsandros, einer der Bildner der Laokoongruppe, sind Kinder von Rhodos.

Die Seeschlacht von Santjago.

Die von Admiral Sampson zur Untersuchung der Vorgänge bei der Vernichtung von Cerveras Flotte eingesetzte Kommission hat ihre Arbeit beendigt und der Bericht über ihre Thätigkeit ist bereits in den Händen des Flottensekretärs. Die New Yorker „Evening Sun" behauptet, das Resultat der Untersuchung zu kennen und es werden hier ihre Ausführungen benützt, ohne selbstverständlich für eine der Angaben die Verantwortlichkeit zu übernehmen.

Bekanntlich hat Admiral Sampson wenige Stunden nach der Seeschlacht die Vernichtung der spanischen Flotte telegraphisch nach Washington gemeldet und den Wortlaut der Nachricht so gefaßt, daß man glauben mußte, die herrliche Waffenthat sei unter seiner Führung ausgefochten worden. Erst später stellte sich die Wahrheit heraus: daß Sampson der Schlacht gar nicht beigewohnt habe, daß er erst ankam, als Alles vorüber war, und daß Kommodore Schley der ranghöchste Offizier während des Treffens war. Nun entspann sich eine heftige Kontroverse über die Frage: Wem gebührt der Lorbeer des Siegers, dem Titular-Admiral Sampson als dem eigentlichen Geschwaderchef, oder Kommodore Schley, der die Schlacht von Anfang bis zum Ende mitmachte? Und da Sampson Republikaner, Schley aber seiner politischen Gesinnung nach Demokrat ist, wurde der Streit sofort auf das politische Gebiet hinübergespielt und jede der beiden Parteien nahm ihren Helden in Schutz. Wie die Administration selbst über die Sache dachte, das bewies die bald erfolgende Beförderung Sampsons über den Kopf Schleys hinweg. Natürlich erzeugte dies bei der Gegenpartei erst recht tiefgehende Mißstimmung und Drohungen wurden laut, die Angelegenheit dem Kongreß zur Entscheidung vorzulegen.

Da entschloß sich Admiral Sampson, durch Einsetzung einer Untersuchungs-Kommission dem Streite ein Ende zu machen und am 2. September erließ er die Ordre, die Lieut.-Kommander Richard Wainwright von der „Gloucester" zum Vorsitzenden, die Lieutenants Samuel P. Comly von der „Indiana", Lewis C. Heilner von der „Texas", William H. Schultze von der „Iowa", Alton C. Hodgson von der „Brooklyn", William H. Allen von der „Oregon" und Edward E. Capehart von der „New York" zu Mitgliedern der Kommission ernannte. Sämmtliche Herren haben nicht nur die Schlacht mitgemacht, sondern als Navigations-Offiziere auch hervorragenden Antheil am Erfolge gehabt. Wenn Jemand, so mußten sie die einzelnen Phasen des Gefechtes verfolgt haben, da der Navigations-Offizier mit dem Kapitän und dem Exekutivoffizier zusammen die einzigen Offiziere auf der Kommandobrücke waren.

Aufgabe der Kommission war es, besonders folgende Punkte aufzuklären, resp. festzustellen: 1. Die Stellung der amerikanischen Schiffe beim Ausbrechen Cerveras und während der Schlacht. 2. Der Kurs, den die „Brooklyn" unmittelbar nach Beginn der Schlacht einschlug. 3. Die Entfernung der „New York" in dem Moment, als der „Cristobal Colon" sich ergab. 4. Die von der „Brooklyn" gegebenen Signale und 5. die von Sampson für den Fall eines Durchbruchversuches Cerveras erlassenen Befehle.

Ueber die Stellung der Schlachtschiffe „Oregon", „Iowa" und „Texas" wurde in der Kommission fast gar nicht diskutirt. Man stellte fest, daß die „Oregon" gleich anfangs mehr der Küste zuhielt, stets in guter Schußweite war und daß sie an der Uebergabe des „Colon" den größten Antheil hatte. Die „Texas" hielt sich parallel mit den Spaniern mit großer Schnelligkeit und in guter Schußdistanz. Einmal war sie nur 2200 Yds. von der „Biscaya" entfernt. Die „Iowa" war bei Beginn der Schlacht rechts von der „Texas", „Oregon" und „Brooklyn", und die „Indiana" befand sich im Fahrwasser der Spanier, konnte aber wegen der zu großen Entfernung wenig ausrichten. Was nun die „Brooklyn" betrifft, so lag sie zur Zeit des Alarms am weitesten gegen die hohe See hinaus, dampfte sofort auf 2000 Yards Entfernung zum führenden spanischen Schiffe, die „Maria Teresa", heran, hielt dann ostwärts auf die amerikanischen Schiffe zu und fuhr südlich derselben und parallel mit ihnen, bis sie entschiedene Führerin wurde. In dieser Stellung aber durchschnittlich 2 Meilen vom Feinde entfernt, verblieb sie bis zur Uebergabe des „Colon".

Die Entwicklung der Schlacht wurde, nach dem Gewährsmann der „Evening Sun", durch keinerlei Signale von Schleys Flaggschiff aus geleitet. Gleich darauf heißt es aber im Bericht, Schley habe zwei „allgemeine" Signale, nämlich "Close in" und "Engage the enemy", gleich zu Anfang der Schlacht gegeben. Auf jeden Fall findet die Kommission, daß jeder Schiffskommandant auch ohne weitere Signale gewußt hätte, was seine Aufgabe war. Die „New York" endlich war bei der Kapitulation des „Colon" 9—10 Meilen weit östlich, und sie langte vor Rio Torauino erst dreiviertel Stunden nach der „Brooklyn" und „Oregon", und 15 Minuten nach der „Texas" an. Letztere signalisirte die Uebergabe des „Colon" an Admiral Sampsons Flaggschiff.

Die Kommission hat eine genaue Situationskarte der Schlacht angefertigt. Die Karte gibt in sieben Sektionen folgende Situationen: 9 Uhr 30 Uhr 50, Torpedojäger kommen in Sicht; 10 Uhr 15, „Maria Teresa" läuft auf den Strand; 10 Uhr 20, „Oquendo" strandet; 10 Uhr 30, „Furor" fliegt in die Luft; 11 Uhr 05, „Vizcaya" strandet; 1 Uhr 45 Nachmittags, „Colon" ergibt sich. Laut dieser Karte befand sich zur Zeit des heftigsten Kampfes, also zwischen 10 und 10 Uhr 15 die „Oregon" gegenüber der „Maria Teresa" und 3000 Yards vom „Oquendo" entfernt, während die „Texas" und „Iowa" in gleicher Distanz von der Küste, aber eine halbe Meile zurückfuhren. Die „Brooklyn" dampfte in gleicher Höhe mit der „Oregon", aber ¾ Meilen weiter gegen die offene See hinaus.

Der Bericht summirt das Untersuchungsergebniß folgendermaßen: 1. Die Schlacht wurde durchgefochten und gewonnen nach den von Sampson vorbereiteten Plänen: 2. Schley hat während des Engagements keine Manöver von irgend welcher Bedeutung angeordnet. 3. Die „New York" hatte keinen aktiven Antheil am Gefecht. 4. Die „Brooklyn" war nicht in so naher Entfernung engagirt, als es im ersten Bericht angegeben wurde. 5. Den Löwenantheil an der Schlacht hatten „Oregon", „Texas" und „Iowa". 6. „New York" war 9 Meilen von „Colon" entfernt, als dieser sich ergab und 4—5 Meilen vom nächsten Schwesterschiff. 7. Die durchschnittliche Schußdistanz der am meisten engagirten Schiffe betrug etwa 1½ Meilen. 8. Während der Schlacht befand sich kein amerikanisches Schiff näher als eine Meile von einem noch kämpfenden spanischen Kreuzer.

Bibliotheken.

Ueber englische und amerikanische Bibliotheken bringt die New Yorker Wochenschrift „Science" eine beachtenswerthe Zusammenstellung. In Großbritannien gibt es gegenwärtig 350 öffentliche Büchereien, diese enthalten über 5 Millionen Bände und die Zahl der Leser beläuft sich auf etwa 60 Millionen jährlich. In Australien gibt es nicht weniger als 844 öffentliche Bibliotheken, die aber keinen bedeutenden Einzelbestand besitzen können, da sie insgesammt nur über 1,400,00 Bände verfügen. In Neu-Seeland gibt es auch nicht viel weniger solcher öffentlicher Anstalten als in Großbritannien, nämlich 298, aber zusammen mit nur 330,000 Bänden. Sogar in Süd-Afrika bestehen schon 100 öffentliche Bibliotheken mit 300,000 Bänden. In Kanada sind 1,500,000 Bände allgemeiner Benutzung zugänglich gemacht. Gewaltig übertroffen werden diese Bücherschätze Englands und seiner gesammten Kolonien von denen der Vereinigten Staaten, wo es bereits im Jahre 1896 4020 öffentliche und Schulbibliotheken gab, die 33,051,872 Bände umfaßten.

(Original-Korrespondenz der „Abendpost".)

Das lachende Berlin.

Launiges aus der Reichshauptstadt.—Wie ich Berlin wieder fand.—Sie amüsiren sich und sparen immer. —Wie es bei Kranzler zugeht. — Von Gerhart Hauptmann's Rautendelein, von Nikolskoje und andere Sachen.

Berlin, 13. Okt. 1898.

Das ist der Jammer, wenn man über eine Reise schreibt, daß man nicht ein Viertel von Dem berichten kann, was man erlebt hat. Ich mache die gleiche Erfahrung. Ueber Paris z. B. konnte ich Ihnen kaum mehr als ein Straßenbild liefern und was hätte ich nicht sonst noch Alles erzählen können. Was mich tröstet, ist der Gedanke, daß ich über Berlin etwas ausführlicher zu sein im Stande bin, schon aus dem einen Grunde, weil den deutschen Leser die Metropole seiner alten Heimath mehr interessiren wird als irgend eine andere Stadt der Welt. Ich fürchte nicht, dabei mit Dem zu kollidiren, was Ihnen für gewöhnlich von berufener Feder aus der Reichshauptstadt gemeldet wird. Denn nach wie vor werde ich nur die heiteren Eindrücke wiedergeben, wie sie sich dem Reisenden aus Amerika aufdrängen, der nach nahezu zwölf Jahren die Stadt wiedersieht, wo seine Wiege stand. Das ergibt für meine Korrespondenz von vornherein eine ganz andere Beleuchtung, glaube ich.

Wie Sie wissen, bin ich keine sonderlich melancholische Natur. Aber es war mir doch sonderbar um's Herz, als ich wieder einzog in das alte, liebe Nest, und der alte, liebe Dialekt in seiner reinsten Unverfälschtheit wieder an mein Ohr schlug. Als ein schmutziges Berliner Jüngelchen sich an mich heranschlängelte mit der Frage: „Sie Männeken, derf ick Ihnen nich Ihr Jepäck tragen — Sie könnten sich wat verknaxen!" hätte ich den Bengel umarmen können. Dann versetzte ich jeder der zwölf weißgekleideten Jungfrauen, die der Bürgermeister gesandt hatte, einen Kuß, drückte meine allerhöchste Befriedigung über die Ehrenpforte aus und fuhr in einer Droschke „erster Jüte" durch das Brandenburger Thor. Die Wache präsentirte und die unabsehbare Menschenmenge warf mit Blumen und anderen Gegenständen und ich nahm leutselig den Hut ab. Da können Sie sehen, was für einen piekfeinen Korrespondenten Sie haben. Ich hab's Ihnen ja immer gesagt, aber Sie wollten's ja nicht glauben. Wahrscheinlich glauben Sie mir meinen Einzug in Berlin auch wieder nicht. Meinetwegen.

Aber was ist aus Berlin geworden, in der langen Zeit, wo ich es nicht gesehen habe? Ich fand die Stadt in Vielem völlig unverändert und in Vielem wieder völlig neu. Im Innern der Stadt, besonders Unter den Linden und Nachbarschaft, kam mir Alles sehr vertraut vor. Wenn man in Berlin ändert, so ändert man nicht gern. Man hängt zärtlich am Althergebrachten und Ueberkommenen. So fand ich das Haus meiner Kindheit ganz unverändert. Da war noch dieselbe Stange in eisernen Armen an der Hofwand, die eigentlich zum Teppichausklopfen bestimmt war, von mir aber zu turnerischen Zwecken benutzt wurde. Selbst der alte Holzstumpf war noch vorhanden, auf dem ich als „infamichter Bengel" mit einer solchen Begeisterung Brennholz hackte, daß die einzelnen Stücke dem Bäcker in seinen Semmelteig flogen. Weiter hatte ja das Holzhacken keinen Zweck. Und wie ich hinaufsah zu dem Fenster der elterlichen Wohnung von damals, wo die bunten Blumen vom Blumenbrett herabnickten, grade wie damals, glaubte ich, jeden Augenblick müßte ich selber als „ruppiger Junge" den Kopf zum Fenster herausstecken und den Amerikaner da unten mit Kartoffelschalen bewerfen, bis die väterliche Ohrfeige erfolgte und der Sache ein Ende machte. Welch eine Tragödie war so eine Ohrfeige damals, eine Tragödie in fünf Akten, die endlos schienen, so wie beim alten Shakespeare oder dem guten Schiller. Heute ist aus der Tragödie eine Komödie geworden, die einem nur ein Lächeln der Erinnerung entlockt, ein etwas wehmüthiges Lächeln freilich, denn das Glück der Kindheit versteht man erst, wenn man zum Manne geworden ist.

* * *

Aber was vor Allem dasselbe geblieben ist, das ist das lachende Berlin. Sie sind noch immer so vergnügt, so lebenslustig und so amüsant „schnodderig" in Berlin wie zu alten Zeiten und es scheint, diese Fröhlichkeit ist zu einem erblichen Charakterzug geworden, der bleibt. Ich glaube nicht, daß man sich in irgend einer anderen Stadt der Welt, nicht einmal in Wien, so harmlos und mit so geringen Mitteln zu amüsiren versteht wie in Berlin. In New York — und in ganz Amerika — hat man zunächst überhaupt keine Zeit sich zu amüsiren, und wenn sich der Amerikaner die Zeit dazu nimmt, so versteht er's nicht, sie anzuwenden. Er wirft so und so viele Dollarbills zum Fenster heraus, dudelt sich zum Schluß einen gehörigen Whiskyrausch an und hat sich königlich amüsirt. Der Berliner setzt sich in die berühmte Konditorei von Kranzler Unter den Linden oder gegenüber in's Café Bauer oder auf der anderen Seite der Straße in's Viktoria-Café, schlürft seinen Mokka, spricht mit einigen Freunden oder einer Freundin, beguckt sich die Menschenmenge, die auf der Straße vorüberfluthet — und hat sich großartig amüsirt. In einem New Yorker Restaurant ist es immer steif und langweilig und die gemüthlichen Cafés gibt es ja überhaupt nicht. In einem Berliner Lokal sind die Menschen immer vergnügt, immer plaudern sie, immer lachen sie. Man hat als Neueintretender sofort das Gefühl, unter Freunden zu sein. Mit der reizendsten Formlosigkeit werden Bekanntschaften gemacht. Wenn ich in New York bei Huyler oder sonstwo eine einzelne Dame ansprechen würde, könnte es mir schlecht ergehen. Bei Kranzler setzt man sich auf einen Stuhl, dicht neben eine junge Dame, die nur hereingekommen ist, ihre Chokolade zu schlürfen oder ein Stück von dem berühmten Apfelkuchen mit Schlagsahne zu essen. In weniger als fünf Minuten gibt irgend etwas Unter den Linden Veranlassung, ein Gespräch anzuknüpfen, auf welches die junge Dame mit größter Liebenswürdigkeit eingeht. Noch leichter wird man mit einem Herrn bekannt. Nicht selten freilich wird so eine Annäherung weiblicherseits geradezu gesucht. Da leistet dann das sogenannte Anknüpfungshündchen die unschätzbarsten Dienste. Das Hündchen, das an der Leine geführt werden muß, wenn die Dame ein Lokal betritt, wird an den Stuhl gebunden. Natürlich ist das Hündchen lieb und gut und gegen Jedermann zuthunlich. Es kommt z. B. an mich heran, wedelt mit dem Schwanz und will gestreichelt sein. Was bleibt einem gebildeten Menschen, der aus New York kommt, anders übrig, als das freundliche Hündchen zu streicheln? Man sagt ihm etwas Schmeichelhaftes, die Dame lächelt und beginnt, von den zahllosen Tugenden Mignon's zu erzählen und das Gespräch ist im Gange. Vom Hündchen Mignon bis zu Kaiser Wilhelm, Bebel und Liebknecht oder Gerhart Hauptmann ist dann nur ein Schritt. Uebrigens vom Gerhart habe ich schöne Sachen gehört. Er ist, was der Berliner eine „dolle Nummer" nennt. Während Frau und Kinder in Dresden leben, lebt der Gerhart mit seinem „Rautendelein" in seiner herrlichen Villa in dem idyllischen Vorort Halensee. Ich weiß auch, wer sie ist und wie sie heißt, werde mich aber schön hüten, Ihnen das zu sagen. Dabei soll er in der allerzärtlichsten Weise für seine Familie sorgen. Wie man mir sagte, ist die „Versunkene Glocke" nichts als eine poetische Wiedergabe dieses absonderlichen Verhältnisses. Daher auch der Name „Rautendelein" für Gerhart's Muse. Die Bezeichnung ist allgemein geworden, wenigstens in den literarischen und künstlerischen Kreisen Berlins. Wenn Jemand einen Schatz hat, so nennen sie das sein Rautendelein. Merkwürdige Leute, diese großen Dichter. Ich bin froh, daß ich keiner bin. Das Reichwerden können die wenigsten von ihnen vertragen, denn Hauptmann ist heute ein schwerreicher Dichter. Eigentlich ist das entsetzlich unpoetisch.

* * *

Ich sprach vorhin von der Kunst des Berliners, sich harmlos und billig zu amüsiren. Wie sehr er darin der alte geblieben ist, sah ich bei einem Ausfluge nach dem entzückenden Nikolskoje, einer russischen Ansiedelung nahe bei Potsdam. Hoch oben am Ufer der Havel mit einem weiten, entzückenden Fernblick über die historische Pfaueninsel, wo Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise so gern weilten, und über die grünen Waldungen liegt ein russisches Blockhaus, das in Wahrheit ein Restaurant ist. Hier kommen die Berliner hin, die alten von Wannsee aus zu Fuß, die jungen auf dem Zweirad, oft begleitet von ihrer Radel-Mietze, wie die Radlerin genannt wird. Und hier vor dem Wirthshaus sitzen sie und essen und trinken und reißen ihre faulen Witze und sehen schwärmerisch in die Landschaft und finden es „jottvoll." Aber kein Aufwand wird getrieben. Meist haben sie sich Kuchen oder die berühmten Stullen, die Butterbröde, von Berlin mitgebracht. Das wird zum Kaffee verzehrt, denn „Vata" und „Mutta" wollen sparen. Sparen ist das Ideal des Berliners. Nachher ging ich in den sonnigen Wald und legte mich in das weiche Moos und lauschte dem Gesang der Vögel und dem Rauschen der uralten Eichen und wie ich so lag, hörte ich aus der Ferne zwei menschliche Stimmen singen, eine männliche und eine weibliche. Es kam näher und dann erblickte ich auf dem Waldwege zwei junge, glückliche Menschenkinder, die ihre Arme um einander geschlungen hatten. Sie sangen ruhig weiter, als sie meiner ansichtig wurden. Das Mädchen, eine liebliche Brünette in hellrothem Waschkleide, trug sorglich in der Rechten ein papiernes Packet mit verdächtigen Fettflecken. Darin waren wiederum die berühmten Stullen. Die Stullen und ihre Liebe — das war Alles, was sie zu einer Landpartie am sonnigen, warmen Sonntag brauchten, und mit Dem waren sie glücklich, vollkommen glücklich. Und diese heitere Genügsamkeit, diese bewundernswerthe Fähigkeit, mit wenig glücklich zu sein und das Leben zu genießen und vorwärts zu kommen, das theilt der Berliner mit allen andern Deutschen und das ist es wohl auch, was in erster Linie den Deutschen zu einer großen Nation gemacht hat. Das hat er früher gehabt, das hat er sich erhalten und der Himmel gebe, daß er es sich bewahre für alle Zukunft. Es wäre falsch, darüber zu lächeln oder zu spotten.

H. Urban.

Die Arbeiterfrauen und die Mönche.

In Gent war vor Kurzem die folgende von einer großen Anzahl von Arbeiterfrauen unterzeichnete Affiche an den Straßenecken aufgeklebt: „Ihr Herren Mönche! In den Klöstern der Augustiner, Prädikanten, Jesuiten, Discalins und Recollets leben im Ganzen kaum 150 Personen auf einem Flächenraum von 40,000 Quadratmetern, wobei die Kirchen und Kapellen, die dazu gehören, nicht einmal mitgerechnet sind. In den Arbeitervierteln der Stadt müssen auf einem gleichen Flächenraum 5000 Menschen wohnen. Wollt Ihr uns nicht etwas Platz abgeben? Wir sehen kein anderes Mittel, zu gesunden Wohnungen zu gelangen. Die Sterblichkeit in dem Armenviertel ist um 100 Prozent größer als in den anderen Stadtvierteln. Vater, Mutter und Kinder müssen wie Kaninchen in einem Käfig beieinander schlafen. Das hat für die Moralität die schlimmsten Folgen, und Ihr werdet doch die Fortdauer eines solchen Zustandes nicht wünschen, wo ihr mit einem kleinen Opfer es verhindern könnt? Gebt uns also Platz bei Euch, wir werden dann in besseren hygienischen Verhältnissen leben, und in Eurer unmittelbaren Nachbarschaft werden wir besser im Stande sein, Eure christlichen Tugenden nach Gebühr zu würdigen. Im Namen von Hunderten von Kindern und von Müttern, die aus Mangel an frischer Luft und gesunder Wohnung zu Grunde gehen, richten wir die Bitte an Euch, ehrwürdige Herren Priester, und wir hoffen, Ihr werdet sie nicht abschlagen."